



Vierteljährlicher Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 15 Sgr. Infectionsgeld für den Raum einer fünfzehntägigen Zeitung 1 1/2 Sgr.

Erzählung: Serrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Buch- und Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 239. Morgen-Ausgabe.

Neunundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Sonntag, den 24. Mai 1868.

Häuslicher Zwist.

Die Berliner „Zukunft“ führte kürzlich in einem längeren Artikel den Gedanken aus, daß die süddeutschen Demokraten unter allen Umständen es vermeiden müßten, mit ihren Dynastien und mit ihren Diplomaten gemeinsame Sache zu machen; die Aufgabe der Demokratie sei in jedem Lande zunächst die, freiheitliche Zustände im Innern herzustellen. Erst wenn sie diese Aufgabe gelöst habe, erwerbe sie das Recht, hohe Politik zu treiben. Die „Zukunft“ selbst hat jederzeit streng nach diesem Grundsatz gehandelt; wir stehen auch keinen Augenblick an, ihrer Versicherung Glauben zu schenken, daß sie, wäre Preußen im Jahre 1866 unterlegen, eben so gehandelt haben würde; daß sie nie den Versuch gemacht haben würde, einem conservativen Ministerium beizustehen, das harte Joch abzuschütteln, welches das siegreiche Oesterreich, unter Führung seiner Ultramontanen, seiner Absolutisten und seines Militärcabinetts auf Preußen gelegt haben würde. Wir theilen die Ansichten der „Zukunft“ nicht, — allein offen, klar und consequent haben wir sie jederzeit gefunden.

Die „Zukunft“ dürfte erwarten, für die von ihr entwickelten Ansichten die Zustimmung der süddeutschen Demokratie zu finden. Wir können es uns vollkommen erklären, daß ein ehelicher Liberaler unter feinen Umständen von der Bismarckschen Politik etwas wissen will. Unsere Ansichten scheiden sich von den seinen, aber wir gestehen den feingien vollen Berechtigung zu. Ja, wir möchten die Thätigkeit, die Johann Jacoby mit den Seinigen entfaltet, nicht einmal gern missen. Wir sehen es lieber, daß ein berechtigtes Streben einen einseitigen Ausdruck erhält, als daß es ganz unterdrückt wird. Allein das dürfen wir denn doch mit vollem Fug fordern, daß, wer die Gemeinschaft mit Graf Bismarck verwirft, auch sich von den Herren Beust, Barmbüler und Dalwigk ferne halte; denn wer erwartet, daß von diesen drei Herren mehr für die Freiheit zu erwarten sei, als von einem mächtigen Junker, dem fehlt es in auffälligem Maße an Einsicht oder an Aufrichtigkeit, oder — um die zarteren Wendungen der „Volkszeitung“ zu gebrauchen, der ist dem Narrenthum oder dem Lumpenthum verfallen.

Die „Zukunft“ aber hat mit ihren Ansichten unter ihren Gesinnungsgenossen kein Glück gemacht. Am schnellsten und am schroffsten trat ihr die „Deutsche Volkszeitung“ in Hannover entgegen, die sich keinen Augenblick besonnen haben würde, die „Zukunft“ den castrischen Renegaten zuzuzählen, wenn sie nicht mit Rücksicht auf die augenblickliche Behinderung des Hauptredacteurs dieses Blattes sich zu der milderen Ansicht hätte bekennen dürfen, daß der gute Homer nur geschlafen habe. Die „Deutsche Volkszeitung“, welche „schwarzrotgold“ und „gelbweiß“ zugleich in ihr Banner aufgenommen hat, geht mit der vollen Einseitigkeit ihres kindlichen Gemüthes von der Ansicht aus, jeder aufrichtige Demokrat müsse zunächst darnach trachten, daß König Georg der Gütige, Kurfürst Wilhelm der Sanftmüthige und Herzog Adolph der Aufrichtige in ihre Reiche wieder eingesetzt werden, denn wer sich ein Deutschland ohne diese drei Monarchen denken kann, der ist kein echter — Föderativrepublikaner.

Nicht ganz so leicht haben sich die Frankfurter und die Stuttgarter Blätter ihre Aufgabe gemacht. Sie haben das nicht ungewöhnliche Glück, etwas mehr Verstand zu besitzen, als die „Deutsche Volkszeitung“ und so konnten sie sich der Wahrheit der von der Zukunft gemachten Bemerkungen nicht verschließen. Allein als denkende Mariowellen müßten sie sich sagen, daß sie traurig zur Erde fallen würden, sobald die Fäden durchschnitten werden, an denen sie jetzt von den Herren Barmbüler und Dalwigk gelenkt worden und so fanden sie den folgenden Mittelweg, der deutlich beweist, daß Freidank, der Dichter der „Bescheidenheit“ ein Schwabe gewesen ist. Wir Süddeutsche, so sagen sie, haben ausgepöckelte Keulen; der Alkohol des Cäsarismus kann uns immerdar zu Kopfe steigen, wenn wir auch von

Zeit zu Zeit davon naschen. Die Preußen aber haben schwache Nerven; mögen sie diesen gefährlichen Trank noch so vorsichtig nippen, so werden sie gleich duftlos. Unsere kräftige Schwabennatur gestattet uns, Herrn v. Barmbüler ohne Nachtheil zu genießen, während der robusteste Preuze ohne Gnade berauscht wird, wenn er mit Bismarckschem Aquavit nur in Berührung kommt. Darum werden wir, die gesunden Schwaben, fortfahren, mit Ultramontanen zu soupieren, mit Ministern zu toasten und Reichsräthen zuzububeln, Ihr aber, Ihr scrophulöse Preußen, müßt die Diät beobachten, die die „Zukunft“ Euch vorschreibt und die Wassersuppen essen, die Frese Euch kocht.

Noch ein anderer Unterschied zwischen der Auffassung der „Zukunft“ und ihrer süddeutschen Gesinnungsgenossen ist uns in die Augen gefallen. Herr Desterlen beschuldigte vor einigen Tagen die deutsche Partei in Württemberg des „Vaterlandsverraths“. Nach der Auffassung der politischen untreuen Norddeutschen sind solche Beschuldigungen durchaus unerlaubt. Wer einer anderen Partei nachsagt, ihre Bestrebungen schädigten den Staat, seien dem Vaterlande verderblich, der gehört (wir berufen uns hier auf die Autorität der „Volkszeitung“) zu der Democientenbande, der ruft in dem Streite der Parteien die Autorität des Staatsanwalts zu Hilfe, der hat die zarte Grenze überschritten, die das Narrenthum von dem Lumpenthum scheidet. Und wer nun gar der Partei, welche den preussischen Staat in seine Elemente auflösen, „der Episode Friedrichs des Großen ein Ende machen“ will, vorwürfe, sie verriethe das Vaterland — welches Uebermaß sittlicher Entrüstung würde der auf sein Haupt laden! Herr Desterlen aber machte den 45,000 württembergischen Wählern, die den Anschluß an den Norddeutschen Bund begehren, unter dem rauschenden Beifall der intelligenten Berliner den Vorwurf, sie verriethen das Vaterland.

Schreit denn Württemberg zu den Vaterländern, die verrathen werden können?

Breslau, 23. Mai.

Wir bringen im localen Theile der Zeitung den ausführlichen Bericht über die am gestrigen Abend erfolgte Constituirung des national-demokratischen Wahlvereins. Von mehreren Seiten wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß dieser Vorgang zur Klärung der Parteiverhältnisse in Breslau beitragen und zu den bereits bestehenden liberalen Vereinen ein besseres Verhältniß anbahnen werde. Wir theilen diese Hoffnung; insbesondere glauben wir, daß die gegenseitige Achtung, welche jeder Ehrenmann der persönlichen Ueberzeugung schuldet, die aber unter den bisherigen Kämpfen innerhalb eines und desselben Vereins im Verlaufe des letzten Jahres schwer gelitten, sich allmählig wieder befestigen wird. In Zeiten politischen Kampfes hat eine zeitweilige Trennung oft dazu beigetragen, eine innigere Vereinigung herbeizuführen. Von einer Befehdung des älteren Wahlvereins, zu dessen Gründern und Förderern ja auch die Gründer des neuen Vereins gehören, war in den gestrigen Verhandlungen nirgends die Rede; beide können neben einander bestehen und, wenn irgend möglich, in Gemeinschaft mit einander wirken.

Das Zollparlament wurde heute Nachmittag 4 Uhr durch den König selbst geschlossen; die Thronrede, welche wir unter den teleg. Dep. wortgetreu mittheilen, ist nationaler als die ganzen Parlamentsverhandlungen; sie ist eine Adresse an das deutsche Volk und beschämt auf's Tiefste die Majorität des Parlaments, welche sich nicht zu einem gemeinsamen Ausdruck dessen, was die ganze Nation bewegt, zu erheben vermochte.

Die süddeutschen Demokraten erhalten wegen ihres Gebahrens dem Bamberger Antrage gegenüber von ihrem Freunde, dem Minister v. Barmbüler, noch nachträglich einen derben und, wie man wohl einräumen muß, wohlverdienten Wischer. Der officielle „Württembergische Staatsanz.“ schreibt nämlich:

Der Bamberger Antrag läßt die Auslegung zu, daß, wofern die bezeichnete Beschwerde sich als begründet herausstelle, die Aufmerksamkei

des Bundesraths zu dem Zwecke darauf zu lenken sei, um darüber mit der heffischen Regierung in Verhandlung zu treten. Dagegen muß in demselben nicht nothwendig die Absicht gefunden werden, eine solche Beschwerde im Wege der Verfügung abzufellen.

Nun ist es unzweifelhaft, daß die Zölle in genauer und häufig untrennbarer Beziehung zu den indirecten Steuern stehen. Es kann im Principe nicht geleugnet werden, daß Mißstände, welche sich aus den Modalitäten der Verbrauchssteuern ergeben, auch auf die Zölle von Einfluß sein können und daß dann der Bundesrath, welcher für Mängel, die bei der Ausführung der gemeinschaftlichen Zollgesetzgebung hervortreten u. s. w. (cf. Artikel 8, § 12 des Zollvereins-Vertrags), zuständig ist, auch mit den conneren Steuerverhältnissen sich zu beschäftigen berufen ist. Ergiebt sich hierbei, daß Beschwerden, welche sich auf das System solcher indirecten Steuern beziehen, begründet sind, so scheint es gerade wegen jener Wechselwirkung zwischen Zoll und Steuer nicht bloß nützlich, sondern nothwendig, daß der Bundesrath mit der betreffenden Landesregierung eine Erörterung zum Zweck der Befestigung der Uebelstände herbeiführt.

Gleichwohl gab der gestellte Antrag den Herren Mohl, Probst und Anderen die Veranlassung, die Zuständigkeit des Zollparlamentes zu befreiten. Sie blieben aber in einer verschwindend kleinen Minorität und dürste die Entscheidung der Mehrheit jedenfalls erhebliche Gründe für sich haben. Bei dieser Sachlage, bei der immerhin zweifelhaften Frage der Competenz, war es, soweit ein Urtheil ohne das stenographische Protokoll möglich ist, kein ganz glücklicher Gedanke, daß die genannten württembergischen Herren Abgeordneten sich mit solcher Schärfe und Schroffheit gegen die Zuständigkeit des Parlaments aussprachen. Noch ungünstiger gestaltete sich die Sache dadurch, daß namentlich Herr Probst diesen Anlaß benutzte, um die Debatte auf das politische Gebiet zu führen. Derjenigen Partei, die nur die Gelegenheit erwartete, auf die Adressdebatte, um welche sie das bekannte Votum gebracht hatte, auf Umwegen zurückzukommen, war damit ihr Wille geschehen und die deutsche Frage von Herrn Probst selbst auf die Tagesordnung gebracht, wo sie nun auf einem viel ungünstigeren Terrain verhandelt wurde, als dasjenige der Adressdebatte gewesen war.

Es ist sehr zu bedauern, — fügt die „Nationalztg.“ hinzu — daß Herr v. Barmbüler bei der Debatte nicht anwesend war; es würde dann doch wenigstens ein württembergischer Abgeordneter für den Bamberger Antrag gestimmt haben. Wie die Sache jetzt liegt, trifft das nachträgliche Labels-votum des vielgewandten Premier seine sämtlichen württembergischen Collegen im Zollparlament, seine treuesten Anhänger nicht ausgenommen.

Die italienische Presse beschäftigt sich noch immer sehr angelegentlich mit der Anwesenheit des Kronprinzen von Preußen in Italien. So bringt der „Indipendente“ in Neapel vom 9. d. Mts. Erörterungen über die Stellung der französischen Regierungspresse zur Kriegsfrage, welche nicht ohne Erregtheit geführt werden. Die französische Presse habe mit gewohnter Erbitterung von den großen Sympathien Kenntniß genommen, welche in Florenz dem Kronprinzen entgegengebracht seien. Sie habe versucht, den Grund dieser Sympathien sich zu erklären, und habe bald die wirkliche Veranlassung des Gegenfases zwischen den Sympathien und der Kälte des Empfanges, welcher dem Prinzen Napoleon zu Theil geworden, erkannt. Das Blatt knüpft seine Bemerkungen an einen Artikel der „Revue des deux Mondes“. Die Mahnung derselben, daß Italien sich auch an die Allianzen erinnern möchte, welche dem Bündnisse zwischen Italien und Preußen vorausgegangen seien, findet der „Indipendente“ ganz in der Ordnung, aber er giebt zu bedenken, daß eine Wohlthat um so verdienstvoller sei, je weniger die Hand, welche sie spendet, sich fühlbar macht. Die „Revue“ werde die Motive der Demonstrationen zu Gunsten des Prinzen in Italien begreifen. In einem Artikel mit der Ueberschrift „La politica di resistenza“ (Die Politik des Widerstandes) bemerkt dasselbe Blatt: Die gouvèrnementale Presse werde bemerkt haben, daß das ganze Land den Kronprinzen von Preußen mit Jubel begrüßt habe, während es in Stille und Mißmuth bei dem Anblicke des kaiserlichen Betters blieb. Die Zeiten des Widerstandes gegen die nationale Politik und der Einfluß der Rathschläge der Clericalen in Frankreich seien vorüber; Italien befinde sich auf dem Wege des Fortschrittes und habe alle Vormünder, welche seine nationale Bewegung und seine nationale Lebensentwicklung festhalten möchten. In dem florentiner Blatte „Lo Zengero Primo“ wird in einem Artikel, welcher

Der blaue Cavalier.

Roman von A. E. Brachvogel.

II. Band.

Fünftes Capitel.

(Fortsetzung)

Als der blaue Cavalier des Königs anständig ward, schwang er sich vom Pferde, dessen Zügel er Müllewather reichte und schritt auf den Monarchen zu.

„Fast hätten wir Euch nicht mehr erwartet, Mylord!“

Craven beugte ehrfurchtsvoll das Knie. „Wenn Ew. Majestät zu glauben vermochte, ein Mann, der Euch und Eurem erhabenen Vater Alles dankt, und den das Geschick so heilig und so fest mit Eurer hohen Person verbunden, würde den Ruf seines Königs überhören, so kann Verleumdung oder ein Mißverstehen nur der Grund sein!“

„Das denken wir auch, Mylord, und erwarten, daß Ihr uns aufklärt.“ Er reichte ihm leicht lächelnd die Hand.

William faßte sie heftig und preßte sie an die Lippen. „Majestät, ich appellire an Euch als den ersten Edelmann Englands, an den einzigen, großmüthigen Herrn, den ich nach Gustav Adolph noch lieben, dem ich noch dienen mag! Was Euren Glauben an mich wankend machte, war mein Benehmen in Holland. Hier sey ich, dieser Seele gehört ganz Euer; was ich mir allein bewahre, ist nur meine freie Mannesehre, die auch der Geringste im Lande sein nennen darf! Für Euch bis zum letzten Lebensfanten streiten, für Euch fallen will ich gern, mein Land mit fremden Horden übersallen, — das wollt' ich nicht! Wer, Mylords, unter Euch ist so elend, zu wünschen, daß in diesem großen Streite der Fremdling unser Richter sei? Wem ist so feig zu Sinne bei seines Königs Sache, daß er sich fremden Arms bedienen möchte, sie zu retten? Das hieße Stuarts königliche Ehre bestreiten! Der große Gott, der auch in Deutschland auf mich schaute, richte mich; treu bis zum Tode Euch, Englands Verräther aber werd' ich nie sein! Ich kam nicht eher, weil ich die Dame und ihre fürslich Kind erst sichern mußte, die auch Ew. Majestät theuer sein wird. Sie, die — genug gelitten, dürste der Volkswuth nimmer Preis gegeben sein. Ich übergebe Ew. Majestät dies Schreiben von Ihrer Höhe!“

„Das mußtet Ihr, Mylord, Ihr thatet Recht!“ murmelten rings die erregten Offiziere.

Kurzschichtig, unüberlegt und unedel in allen Dingen, die das Regiment angingen, war Carl I. im Punkte des Gefühls persönlicher Ehre, des Frauendienstes und aller der Tugenden, die einen Privatcharakter

achtungswerth machen, das wahre Muster eines Edelmanns. Als Craven also mit ihm sprach, wurde alles Uebelwollen und Mißtrauen aus seinem Herzen geweht. Er sah in ihm nur noch den deutschen Helden, den hochsinnigen Mann und Patrioten, den einzigen Hort Elisabeths und den treuen Freund, der seine königliche Würde gegen Alle, ja gegen ihn selber schützen wolle. Etwas wie Ahnung kam plötzlich über ihn, daß hier das Schicksal den Mann ihm verleihe, der jetzt mehr Noth that als noch ein Duzend Regimenter. Er winkte dem Stallmeister Herzog von Albany, stieg ab, und umarmte den gebückten Craven.

„Nicht weil wir selber etwa so sehr dieser Erklärung bedurft hätten, theurer, Unserem Hause so nah verwandter Mann, sondern daß diese unsere getreuen Unterthanen erkennen sollen, wie sehr Ihr unsere Werthschätzung verdient, wünschten wir diese Eure Verantwortung. Ihr habt ganz in unserem Sinne und Nutzen gehandelt. Seid Urs nochmals hochwillkommen. Mylords, wir stellen Euch E. Hoheit, den erlauchten Gemahl Unserer theuersten Schwester, Lord William Herzog von Craven vor. Wer unter Euch, den die Thaten englischer Schwärter in Deutschland je mit Stolz erfüllten, könnte des blauen Cavaliers vergessen? Laßt ihn Euer Vorbild sein!“

„Hoch lebe König Carl, hoch lebe der blaue Cavalier!“ Alle Schwärter senkten sich zur Begrüßung.

„Und nun zu Hofe, Hoheit“, lächelte Carl, „Erlaubt, daß wir Euch unsere Truppen zeigen und Euren Rath hören.“

Craven hielt dem König dienstfertig Zaum und Steigbügel, dann schwang er sich selbst auf und ritt neben ihm die Linien entlang.

„Wie findet Ihr die Leute, Lord William?“

„Wenn gut und vorsichtig geführt, Majestät, werden sie Euch den Sieg geben. Nur Artillerie fehlt.“

„Artillerie und — Geld, Freund! Das ist schlimm. Wir müssen eben Beides erobern. — Wo steht Effer?“

„In längstens einer Woche muß er auf uns stoßen, wenn Ew. Majestät hier bleiben will.“

„So rasch? Gut denn, je eher der Würfel fällt, desto eher ist's entschieden. Die Stimmen Unserer Offiziere sind getheilt. Lindsay will auf York zurückgehen und die Rebellen dort empfangen, Prinz Ruppert aber gleich auf sie los. Was meint Ihr?“

„Majestät, ich bin weit entfernt, des Prinzen Person zu tabeln, sondern — mir nicht gefällt. Hier entscheidet ja nicht der beste Mensch, sondern der beste und klügste Soldat. Ruppert ist bis zum Wahnwitz muthig, aber auch bis zum Wahnsinn kopflos. Er kann

Euch genau so viel verderben, wie alle Anderen zu nützen vermögen.“

„Wollt Ihr selber die Reiterei nehmen? Wir werden Ruppert anderswo im Commando entschädigen.“

„Gott sei vor, daß ich den Prinzen verdränge, Majestät! Er will sich Feldherrnlorbeeren erwerben und Elisabeths Sohn, der landlos ist, soll nicht von mir des Einzigen beraubt sein, was ihm im Leben noch blüht. Nur zügeln sollte man ihn.“

„Ihr seid ein wirklich edler Mann. Ihr werdet an Unserer Seite vielleicht noch hilfreicher als en colonne sein. — Was, meint Ihr, soll geschehen?“

„Effer hat meist Fußtruppen, unsere Stärke ist die Cavallerie. In der Hoffnung, uns hier zu treffen, marschiren sie Tag und Nacht. Weichen wir nach York zurück, so locken wir sie in den äußersten, loyalsten Winkel Englands. Geschwächt nur werden sie dort ankommen, und schlägt man sie, dann dürften sie, entfernt von ihren Hülfquellen, total vernichtet sein. Schlägt man sie aber hier, ist's ihnen immer ein Leichtes, rings aus den Städten neue Kräfte an sich zu ziehen. Der erste Sieg, Majestät, wiegt schwerer als drei spätern. Mit unserer gesammten Macht aber gar vordringen, wie Prinz Ruppert will, halte ich für sehr gewagt. Effer's Leute mögen schlechter reiten und sechten, wie wir, aber mannhaft standhalten werden sie, 's sind Engländer. Einen dritten Plan giebt's indes, der vielleicht der beste von Allen ist!“

„Welche Auskunft habt Ihr?“

„Wir rücken allesammt über den Trent zurück bis Sheffield. Dort theilt man die Armee. Ew. Majestät mit Fußtruppen, Bagage und schwerer Reiterei zieht gen York, der Feind wird uns nachrücken. Lindsay mit Rupperts leichter Reiterei aber geht eilig seitwärts auf Burton und westlich durch Shropshire und Warwick, kommt ihm dann in den Rücken und zwingt ihn, sich ebenfalls zu trennen, um London und den Süden zu decken. Dann bringen wir mit zwei Schlachten die Sache zur Entscheidung und der Prinz hat so Gelegenheit zu zeigen, Was an ihm ist!“

„S ist sonnenklar, Euer Plan ist der beste!“ Der König hielt an, wendete und winkte dem Gefolge. „Mylords, wir haben uns entschieden. Borerst nach Sheffield. Von dort führen wir selbst die eine Hälfte der Armee nach York, die Andere, zumal des Prinzen leichte Reiterei unter Lindsays Obercommando, wendet und macht einen Flankenmarsch gen Süden. Wir müssen zwei Schlachten und zwei Siege haben. In einer Stunde sei Alles auf dem Wege.“ —

Die Offiziere sprengten zu ihren Truppen, den Marsch anzuordnen,

die Ueberschrift führt: „La guerra è imminente“, gesagt, Frankreich habe eine doppelte Politik gespielt, erst den Frieden vorgepiegelt und dann den Krieg gewünscht.

Das die italienische Deputirtenkammer am 21. d. die von der Regierung beantragten neuen Steuern, namentlich aber auch die vielbesprochene Wahlsteuer angenommen hat, ist bereits telegraphisch gemeldet worden.

Aus Rom meldet man der „Liberté“, daß der 10. bis 15. Juni als Termin der Rückkehr der Franzosen nach Rom gelte. Als Thatsache wird gemeldet, daß die Militär-Intendantur bereits für mehrere Tausend Mann Quartiere vorbereitet, die Magazine füllt und große Vorräthe von Feldzwieback bereiten läßt.

Daß sich die officiellen französischen Blätter den neulich im Zollparlament über dessen Kompetenz und über das Verhältniß des norddeutschen Bundes zu den süddeutschen Staaten abgegebenen Erklärungen gegenüber ziemlich referirt aussprechen, darf nicht bestreiden; noch weniger aber, daß die „France“ ihren Groll über die Erklärungen des Grafen Bismarck sehr wenig zurückhält.

„Das Ganze“, sagt sie weiter, „hatte einen sehr natürlichen Verlauf. Als der Däne citirt wurde, baute man auf einige hingeworfene, an höchster Stelle nicht schlecht aufgenommene Meinerungen, als er aber vor der Thür stand, mochte man sich nicht recht darauf einlassen, und der zum Vergnügen hierher Gekommene, mußte sich mit Zeughausbesichtigungen und collegialischen Befragungen mit Niel begnügen.“

In Bezug auf die neue Ministerkrise in England, welche wir gestern schon kurz berührten, findet die „Times“ zunächst beide von Disraeli in der

Unterhausführung vom 19. d. (siehe „London“) gegebene Antworten ungenügend. Sie meint indeß, das Ministerium werde dem Parlamente Gelegenheit geben, auf sein Votum über Bouverie's Amendement zurückzukommen; sollte das Haus in voller Comité-Berathung dabei beharren, so könne die Regierung dann entweder abtreten oder das Haus auflösen.

Deutschland.

Berlin, 22. Mai. [Die Besatzungsverhältnisse von Ulm. — Verpflegungszuschuß. — Militärisches.] Mit dem endlichen Abschluß der neuen württembergischen Wehrorganisation hat zugleich auch schon so lange ausständige künftige Besatzungsverhältnisse von Ulm seine wenigstens vorläufige Erledigung gefunden.

her nur umgekehrter Fall wie mit Berlin obwaltet, indem sich nämlich Altona nur mit 15 Pf. angelegt findet. — Die neuerdings provisorisch nach einer neuen Eintheilung und mit theilweise bedeutend erhöhten Entschädigungssätzen geordnete Servis-Vergütung hat dem Bernehmen nach nichts desto weniger eine Unmasse von Reclamationen hervorgezogen.

Berlin, 22. Mai. [Die Festlichkeiten des Zollparlaments. — Die Verlegenheit der süddeutschen Abgeordneten. — Der Reichstag. — Bamberger. — Ewesten.] Die Geschäfte des Zollparlaments sind in den letzten Tagen um so mehr beschleunigt worden, als die bayerischen Abgeordneten dem Präsidenten den Wunsch zu erkennen gaben, am Montag spätestens abzureisen, da am Dienstag die Feier des 50jährigen Bestehens der bayerischen Verfassung ihre Anwesenheit in der Heimath erheische.

[Die durch den Tod des Kanzlers v. Zander erledigte Stelle] des ersten Präsidenten am ostpreussischen Tribunal zu Königsberg ist nun definitiv wieder besetzt worden und zwar mit dem ersten Präsidenten des Ober-Appellationsgerichts zu Insterburg, Herrn v. Gopler, an dessen Stelle der erste Vice-Präsident des ostpreussischen Tribunals, Dr. Becker, berufen ist.

Kassel, 19. Mai. [Die Bethheiligung an der 17. deutschen Lehrer-Versammlung] in hiesiger Stadt ist größer als erwartet wurde. Bis zum 16. Abends waren mehr als 1500 Anmeldungen dahier eingetroffen.

„Eine verfluchte Bescheerung, Roslin!“ schimpfte Ruppert. „Kam er nicht mein allerliebster Stiefvater, der in der Hölle schmoren möge, so nimmt er das Hest auch in die Hände!“

„Das Hest, ja, aber wenn Ihr die Klinge nur behaltet, so haltet Ihr den Sieg, mit ihm den Einfluß. Die Comödie, die er vor der Majestät spielte, machte sich wirklich gut, Ritterlichkeit war ja immer Dunkel Rowleys“) schwache Seite.“

„Einfluß, sagt Ihr? Zum Teufel mit ihm, wenn ich unter des Schotten Lindsay Commando gen Süden soll! Des Alten Fischblut gönnt mir keinen Vorbeir. In York indeßen sitzt der König warm genug. Wenn ich in dieser neuen Auskünst ein Loth Hirn sehe, will ich meine Pistolen sammt der Ladung freffen!“

„Ruhe doch, mein hoher Herr! Der Plan ist so übel eben nicht. Erstens wird der Feind umgangen, abgemattet und getrennt. Zweitens kommt Ihr gen Süden, also dem König und Sr. Hoheit dem edlen Stiefvater aus dem Gesicht. Ist die Gelegenheit dann günstig, an den Feind zu gehen, so scheert Euch doch den Hentler um Lindsay! Werft mit Eurer genialen Kraft dies Rebellenheer auseinander! Dann liegt London vor Euch, London, und mit ihm das Herz des Kampfes, Ihr werdet des Königs Abgott, sein Venter sein! Ich möchte mich sehr täuschen oder Mplord Craven sinkt zur Staffagefigur in Carls Gefolge herunter.“

„Gaha, vortrefflich! Ihr habt einen pflügen Kopf, Roslin. 'S soll gewiß Euer Schade nicht sein, wenn Ihr zu guter Stunde mir was von ihm herleht!“

„Ich bin Euer Hoheit Diener allezeit, wär's auch nur, um zu erweisen, was eigentlich denn hinter diesem vielgerühmten blauen Cavalier steckt!“

Beide schlugen ein lustig Gelächter auf und ritten an die Tete ihrer Truppen. — — — (Fortsetzung folgt.)

Berliner Herzensbergigungen.

Berlin, 21. Mai. Kein ungehörterer Tag zum Briefschreiben, als der Himmelfahrtstag, an dem Berlin, das noch gesunde Fäße oder die nöthigen Mittel zur Bekreitung einer Fahr-Niethe besitzt, „nicht zu Hause“ ist, — auch nicht ist — und die Sonne auf eine verdödete Residenz herab zu blicken volle Freiheit genießt. Der Tag ist so schön, daß man über seine reine Himmelsbläue sogar die drohenden Wolken der Tabaks- und Petroleumsteuernoth vergißt.

so oppositionstüchtigen Gemüther der Spree-Athenienser so versöhnlich, daß ich im türkischen Zelt zu Charlottenburg, wo ich heute nach den, im hiesigen Fremdenblatt von dem feuilletonistischen Gastrosophen Fr. Diez gegebenen gastronomischen Andeutungen, mich des gebildeten Spargelgenusses beseitzige, von einem meiner radicalen Freunde mir höchst loyal erklären ließ, daß der Vorwurf, die Regierung wolle das Licht besteuern, eitel Geschwätz sei. Au contraire werde durch dergleichen fürorgliche Finanzoperationen der Geldbeutel der braven deutschen Staatsbürger nur gelichtet, darum auch die Last des Mammon erleichtert. Und mehr könne man nicht verlangen.

Die Berliner genießen „Himmelfahrt“ als eine Vergnügungsprobe für das mehr Zeit vergönnde, also längere Ausbeute gewährende „Pfingstfest“ in der Weise, daß sie heute der Vaterstadt zwar den Rücken kehren, doch nur so weit in die nächste Ferne schweifen, um nöthigenfalls mit Hilfe eines guten Krimmstechers des Herrn Hof-Optikers Strauß den Marien- und Petri-Kirchenturm nicht aus dem Gesicht zu verlieren. — während die Pfingstausszüge mit rühmensewerthem Muthe von vielen Waghälfen bis zu den fernsten Grenzen des engern Vaterlandes ausgedehnt werden, der z. B. einzelne Besucher der sächsischen Schweiz schon bis zu der Tollkühnheit veranlaßt hat, einen Fuß auf österrreichischen Grund und Boden zu stellen, und sich so als moderne Rhodus-Colosse, denen die norddeutsch-süddeutsche Grenze zwischen den Beinen durchläuft, zu verewigen. Ein muthiger Berliner ist zu Allem fähig! Man denke nur zurück an die ausländische Entzogenheit der „Nacht-Freiheit im Thiergarten“, die bekanntlich Hand in Hand mit der französischen Revolution von 1830 ging. Eine „Errungenschaft“, die jetzt nach achtunddreißig Jahren durch einen „Staatsstreik“ in der loyalen Fagon der nicotianischen Steuer bedroht wird und den Dampf im Park stark vermindern dürfte, zur Genugthuung her dort im Grünen domiciltrenden Maitäfer, die vergebens lange genug gegen diese thierquälerische Molefizierung protestirt haben. — Den auf strengere Moralität fußenden Corporationen sind die, meist mit Hunnen- und Awaren-Wildheit am Himmelfahrtstage unternommenen Wanderauszüge der Berliner ein Greuel, vornehmlich den Theatern und ihren Regenten, die an diesem Tage sich des kleinen Häufchens bresthafter Rheumatischer zu erfreuen pflegen, denen das Schwibbald eines Comödienhauses bei äußerlich schon 23 Hitzegraden Gelegenheit giebt, das Dulce einer Theatervorstellung mit dem Utile amöben-geliegender heilsamer Transpiration zu vereinen.

Zu bezüglicher Stärkung „bei die Hitze“ bot sich uns am Festtage im Opernhause der „Wasserträger“ dar, der anständiger als die Sodalisten seinen Dienst vertrat. Die sich ihm anschließende

„Tänzerin auf Reisen“ deutete auf die bevorstehenden Ferien des Slyphencorps hin, während der die während des Winters stark angegriffenen Slyphiden Zeit haben, ihre Füße in den warmen Quellen von Teplitz für die nächste Saison zu kräftigen. — Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater führte uns in der aus der Wolterdorffschen Comödienpielhalle von ihm entführten Soubrette Ratthey eine neue „Schöne Helena“ vor, die der Kritiker der Wossischen Zeitung neben Lina Mayr und Anna Schramm zur „dritten Gracie“ avancirt, was jedenfalls des Herrn Referenten Vorliebe für die fastige Kräftigkeit des Meister Rubens documentirt, die freilich auch ihre Vorehrer hat. Wir saßen kritisch im Hinblick auf die vollgeschwungenen Formen dieser Helena und auf die hohe Temperatur: „D Schmöge doch dies allzusehe Fleisch, zerränn' in Geist sich Werd!“ — Daß Rudolph Gottschall „unter die Zauberpöffen-Dichter gegangen“, rühmen wir als einen dankenswerthen Entschluß. Bekanntlich ist es die Victoriabühne, die uns diese Märchen, Töchter der deutschen Mutter Romantik vorgeführt, aber nur in Pariser Erziehung verwahrloste, minaudirende Gelbchänel, geleitet von französischen Cancanisten. Wie die Majorität unserer Kritik, hat dieser Verwahrlosung auch Gottschall gemammelt, und so präferirte er uns das deutsche Kind in seiner ursprünglichen poetischen Einfachheit. „Prinzessin Rubezahl“ ist ein in der Erfindung belustigendes Stück. Der alte Rubezahl faßt die Idee, aus unterweltlicher Langerweile eine Oberweltliche zu heirathen. Als Menschen- vorzugsweise als Mädchenkennner zeigt er sich bei der Wahl aber nicht. Er fällt in die Schlingen einer hübschen herzlosen Coquette, die bei dem Werber weniger auf Schönheit und Jugend sieht, als auf — Vermögen. Wir möchten darauf wetten, dieser Amalgunde schon öfter in den Inzeratpalten der Wossischen Zeitung — „Ein junges Mädchen bittet einen ältern Herrn um 50 Thaler und wird sich bemühen, in jeder Art dafür dankbar zu sein“ — anonym begegnet zu sein. Amalgunde macht dem alten Berggeist in seinem Diamantenpalast die Hölle so heiß, daß er „auf Scheidung“ anträgt, die auch überraschend schnell vom Consistorium bewilligt wird, und entläßt den weiblichen Satan mit einer erklecklichen Summe, die sie vorausichtlich auf der Oberwelt wieder „an den Mann bringen wird“, ins schlesische Gebirge. (Ich bitte, ein wachsameres Auge von Breslau auf die Abenteuerin zu haben!) Nach bitterer kurzer Ehe legt sich schließlich Rubezahl aufs Beglücken braver schlesischer Landleute, denen die Mittel zum Heirathen fehlen und heirathet endlich selbst noch einmal geistig-standgemäß eine Person in gefestten Jahren, nämlich die „Rixe des großen Reichs“, der er bereits tausend Jahre die Cour aber nie Anstalten zur Ertauung gemacht hat. Die Dialogisirung ist

*) Rowley war Carl I. Spitzname beim Heer. Er hat den Doppelsinn des: „Ansporners“ und zugleich „Wankenden“.

hat gestern Abends beschlossen noch einen letzten Aufruf zu erlassen, und hofft, daß derselbe nicht ohne Wirkung bleibt. Jedenfalls kann ihn die Schuld nicht treffen, wenn ein Theil der Gäste auf die Gastfreundschaft der Dörfer verwiesen werden müßte. (Aus dem Aufruf ersieht man, daß für 900 Gäste Quartier beschafft ist, für 400 noch beschafft werden soll.) (Oest. M. Z.)

Frankfurt a. M., 19. Mai. [Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland.] Wie man aus Darmstadt vernimmt, werden daselbst der Kaiser und die Kaiserin von Rußland in Begleitung mehrerer ihrer Kinder gegen Mitte des nächsten Monats erwartet und nach kurzem Aufenthalte sich nach Rissingen zu etwa einmonatlichem Kurgebrauche verfügen. Nach beendeter Kur würden sie wieder nach Darmstadt zurückkehren und die Kaiserin dann noch einen längeren Aufenthalt im Kreise ihrer dortigen Anverwandten nehmen, während der Kaiser sich nach Petersburg zurückbegeben würde. (L. Z.)

München, 20. Mai. [Der König] hat die Abhaltung einer außerordentlichen Feierlichkeit in sämtlichen Kirchen und Synagogen des Königreichs zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der bayerischen Verfassung angeordnet.

Österreich.

*** Wien, 22. Mai.** [Das Concordat. — Die Arbeiterpropaganda. — Militaria.] Was auch einzelne hiesige Blätter melden mögen, ich glaube aus unanfechtbarer Quelle zu wissen, daß die Sanctionierung der drei confessionellen Gesetze noch immer nicht erfolgt ist. Es versteht sich das auch wohl von selbst, da ja heute Minister Gistra dem Abgeordnetenhaus die Genehmigung mehrerer Gesetzentwürfe anzeigte, unter denen sich aber die confessionelle nicht befand. Ueberhaupt herrschen hier ganz entsetzlich confuse Vorstellungen über das Concordat und alles was dazu gehört. So weiß ein Kreuzerblatt von heute früh zu berichten, Baron Meynenburg werde nach Rom gehen, um dort ein neues Concordat, „nach Analogie des preussischen“, abzuschließen. Wenn die Herren nicht wissen, daß Preußen mit Rom lediglich eine Circumscriptionsbulle vereinbart hat, welche bloß die Umgrenzung der Bisthümer und die Wahl der Bischöfe ordnet, ja für die Friedrich Wilhelm III. sogar den Namen „Concordat“ entschieden ablehnte, mag daran nicht viel gelegen sein. Etwas anderes aber ist es, dem Publikaum weis machen zu wollen, die weltliche Gewalt würde, selbst nach Publicierung des Schuls, des Ehe- und des interconfessionellen Gesetzes auch nur annähernd so unabhängig Rom gegenüber dastehen wie in Preußen, während sie im Gegentheil dann immer noch in ungeheurer viel engerer Fesseln geschlagen ist, als unter Metternich. Die absolute Exemption der Bischöfe von jeder staatlichen Gerichtsbarkeit, die ausschließliche Preisgebung des Clerus an die Jurisdiction des Episcopats; die Aufhebung des placetum regium für alle aus Rom kommenden Breve's bleiben bestehen: und mit diesen Waffen kann die Concordatpartei den Kampf immer noch zu ihren Gunsten entscheiden. Einen Staat, wo die Regierung nicht hindern kann, daß eine päpstliche Bulle, welche die Neuerungen verdammt und alle Gläubigen zum Ungehorsam dagegen auffordert, von sämtlichen Kanzeln verlesen wird, und daß die Bischöfe die dem Staate gehörsamen Pfarrer einsperren, die renitenten aber mit fetten Pfünden belohnen — einen solchen Staat für frei von den Banden des Ultramontanismus halten, ist sehr naiv oder perfid. — Wie es um die hiesige Arbeiterpropaganda steht, die in dem bankrotten Österreich von Staatshilfe faßelt und jede schüchterne Empfehlung der Selbsthilfe und Sparsamkeit niederschreit: möge Ihnen das Factum beweisen, das in der gestrigen Sitzung des Arbeitervereins schon officiell die Ausstoßung Ertl's angezeigt und alle Mitglieder vor ihm als vor einem „Lügner, Schwindler und Verräther an der Sache der Arbeiter“ gewarnt wurden. Ertl, dieser Schüler Lassalle's, galt bisher für ein Wunderthier und war namentlich durch die kleinen Blätter, welche auf die Arbeiterbewegung speculiren, um Abonnenten zu bekommen, nach Wiener Manier zu einem Phänomen herausgehoben, über dessen Thun und Lassen förmliche Bülletins mit fetten Köpfen ausgegeben wurden. Unbefangenen freilich war es schon seit Wochen bekannt, daß Ertl nicht das Leben eines Arbeiters, sondern das eines Agitators führte, dem es nicht an Zeit noch an Geldmitteln fehlt, in den feinsten Traiterien Bier, ausländische Weine und Delicatessen zu frühstücken. — Das Abgeordnetenhaus hat heute die Petition eines pensionirten Oberstleutnants in einer Weise erledigt, die nicht verfehlen wird, Aufsehen und böses Blut zu machen. Dieser Offizier, Ritter von Bartels in Linz, ist in kriegsgerichtliche

Untersuchung gezogen, weil er mißliebige Brochüren über den Feldzug von 1866 publicirt hat. Der Einleitung des Processus folgte die Verhaftung, weil er, unter Berufung auf gewisse principielle Bestimmungen der Staatsgrundgesetze, jede Aussage verweigerte und vor Geschworenen gestellt zu werden verlangte; nach Anderen jedoch erst dann, als er sich an den Reichsrath gewendet, weil das eine Verletzung der militärischen Standesehre sei. Das Haus erledigte das Gesuch allerdings nur durch die Aufforderung an die Regierung, die Vorlegung eines Gesetzes, welches die Militärjurisdiction auf active Militärs beschränkt, zu beschleunigen. Viel Ärger aber wird es erregen, daß der Abgeordnete Hanisch sagte, ein armer Teufel mit krummen Beinen habe dienen müssen, bloß weil er sich an den Reichsrath gewendet — und es sei sehr geschickt gewesen, daß man den Grafen Chorinski in München eingezogen habe, weil sonst die Sache in Oesterreich nie zur Verhandlung gekommen wäre!

Frankreich.

*** Paris, 21. Mai.** [Im gesetzgebenden Körper] hielt Rouher, wie bereits telegraphisch gemeldet, am 19. d. M. eine sehr glückliche Rede, in der er das mit Herbeiziehung des verschiedenartigsten Materials von den Schulpölnern aufgerichtete Gebäude mit wichtigen Schlägen zertrümmerte. Wir entnehmen der mit umfassender Statistik ausgestatteten Ausführung Folgendes:

Rouher bezeichnet als die beiden Hauptfragen, um die es sich handle, die folgenden: Hat der Handelsvertrag der französischen Industrie geschadet und den nationalen Wohlstand in Frage gestellt, oder gab er im Gegentheil einen energischen und notwendigen Antrieb? Diese Frage sei durchaus zu trennen von der andern in Betreff der Krisis, welche seit 15 Monaten über Frankreich und das Ausland hereingebrochen. So gebe es also um diese Debatte eine Frage von dauernder und eine andere von nur vorübergehender Bedeutung. Der Zustand von 1852 war der Ausfluß des zornigen Gesetzes von 1793, geschaffen, als der Convent gegen ganz Europa in Waffen stand. Schon 1852 und 1856 habe man dem Staatsrath und gesetzgebenden Körper Vorlagen zur Aufhebung der Prohibitiv-Zölle gemacht. Man habe der Regierung zugerufen: ihr laßt Abneigung und Haß. Da habe das Staatsoberhaupt allein die Verantwortlichkeit auf sich genommen, den Handelsvertrag mit England zu unterzeichnen. Man habe damals die unglücklichen Ergebnisse des Vertrags von 1786 und die patriotischen Empfindlichkeiten vor Augen gehabt, welche leicht zwei Nationen trennen, die gewohnt sind, um den Vortrang zu streiten. Der Redner geht darauf näher auf die Verhältnisse Frankreichs von 1786 bis 1788 ein und findet, daß der damalige Vertrag, gerade weil er die Concurrenz begünstigte, eine Garantie gegen und nicht eine Ursache von Beschränkungen war. Was aber die politische Gegnerschaft zwischen beiden Ländern betraf, so hat die Erfahrung gezeigt, daß das aus dem Handelsvertrage von 1860 entsprossene gegenseitige Vertrauen zwischen Frankreich und England das wichtigste Element des Weltfriedens geworden ist. Man habe nur die Prohibition im Princip aufgehoben und für die fremde Industrie einen Maximalzoll von 30 Pct. beibehalten. Herr Rouher-Quartier habe Cobden gelobt, aber dieser sei nicht nach Frankreich gekommen, um letzteres zu überbieten, sondern, weil er die allgemeinen Interessen im Auge hatte, welche die Völker leiten sollten. (Wiederholter, anhaltender Beifall.) Rouher verteidigt sich darauf gegen den Vorwurf, in diese volkswirtschaftliche Frage unbereitete eingetreten zu sein. Während acht Monaten habe man täglich zwölf Stunden dem Studium dieser Angelegenheit gewidmet. Man habe behauptet, die laienlichen Versprechungen des Briefes vom 5. Januar 1860 seien nicht erfüllt worden; und doch habe man ankant der 160 Millionen, die für dringende Arbeiten ausgelegt waren, von 1860 bis 1867 401 Millionen zu diesem Zweck verbraucht. Aber freilich wüßten diese Anforderungen der Industrie, man könne nicht sagen, daß die Arbeit beendet sei, aber eben so wenig, daß man die Unterchrist des Souveräns habe protestiren lassen. Herr Rouher-Quartier behauptete, daß die Ackerbau- und Handelsgegenstände über die Erdrückung durch Eisenbahnen seufzten, da sei es doch wunderbar, daß gerade sie sich so angelegentlich um neue Schienenwege bemühten. (Allgemeine Heiterkeit.) Der Staatsminister verteidigt darauf die verschiedenen Creditgesellschaften gegen die übertriebenen Angriffe, deren Gegenstand sie geworden, wobei er von Jahre und Rouher-Quartier häufig unterbrochen wird. Er weist nach, daß die Canalabgaben um 75 Procent herabgesetzt wurden und daß Herr Rouher-Quartier nicht einmal die Dekrete kennt, welche seine Anlagen schon seit langen Jahren illusorisch machten. Er vernichtet dann Herrn Kolb-Bernard durch Verlesung eines Gladstone'schen Briefes, worin Rouher erlucht wird, die ihm von Kolb in den Mund gelegte Aeußerung zu dementiren, daß England fünfmal größeren Vortheil aus dem Handelsvertrage gezogen habe, als Frankreich. Gladstone habe nie dergleichen gesagt und den Vertrag nur, als das gleichzeitige Interesse beider Länder während, verteidigt. Man habe viel von den Steuererleichterungen in England gesprochen, aber dort habe man ja 1854 für 273 Millionen und später noch einmal für 132 Mill. neue Steuern geschaffen. Hätte man in Frankreich auch damit angefangen, 400 Millionen mehr zu fordern, so hätte man auch, wie in England zu Steuerreduktionen gelangen können. — Redner geht nun auf die Einzelheiten des Handelsvertrags über und zeigt an vielen Details die ungenauen Angaben und Irrthümer Rouher-Quartiers. Er nimmt sich mit Wärme der Maßregel an, welche die bewegliche Getreidetarife abschaffe. Dieselben Irrthümer wiederholen sich von Sei-

ten der Protectionisten bei der Beurtheilung der Lage der Handelsmarine. Während der Minister offen zugesteh, daß die Eisenindustrie in Frankreich leide, erinnert er zugleich daran, daß dennoch die französische Eisenindustrie die Engländer sehr besorgt mache und nimmt auf den Bericht Bezug, den der Engländer Samuelson in der „Times“ über diesen Gegenstand veröffentlichte, und darzutun, daß die französische Eisenindustrie sich immer mehr der auswärtigen Märkte, namentlich Ungarns und Rußlands, bemächtigt, welche bisher fast allein von England aus versorgt wurden. — Rouher bezieht sich schließlich vor, in der nächsten Sitzung die Ursachen der gegenwärtigen Krisis, die Frage der Acquis-a-caution und die zukünftige Handelspolitik der Regierung zu beleuchten.

[Im Senate] begann vorgestern die Debatte über die vielbesprochene Petition Giraud in Betreff der Unterrichtsfreiheit. Baron Charles Dupin eröffnete die bekanntlich auf den Sturz des Unterrichtsministeriums ausgehende Fehde; Herr Duruy selbst wird sich gegen diesen lange vorbereiteten Angriff verteidigen. Der erste Redner erging sich in einer Reihe von Improvisationen, die fortwährend auf die verschiedenartigsten Gegenstände abprangen und mit allerlei Anekdotenkrum gewürzt waren; er sprach sich schließlich für die Ueberweisung der Petition an die Regierung aus. Nach ihm trat Ste. Beauve für die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung ein.

Er erinnerte an die religiösen Verfolgungen der Vergangenheit und schloß dabei die Gesichte von dem Rabbiner ein, der unter Ludwig dem Heiligen in Cluny mit einem Ritter disputiren sollte. Als aber der arme Rabbi auf die erste Frage, ob er an die Jungfrau Maria glaube, verneinend antwortete, schlug ihn der Ritter ohne Weiteres zu Boden, so daß er dadurch natürlich der Disputation ein Ende machte. Der heil. Ludwig billigte dies Verfahren, aber wenn es auch öfters solche Ritter gegeben, so fanden sich doch nicht immer Könige, welche sie gedulden ließen. Was man den Protestanten, Juden und selbst Mohammedanern gewähre, warum gewähre man es nicht auch den philosophischen Geistern? Der Staat müsse nach den Worten Napoleons I. in diesen Dingen eine Art wohlwollender und überlegener Unälbigkeit festhalten und sei das zu viel verlangt, so könne man sich mit einer gerechten und unparteiischen Gleichgültigkeit begnügen, welche das Recht und die Freiheit jedes Einzelnen unbeeinträchtigt lasse. Der Redner geht darauf auf die einzelnen Anschuldbungen ein, welche die Petenten angeführt und weist ihnen Mangel an Präcision und Genauigkeit nach. Man sage, daß der Staat einen irreligiösen Unterricht nicht dulden dürfe, aber in von der Religion unabhängigen Dingen müsse der Unterricht nichts als wissenschaftlich sein. Was die nachträglich beanstandete Thesis des Doctor Grenier betreffe, so tadelt er die Entscheidung Duruy's und warnt davor, in die Streitfragen des Janisismus und Molinismus zurückzufallen. Auch er wolle eine Gefahr signalisiren, welche Frankreich beunruhige. Er sehe sie in der aggressiven Haltung der kirchlichen Partei und stimme deshalb für einfache Tagesordnung.

[Ueber die Freiheit des höheren Unterrichts] spricht sich der „Constitutionnel“ wie folgt aus:

„Die Pforten unserer Schulen sind für Jedermann geöffnet, für Unwissende und Gelehrte, für Katholiken und Atheisten. Keiner wird als ein Unberufener, Keiner als ein Eindringling angesehen. Man tritt ein wie man will, und zwar unentgeltlich; hört zu und urtheilt, und dann denuncirt, wenn Ihr könnt, vor Allem aber seht Euch nach einer festen Grundlage für Eure Anschuldigungen um. Bis dahin laßt immer noch unseren Schulen den Charakter der mannhaften Unabhängigkeit und der hohen wissenschaftlichen Moralität, welche ihre Ehre und ihre Stärke ausmachen. Dies ist die Gesinnung, welche der Senat theilen und welche ihn auch, wir sind davon überzeugt, bei seiner Abstimmung leiten wird.“

[Vom Hofe.] Der Kaiser geht, das ist jetzt officiell, zum Schluß der Ackerbau-Ausstellung am 31. Mai nach Rouen. — Nach dem „Estandard“ ist der Erzbischof von Algerien, Msgr. Lavignerie, von dem Kaiser und der Kaiserin empfangen worden. Der Prälat soll erklärt haben, daß er die Religionsfreiheit in Algerien nicht im Mindesten antasteten wolle.

[Die Budget-Commission] giebt nicht nach und sie wird, was auch der Staatsrath beschließen mag, die von ihr empfohlenen Abstriche vor dem gesetzgebenden Körper vertreten. Insbesondere besteht sie darauf, die Verwendung des Anlehns selber zu bestimmen, und verlangt, daß dasselbe auf 400 Millionen herabgesetzt oder dem Kriegsministerium ein Abstrich von 40 Millionen gemacht werde.

[Zudenverfolgung.] Auch in Marokko ist eine Judenverfolgung ausgebrochen und mehrere französische Israeliten sind von Marokkanern am Leben bedroht worden. Die Fregatte „Yanama“ wurde hierauf in die marokkanischen Gewässer geschickt; der Sultan beilegte sich jedoch, der französischen Regierung Genugthuung zu geben und ließ drei Marokkaner hinrichten, deren eingeschaltene Köpfe ihm bereits in einer Kiste zugegangen sind.

Spanien.

Madrid. [Ueber die Vermählung der Infantin Isabella, der Kronprinzessin von Spanien.] mit dem Grafen von Girgenti, dem jüngeren Bruder des Königs von Neapel, welche am 13. Mai im hiesigen Palaß gefeiert wurde, ergiebt sich die „Times“ in nicht uninteressanten Betrachtungen. Sie erinnert nämlich bei dieser

poetisch-leicht, ein angenehmer Humor zeigt sich in den Couplets (Gottschall hat dazu eine sehr hübsche Musik geschrieben), ohne daß Gottschall darin wie bei unsern Dugend-Possen-Fabrikanten den Berliner Magistrat schupsteilt, oder den Erz-König von Hannover mit landläufigem Witz bespricht. Morsche allgemeine Zustände der Gegenwart knetet er nicht, sondern äßt sie, als Fingerzeig, wie sie zu heilen. Es ist eine anständige Märchenposse, die eben wegen dieser Eigenschaft jenen vielleicht nicht behagt, denen auf anderem verumpften Revier nur „canibalisch wohl“ zu sein pflegt. Die decorative Ausstattung, sowie die Tanz-Illustrationen waren prächtig. Das Märchen fordert ja diese äußeren Hilfsmittel. Dagegen war die Darstellung eine nur mäßig befriedigende.

Das Kroll'sche Etablissement mit seinen wunderbaren, vom Groß des Thiergartens umschlossenen Riesenbaumgruppen, erglänzt allabendlich in senkhafter Beleuchtung, in deren Lichtstrahlen sich behaglich die Ganz-Welt sonnt, die gezwungen anständige bunte Demi-monde von jenen Schmetterlingen sich umschwirren läßt, die in der Wahl der Blumen nicht zu diffieil. Eben weil ein strenges Polizeiauge, incognito wie die mittelalterliche Bespene, über die Schuldbewußten strenge Aufsicht führt, darf die eleganteste Ganz-Welt sich hier unbeirrt von den zweideutigen Elementen ihres abendlichen Lebens freuen. Im Theatersaale springt und tollt die, vorzugsweise Wienerischem Boden entnommene, Posse ihrem nahen Ende entgegen, um mit dem Pünktigste der sommerlichen Opernsaison das Feld zu überlassen. Wie vor der Theatervorstellung, concertirt auch nach derselben im Park die treffliche Kapelle, in der letzten Abtheilung unter der eigenen Direction Engel's, der nicht nur gleich Schikaneder „sehr ein guter Theater-Director“, sondern auch ein famoser Geiger ist. Wir hörten vor einigen Tagen von ihm ein Bach'sches Präludium, mit welchem er uns lebhaft an die unvergeßlichen Geigenvirtuosinnen, die beiden schönen italienischen Schwestern Ferni erinnerte, während er gleich darauf mit einem melancholisch-wilden Gardas — nur ein Magyar kann die Volksmelodie so geigen, und Herr Engel ist ein „Kind der ungarischen Steppe“ — die Versammlung in eine wahre Rabbia des Beifalls versetzte. —

Ehe ich mich von den theatralibus trenne, muß ich noch des Gerüchtes erwähnen, daß die Künstlerinnen in Berlin in corpore eine Dankadresse an das Zollparlament für die „Nichtbesteuerung der Chemiacalien“ erlassen wollen. Was sollte auch ohne Glycerin, Gold-Creme, Rouge et Noir, jenes für die Wangen, dieses für die Locken, aus weiblicher Theaterschönheit werden, wenn man dem loyalen Conservatismus die nöthigsten Hilfsmittel entzöge? Die „ewige Jugend“ unse-

rer tanzenden, singenden und declamirenden Huldinnen sänte ja zur nichtsbedeutenden Floskel hinab. Wir billigen daher vollständig dieses von schöngefärbten Lippen dem würdigen Parlament dargebrachte „Evoe!“ und fügen den Wunsch hinzu, daß man bei dem beachtlichen Zoll-Verbrüderungs-Mahl den Spruch beachtend: „Kein Vergütigen ohne Damen!“ auch die Schwestern nicht ausschlösse. (Erlie S., unsere vielbekannte (nach der Angabe des Berliner Wohnungs-Anzeigers) „antike Vorleserin“, ist für diese Coequalität bereits mit einer feurigen Steuer-Dithyrambe bewaffnet, die der festlichen Stimmung sicher erhöhten poetischen Schwung verleihen würde.)

Der gestern mit der Beurtheilung zu einjähriger „Einschließung“ der betreffenden 22 Hannoveraner zu Ende gegangene „Hochverrathes-proceß“ hat namentlich durch die Reden der Verteidiger der Angeklagten, der Hannoverischen Advokaten Schnell, Fischer und Arnold, und die von ihnen herangezogenen Vergleiche der Zustände ihres engeren Vaterlandes vor und nach der Annexion nicht wenig Interesse erregt und heute bedeutenden Stoff zur Unterhaltung geliefert. In noch weiteren Kreisen dürften die morgen beginnenden Verhandlungen gegen Herrn Plaut von der heftigen Volkszeitung Theilnahme finden. Von irgend welchen Aeußerungen des Hasses habe ich, obgleich man heute überall in dieser Unterhaltung schwamm, nichts gehört.

Berlin ist so groß geworden, daß für den Einheimischen oft Monate, ja wohl Jahre vergehen, ehe er einmal wieder in eine ihm entfernt liegende Gegend der Stadt kommt. So ist es mir gegangen, da ich heute auf einem Geschäftswege in den nördlich gelegenen Stadttheil kam. Das Verschwinden der Stadtmauer war mir schon länger bekannt, und heute vermisse ich nun auch die „Thore“: das Draniensburger und das Hamburger. Es ist mir damit ein Stück Jugenderinnerung abgebrochen, und was das erstgenannte Thor betrifft, eine Zierde der Stadt, ein Lieblingssthor Friedrich des Großen, das er nach dem Muster einer römischen Triumphpforte bauen ließ. Als auf seinen beiden Seiten die Stadtmauer gefallen war, hinderte es nicht im Mindesten die dortige, freilich starke Passage aus der Friedrichstraße in die Draniensburger Fabrik-Vorstadt. Man hätte immerhin seine Neuerungs-sucht mäßigen und den Friedrichsbau in Ruhe lassen können. Er bildete ohne die lange Riesenstraße der Friedrichstadt einen würdigen Abschluß, während der Blick aus der Prachtstraße jetzt in ein qualmenendes Schornstein-Heer hineinfällt. Das alte frohe Wort: „Heute wollen wir mal vor's Thor hinaus!“ ist für Berlin ein übriges geworden. Die magistratualische Verschönerungs-Zunge leckt allmählig alle Poesie fort; Goethe's Faust-Werke:

„Aus dem hochgewölbten Thor Dringt ein buntes Gewimmel hervor.“

sind für das nächste Geschlecht der Berliner unverständlich geworden, und Herrn von Cotta wird nichts Anderes übrig bleiben, als für die thorlose Stadt der Intelligenz eine Ausgabe mit für Berlin verständlichen Varianten zu veranstalten. R. Garbesen.

Die Kleinkinder-Bewahranstalt des zoologischen Gartens.

Der allbekannte freche Kosmopolit, die Ratte, ist der Fluch unserer Thiergärten. Schon manche Hoffnung ist durch sie vereitelt worden und selbst ziemlich wehrhafte Biere sind nicht sicher, von diesen Wegelagerern über-rumpelt und wenn nicht getödtet, wenigstens geängstigt und geschädigt zu werden. Am verderblichsten aber sind sie unserer Nachzucht und wir stehen ihnen gegenüber ziemlich wehrlos da. Mit Gift zu operiren scheint unter keiner Form zulässig und das mit Recht, wo es sich um zum Theil kostbare Biere handelt. Außerdem nehmen sich die schlauen Ratten an ihren so verunglückten Genossen gar schnell ein warnendes Exempel und gehen, so gefährlich sie auch sind, dann nicht leicht mehr den verrätherischen Köder an, außer junge unerfahrene Dinger etwa. Im Londoner Thiergarten hat man verschiedene Versuche gemacht, rattenföhere Umzäunungen zu construiren, doch spotteten sie allen dergleichen Vorkehrungen. Mit Hundten ist auch nicht viel auszurichten, am meisten vielleicht des Nachts. Unser Wächter führt einen solchen Rattensänger auf seinen Dienstwandelungen bei sich. Wenn aber auch dieser Hund in jeder Nacht 1 oder 2 Stück Ratten abschüttelt, was wohl das Bedeutendste bei einer Bevölkerung, die vielleicht nach Hunderten und Tausenden zählt, und sich durch Vermehrung und Einwanderung massenhaft rekrutirt. Nebenbei ist erforderlich, daß der zu solchem Zweck verwendete Rattensänger die rechtmäßigen Inassen des Gartens von jenen Freibeutern wohl zu unterscheiden versteht. Unser Hund, der auf die Rattenjagd ganz verweisen ist, thut keinem anderen der von uns abgegebene Biere das Geringste zu Leid. Rehbühner und Hasen sind in den Anlagen keine Seltenheit und nicht bloß vorübergehend werden wir von dergleichen Thieren besucht; im heurigen Frühjahr hat eine Hähin in unserm Park sogar Junge gesetzt und des Wächters Hund spielt zur Nachtzeit nicht selten ganz vertraulich mit Familie Lampe im Lannicht. Auch Fallen helfen gegen unsere Ratten nicht auszureichen. An Nahrung nach Auswahl fehlt es der Bande nirgends. Also nur ganz verführerische Ledereien vermögen sie in die Falle zu locken und der Jammer der Gefangenen wüthig die verschmitzten Genossen auf lange, so daß nur für kurze Zeit auf Erfolg zu rechnen ist. Einzelne gelingt es wohl auch im Eisen zu fangen, andere mit Pulver und Blei zu tilgen, wofür Prämien zur Anseuerung der Wänter ausgesetzt sind. Doch die Ober-schöpfst man nicht mit Eimern aus. Eine einzige Waffe nur verspricht ergiebigen Erfolg, reicht aber dennoch niemals hin um sich der Ratten ganz zu erledigen, schon darum, weil nicht aller Orten anwendbar. Wasser ist das Mittel, um dieses Ungeziefer aus seinen unterirdischen Herden raus in unsere Hände zu treiben. Ueberall, wo die Dertlichkeit es erlaubt, wird das große Spritzfaß vorgefahren und Fluthen von Wasser in einen der Ausgänge der Rattenwohnungen gepumpt, während die anderen Ausgänge theils zu verstopfen, theils mit bewaffneter Mannschaft zu besetzen sind. So gelingt es am besten, ganze Bruten zu vertilgen. Und doch können Kurzem schon findet man die verwaiste Stätte wieder neu bevölkert.

Obgleich es weit vorzuziehen ist, den Fußboden der Thierwohnungen überall da, wo man durchlässigen Sand wie bei uns hat, nicht zu pflastern,

Gelegenheit an jene schlimmen Intriguen, welche im Jahre 1846 die Heirath der Königin Isabella mit dem Infanten Don Francisco de Asis und ihrer Schwester Donna Luisa mit dem Herzog von Montpenfer herbeiführten, und die Folgen davon, und wundert sich rücksehend über die Verblendung, welche damals sowohl die englischen, als die Staatsmänner anderer Länder dazu brachte, die äußerste Gefahr eines europäischen Krieges zu laufen in ihrem Bestreben, einen Anschlag zu durchkreuzen, der, wie verwerflich immer in moralischer Beziehung, in politischer Hinsicht die absurdeste und überflüssigste Schlechtigkeit war, die jemals erdacht wurde, wie denn die gegenwärtige Vermählung der Infantin und die voraussichtlich folgende des Thronerben, sobald derselbe das erforderliche Alter haben werde, beweisen.

In dieser Generation haben wir glücklicherweise nicht die Besorgnisse, welche die Staatsmänner von 1846 heunrühten, und wo auch immer die Königin Isabella, durch eigene Erfahrung belehrt, einen Mann für ihre älteste Tochter gewählt haben möchte, so konnte die Heirath keine größere Bedeutung haben, wie jede andere Gland versprechende Familienbegebenheit. Wer immer die 17jährige Kronprinzessin zum Altare führte, konnte sicher sein der guten Wünsche aller Gegenwärtigen und Zukunftigen. Der Königin Wahl fiel auf einen nahen Verwandten, einen der Prinzen der gefallenen neapolitanischen Familie, mit welcher sie mütterlicherseits so nahe verbunden ist und mit deren Schicksalen die Interessen des spanischen Hauses durch eine große Menge von häuslichen und dynastischen Banden verknüpft sind. Der Graf v. Girgenti ist erst 22 Jahre alt und wenig ist über seine Person und seinen Charakter bekannt. Es darf aber zu seinen Gunsten gesagt werden, daß bald nach der Katastrophe, welche seinen Bruder vom Thron stürzte, im Jahre 1860 der Prinz Gaetano, müde der Trägheit und Genußsucht am Hofe des Vaticanus und der Complotte des Palastes Farnese, eine gesündere Atmosphäre jenseits der Alpen aufsuchte, wo er in allerhöchster Dienste trat und es zum Range eines Capitäns im 9. Ulanen-Regiment brachte. Jetzt mit dem Wechsel seiner Familienverbindungen kommt ihm Beförderung leicht. Die Königin, seine Schwiegermutter, hat ihn bereits zum Obersten eines Husaren-Regiments ernannt, und man sagt, daß in naher Frist der Rang eines General-Capitäns für ihn bereit ist. Seine wenigen Jahre deutscher Disciplin werden wahrscheinlich für den jungen Prinzen nicht verloren sein und mögen ihn befähigen, die Ehren und Einkünfte seiner neuen Stellung mit Gleichmuth zu tragen. Bei der spanischen Gesetzgebung ist auf eine Aussteuer von 36 Millionen Reales für die Prinzessin beantragt, und solche Freigebigkeit wird bei solchen Umständen nicht verweigert werden, sobald die spanischen Finanzen, welche unter der Verwaltung des Marquis Barzanallana nicht lühend waren, sich schwerlich unter seinem noch rückwärtslosere Nachfolger bessern werden. Es ist sehr zu bedauern, daß finanzielle und politische Schwierigkeiten den Sympathien Abbruch thun, welche lokale Spanier wünschen möchten, bei dieser Gelegenheit mit ihrer königlichen Familie theilen zu können. Es wird nur berichtet, daß Bälle und Bankette die Hochzeitsfeier auszeichnen sollen und daß nach einigen Monaten von Besuchen in Rom und anderen europäischen Hauptstädten das prinzipale Paar sich zu Madrid in dem prächtvollen Palaste Salamanca niederlassen wird, den die Königin zu hohem Preise gekauft hat.

Madrid, 13. Mai. [Vermählung. — Diplomatisches.] Durch ein königliches Decret wird Don Gaetan von Bourbon und Oesterreich Graf v. Girgenti und königl. Prinz beider Sicilien zum Infanten von Spanien ernannt; durch ein zweites ernannt die Königin Isabella ihren zukünftigen Schwiegersohn zum Obersten von der Cavallerie. Zu der heute Abend zwischen 10 und 11 Uhr in der königl. Schloß-Kapelle stattfindenden Einsegnung der Ehe ihrer ältesten Tochter der Infantin Donna Isabella sind geladen außer der Grandeza und der Generalität, als Trauzeugen auch die Präsidenten, Vice-Präsidenten und Secretäre des Senates und des Congresses; da das neu, so fällt es auf und man sieht darin die politische Bedeutung dieser Vermählung, denn wenn Don Alfonso, Prinz von Asturien, unbesiegt vor seiner Mutter mit Tode abgehen sollte, so bestiegt die Infantin Donna Isabella, die heute Abend Gräfin von Girgenti wird, den spanischen Thron. Uebrigens ist auch die Königin-Mutter Marie Christine, Großmutter der Braut von Aranjuez heringekommen, ebenso die Infantin Donna Luisa (Schwester der Königin) mit ihrem Gemahl, dem Herzog von Montpensier, welche zu Sevilla residiren. — Der Graf San Martino, früher neapolitanischer Geschäftsträger am spanischen Hofe, ist zum Major-Domus des Hauses der Infantin ernannt; so ist auch der tapfere, ehemals neapolitanische General Bosco zur Feier des Tages zum spanischen General-Lieutenant befördert worden. Der neue päpstliche Nuntius Monsignore Franchi hat mit dem herkömmlichen Ceremoniell seine Creditive im Schloß übergeben.

[Die Aussteuer der Infantin Isabella] beträgt, wie die „Correspondencia“ sagt, 22 Millionen Reales in Geld und 3,300,000 Reales an Geschmeiden, dazu sind aber noch zu rechnen 8 Millionen Reales, welche der Palast werth ist, den man für die Infantin baut, 1,900,000 Reales für die Privat-Cassette und 1,200,000 Reales als Geschenk des Königs, was so ungefähr eine Totalsumme von 36 Millionen Reales ausmacht.

Belgien.

Brüssel, 15. Mai. [Wahlen.] Der „Moniteur“ veröffentlicht heute einen königlichen Beschluß, welcher die Wahlen in fünf Provinzen des Landes zur Erneuerung der Hälfte der Mitglieder der Abgeordnetenkammer auf den 9. F. M. anberaunt; 24 Bezirke, welche zur Zeit durch 29 liberale und 33 conservative Abgeordnete vertreten sind, werden sich bei denselben betheiligen müssen. Der Wahlkampf verspricht

äußerst heiß zu werden; am meisten ist man auf den Ausgang der Antwerpener Wahlen gespannt, wo die liberale Partei von neuem energisch aufzutreten gedenkt.

[Die Abgeordnetenkammer] hat heute die altherkömmliche Debatte über die dreijährige Erneuerung des Fremdenrechtes erledigt und dasselbe von neuem auf drei Jahre prorogirt. Zwar waren selbst seitens der Centralabtheilung verschiedene Amendements zur Revision der drakonischen Gesetzgebung, welche in Folge der Revolution nur vorläufig erlassen, doch seitdem regelmäßig bis zum heutigen Tage erneuert wurde, in humanem Sinne eingereicht, sie wurden jedoch sämtlich beseitigt. Die Opposition verwarf selbst einen Antrag zur vorläufigen Erneuerung des Gesetzes bis zum 1. Mai nächsten Jahres durchzusehen, obwohl derselbe nur beabsichtigte, eine jegige übereilte Debatte zu vermeiden. Das Gesetz wurde mit 75 gegen 15 Stimmen genehmigt, als erwähnenswerth ist aus der Debatte nur hervorzuheben, daß der Justizminister die Vertreibung des spanischen Generals Prim durch verschiedene, von ihm selbst herührende Actenstücke beleuchtete, aus welchen hervorging, daß die bekannte militärische Schildeerhebung in Katalonien in Brüssel, wo Prim sich damals aufhielt, in einer Vermählung in seinem Hause entworfen und festgestellt wurde. — Heute Abend hat sich die Kammer nach Durchberatung verschiedener untergeordneter Gegenstände, auf unbestimmte Zeit vertagt. Factisch ist aber die Session geschlossen; der betreffende königliche Erlass wird aber erst publicirt werden, sobald auch der Senat, welcher am 18. d. M. zusammentritt, seine Tagesordnung erledigt haben wird.

[Kaiserin Charlotte.] Der „Trierer Ztg.“ sind von hier Nachrichten über das Befinden der Kaiserin Charlotte zugegangen, welche eine plötzliche Verschlimmerung ihres Zustandes constatiren und um so überraschender sind, als die bisherigen Berichte so ziemlich günstig lauteten. Eine eigenthümliche Manie, welche an der Kranken schon in Miramar beobachtet wurde, hat sich der Unglücklichen neuerdings bemächtigt; sie nagt mit ihren Zähnen die in den Ecken ihrer Saatkücher u. eingestrichen Kronen heraus. Der körperliche Zustand hat in letzter Zeit ebenfalls stark gelitten.

Großbritannien.

A. A. C. London, 20. Mai. [In der gestrigen Sitzung des Unterhauses] erwartete man, das Ministerium werde sich über seinen Entschluß in Betreff des seindlichen Votums von Tage vorher bezüglich des schottischen Wahlenrechts aussprechen und es hatte sich dabei eine für eine Dinstagsitzung ganz ungewöhnlich große Anzahl von Mitgliedern eingefunden. Nach Abwirdelung einiger unbedeutenden einleitenden Geschäfte erhob sich Mr. Gladstone und fragte Ihrer Majestät Regierung, was dieselbe in Betreff der auf Freitag den 22. anstehenden zweiten Lesung der „Establishment Church (Ireland) Bill“ zu thun entschlossen sei, worauf Mr. Disraeli mit Empfinden erwiderte, daß diese Bill der erste Schritt zur Desetablirung der Kirche sei, die Regierung derselben die größtmögliche Opposition, deren sie mächtig, entgegenzusetzen werde. (Lustige Gebers von den ministeriellen Bänken.) Kaum hatte sich Mr. Disraeli niedergesetzt, so kündigte Sir L. Palk an, daß er in der Comiteesitzung über die ebengenannte Bill die Streichung des ersten Paragraphen (welcher die Suspension neuer Anstellungen zu kirchlichen Würden im Falle von eintretenden Vacanzen vorschreibt) beantragen werde. — Sodann interpellirte Mr. Dalglisch den Premier darüber, ob nach dem Bortum vom vorhergehenden Abend die Regierung noch ferner entschlossen sei, mit der schottischen Reformbill noch weiter fortzufahren? — Unter allgemeiner gespannter Erwartung erhob sich Mr. Disraeli, aber er war gerausam genug, die gereizte Neugierde wenigstens seiner Gegner nicht zu befriedigen, denn er antwortete grandios und latinisch zugleich, daß er das Geheimniß des Entschlusses der Regierung über diesen Punkt am Donnerstag (Morgen) enthüllen werde. Die nur aus Neugierde nach dem Hause gekommenen Mitglieder und Abig-Bairs vergossen sich hierauf höchst unbedeutend und ließen ein nur spärlich belebtes Haus zurück, welchem Mr. Trevelyan in einer ebenso geist- und figurenreichen, wie argumentativen Rede die gänzliche Abschaffung des Kauf- und Verkaufsystems von Offizieren und Rangstellen in der englischen Armee empfahl. Der Kriegsminister Badington erkannte das System des Kaufs und Verkaufs von Offizier-Patenten als eine der vielen in der englischen Armee herrschenden und dringend der Reform bedürftigen Anomalien an und erklärte sich zur Einführung empfehlenswerther und nöthiger Reformen im Interesse der Armee und des militärischen Dienstes bereit. Darauf vertagte sich das Haus.

[Zur Religionsfreiheit in England.] Ein im Laufe der Sitzung des Unterhauses vom 18. Mai vorgekommenes Intermezzo ist so charakteristisch, als daß man es erwähnen lassen dürfte. Herr Taylor richtete an den Minister für Irland, Lord Mayo, die Anfrage, ob es seine Nichtigkeit habe, daß im Mountjoy-Gefängnisse in Dublin ein Gefangener, der seines religiösen Bekenntnisses Unitarier, durch mehrbätigen Aufenthalt in der Strafzelle bei Wasser und Brot seitens der Gefängnißbehörden gezwungen worden sei, die anglicanische, presbyterianische oder katholische Religion anzunehmen, worauf er sich schließlich zur letzteren bekehrte habe. Der Minister erklärte darauf, es sei allerdings ein Fall vorgekommen, auf den die vorgebrachte Anfrage sich zu beziehen scheine, indessen datire die Geschichte von vor drei Jahren. Der Irtatbestand sei folgender gewesen: Am 31. Juli 1865 wurde ein Verbrecher Namens John Brophy, auch Heide O'Reary genannt, in das oben erwähnte Gefängniß abgeliefert, der unter den reglementsmäßig zu registrirenden Personal-Angaben bezüglich seiner Religion die Erklärung abgab, er gehöre zu keiner und habe nie eine Kirche besucht. Ueberhaupt sei er einfach Heide und wolle sich keinerlei religiöser Belehrung unterziehen.

weise vermögen wir den Thierchen die durch nichts zu erscheidenden Wasserlinien in hinreichender Menge aus unmittelbarer Nähe zu beschaffen, während andere Gärten, deren Umgegend nicht damit gesegnet ist, ihren Bedarf von weit her und nicht ohne bedeutende Ankosten holen müssen. So bezog der Kölner Thiergarten für seine Entenbrut allwöchentlich einen Korb Wasserlinien von Rotterdam. Aber nicht nur ein ganz vorzügliches Futter ist diese Entengröße, ihr zartes Grün wirklich ein Schmuck des kleinen Aquariums, in welchem fröhlich der Fische Entchen und Gänstchen sich tummeln und den schönen grünen Wasserpiegel durchfurchend, ein reizendes bunt belebtes Bild geben.

Jene Drathvoliere, welche einstmals den Affen als vorläufiger Aufenthalt gedient, wird außer Schwimmbügeln auch noch junge Fasanen und Hühner, deren Ausschöpfen zu erwarten steht, aufnehmen und vielleicht gesellen sich ihnen eine Abtheilung junge Kibitze und Kampfhähne bei; dann wird unsere Einrichtung, welche armen verlassenem Geschöpfen, unbekümmert darum, wie auch deren Eltern heißen mögen, ein Segen zu sein die Aufgabe hat, die Firma einer Kleintier-Bewahranstalt vollständig rechtfertigen.

Schlegel.

* [Archiv des norddeutschen Bundes.] Soeben ist im Verlage von Fr. Kortkamp in Berlin erschienen das erste Heft von dem „Archiv des norddeutschen Bundes“ und des Zollvereins“. Jahrbuch für Staats-Verwaltungs-Recht und Diplomatie des norddeutschen Bundes und des Zollvereins. Mit Beilagen, enthaltend: Verfassungen und Gesetze anderer Staaten. Redigirt von Dr. jur. Koller. Preis pro Band von 8 Heften 4 Thalern.

Was den Plan des ganzen Werkes anlangt, so sei hier hervorzuheben, daß das Archiv zuvörderst eine Sammlung aller Gesetze, Verordnungen, Verträge, Erlasse u. s. w. des norddeutschen Bundes und des Zollvereins bildet, in welcher die Gesetze in der Weise commentirt werden, daß paragraphenweise die vollkommenden Motive und alle für die Interpretation wichtigen Theile der Commissionsberichte und der Debatten mitgetheilt werden. Für die Art der Ausführung bietet einen Anhaltspunkt das vorliegende, soeben erschienene erste Heft, welches nach einer kurzen, streng objectiv gehaltenen Uebersicht der Reichstags-session des Jahres 1867 sich mit einem Theile der aus dieser Session hervorgegangenen Gesetze beschäftigt.

Die Gesetze über Freizügigkeit, Bafwissen, das Post- und das Posttarifgesetz, die Gesetze über eine Abgabe von Salz, die Bundesconsulate, die Verpflichtung zum Kriegsdienst und über die Freiheit des Zinsfußes bilden vornehmlich den Inhalt des erwähnten ersten Heftes.

Das reiche Material, welches in den Motiven, Commissionsberichten und in der Debatte zerstreut ist und trotz seiner Wichtigkeit für die Interpretation der Gesetze dem größten Publikum verloren geht, findet sich hier zu jedem einzelnen Paragraphen zusammengestellt, und ermöglicht in dieser Weise eine eben so rasche als sichere Erkenntniß des wahren Inhalts der Gesetze.

Auch die Hinzufügung der gestellten Abänderungsanträge und die im Text der Gesetze durch den Druck angezeigten Aenderungen, welche der ursprüngliche Entwurf erfahren hat, denen in den Anmerkungen der Wortlaut des Entwurfs entspricht, bilden ein werthvolles Material für die politische Beurtheilung.

Answesentlich des Programms soll, nachdem die Gesetze in der vorstehend angegebenen Weise erledigt sind, eine Sammlung aller auf den norddeutschen

Der Gefängnißverwalter, durch diese, der täglichen Routine zuwiderlaufende Aeußerung einigermaßen außer Fassung gebracht, consultirt den Director, und dieser, ein alter Soldat, entscheidet: „Für drei Bekenntnisse, das anglicanische, presbyterianische und katholische, sind in dem Mountjoy-Gefängnisse Seelforger angestellt, der Gefangene hat keine Religion, in den Registern befindet sich eine Rubrik mit der Ueberschrift „Confession“, dieselbe muß ausgefüllt werden; die Lösung ist also einfach: der Gefangene erhält den lateinischen Befehl, sich zu einer der drei im Gefängnisse vorgegebenen Confessionen zu bekennen.“ Er weigert sich und wandert wegen Widerwehlichkeit auf drei Tage bei schmaler Kost in die Strafzelle. Aus der letzteren geht er auf vier Tage als Kranker in das Gefängniß-Lazareth, und weigert sich auch dann noch, sich zum Christentume zu bekennen. Kurz, es gehörten noch weitere drei Tage in der Strafzelle dazu, den modernen Heiden auf andere Gedanken zu bringen, worauf er dann endlich, durch die Argumente des Directors überzeugt, den katbolischen Glauben annahm. Unter lauten Gelächter hörte das Unterhaus die einfachen und sachgemäßen Angaben des Staatssecretärs über diesen merkwürdigen Fall, und vernahm am Schluß mit Befriedigung, daß die Regierung, seit ihr dieser Fall zur Kenntniß gekommen, Berichte von den übrigen Gefängnißhäufern über das dort in ähnlichen Fällen übliche Verfahren verlangt habe und zu gelegener Zeit eine Instruktion für die Zukunft vorlegen werde.

Rußland.

Warschau, 19. Mai. [Ein Vorfall im Theater. — Der Kaiser.] Ein Vorfall, der gestern im Theater stattfand, wird hier so lebhaft besprochen und hat namentlich die hante volke so sehr in Aufregung versetzt, daß wir nicht umhin können, ihn den Lesern der Breslauer Zeitung mitzutheilen. Bevor nämlich das Schauspiel begann, ging der Vorhang in die Höhe und ein General erschien auf der Bühne und las ein in russischer Sprache abgefaßtes Telegramm vor, die Mittheilung enthaltend, daß dem Großfürsten-Thronfolger ein Sohn geboren wurde. Es hieß, das Telegramm sei dem Grafen Berg eben bei seinem Eintritt ins Theater zugekommen, was, nebenher gesagt, Comödie war; da man jetzt weiß, daß das Telegramm schon ein paar Stunden früher in Berg's Händen sich befand. Nach Verlesung des Telegramms mußte das Orchester die russische Hymne spielen, bei der bekanntlich das Publikum aufzustehen hat. In einer Loge saßen die Gräfin Plater, die Gräfin Kosakowska und Frau v. Laska, geb. Gräfin Hlnska, bei denen auch der französische General-Consul sich befand. Die Damen unterhielten sich lebhaft und vergaßen darüber bei der Anstimmung der Hymne aufzustehen. General Berg, der diese Unterlassungsfünde bemerkte, schickte den Oberpolizeimeister mit dem Befehl, die Damen sollen sofort das Theater verlassen, den General-Consul hingegen lud er zu sich nach der Loge ein, wahrscheinlich um jedem etwaigen Mißverständnisse vorzubeugen. Heute Früh wurde noch Graf Kosakowski selbst zu Berg beschieden, der ihm derbe Worte über die „Ungezogenheit“ seiner Frau sagte. Es muß gleich bemerkt werden, daß bei den genannten Damen das Nichtaufstehen keineswegs irgendwie als Demonstration angesehen werden konnte; sie und ihre Männer sind dem General Berg zu gut bekannt, bei welchem sie auf allen Bällen und Aufzügen die polnische Aristokratie repräsentiren, und er weiß sehr gut, daß ihnen die Gunst des Hofes von Petersburg über Alles geht. Bei der Gräfin Kosakowska war Kaiser Alexander sogar schon einmal zu Mittag. Möge das Verfahren gegen Personen von solcher Stellung zum Maßstabe für das dienen, was niedere Sterbliche zu erwarten haben, wenn sie sich unterfangen sollten, an irgend einer der anbesprochenen Ovationen, Illuminationen, Adressen u. s. d. nicht theilzunehmen; hiernach darf man den wahren Werth aller jener Kundgebungen bemessen, welche die officiellen Berichte doch immer als freiwillige schildern. — Aus gut unterrichteter Quelle geht uns die Mittheilung zu, daß der Kaiser im nächsten Monate Juli über Warschau nach Kissingen gehen wird. Hier wird er nur zwei Tage verweilen und sich mit einer Revue des in der nächsten Nähe Warschau's versammelten Militärs beschäftigen. — Um die Geburt des neuen Großfürsten dem Volke zu verkünden, ist heute Früh ein Extrablatt des „Dziennik“ erschienen, und von der Citadelle ist das Ereigniß durch 21 Schüsse verkündet worden — nicht wie früher durch 101 Schüsse — denn Warschau ist ja jetzt nichts mehr als eine Suburbialstadt, keine Residenz. — Straßenbeleuchtung mit Falgstöpfen ist für den heutigen Abend natürlich anbefohlen.

Provinzial-Beitung.

Δ Breslau, 23. Mai. [Constituierung des national-demokratischen Wahlvereins.] Dem Aufrufe von 90 Bürgern bezugs Bildung eines national-demokratischen Vereins hatten gestern Abend circa 250 Personen Folge geleistet, von welchen allerdings, wie sich später herausstellte, (Fortsetzung in der ersten Beilage.)

so hat sich doch im Laufe der Zeit notwendig gemacht, um den eindringenden Ratten den Zugang in die Schlafräume wenigstens zu wehren, nachträglich cementirte Pflasterung auf einer Schüttung von Glascherben als Unterlage noch dazu herzustellen zu lassen. Bismlich unnahbar wohnen sie am Wasser ganz besonders gern in dem Mauerkwerk der Brückenköpfe und von hier aus unternehmen sie ihre verheerenden Streifzüge gleich gut zu Wasser wie zu Lande.

Aber nicht genug, daß Ratten unsere Thiersammlung brandschöpfen; diesen Feinden gesellen sich Wesel und Mias, Krähen und Eßstern zu, die mit zum Theil beispiellosen Frechheit Eier rauben, Nester und Volieren plündern und junge Schwimmbügel der Mutter dicht von der Seite weg aus dem Wasser heraus fischen. Nicht nur junge Enten und Gänse, sogar Schwäne fischen ihnen schon zur Beute und oft genug muß man erleben, daß von der ganzen reichen Brut nur sehr geringe Nachzahl verbleibt; ja im Londoner zoologischen Garten fraßen die Ratten die glücklich ausgebrüteten Casuare und so hat jeder Garten neben dem allgemeinen dieser Freibeuterbande versallenen Tribut auf einzelne kostbare und darum schwerlichere Verluste zu beklagen. Zum Ueberfluß finden sich auch unter den von uns gehegten Thieren derlei Räuber, die weder Eier noch junge Bügel verschonen; die Möwen z. B. stehlen wo sie können und fallen nicht selten über ihre eigenen Genossen her, und der Pelekan frist junge Entchen als gute Beise auf.

In diesem Frühjahr slog unsern Garten eine Stodente zu und gesellte sich zu dem auf unserm Gewässer lebenden Erpel. Ohne daß wir aufmerkjam darauf geworden, hatte die Ente sich an einem versteckten Plat ein Nest gebaut und wir fanden sie eines Tages zufällig auf 6 Eiern brütend. Endlich erschien die Mutter mit vier Entchen auf dem Wasser. Unsere Bemühungen, die Gesellschaft einzufangen, waren vergeblich. Die Alte erhob sich und freiste hoch über unsern Köpfen und die Jungen schlüpften mit solcher Behendigkeit zwischen den Zaunabtheilungen des Wasserzugs hindurch, daß wir endlich von unserm Vorhaben abstanden und auf den verhältnißlichen Muth der Wildente vertrauend, die Jungen ungefährbet glaubten. Jeden Morgen wurde Revision gehalten und in den ersten Tagen fand man die Jungen munter dicht an der Mutter Seite. Jetzt fingen die Thierchen an selbstständiger zu werden und nicht selten nähesten sie auf eigene Faust, einige hier, andere dort, am Ufer hin. Plötzlich war eines der jungen Dingerchen verschunden, am anderen Tage ein zweites und um die Uebrigen zu retten, wurden nun alle Mannschaften aufgeboten. Es mußten der jammernden Mutter die Kinder weggenommen werden und leben sie nunmehr in sicherem Gewahrsam heute noch.

Mit einziger Ausnahme der Schwäne werden von allen frei auf dem Wasser lebenden Bügeln die Eier aufgeammelt und so häßlich, Trutternen oder Gänzen zum Ausbrüten untergehoben. Auf solche Weise wird es gelüden, ist es zum Theil schon gelungen, unsere Nachzucht zu retten. Bereits sind eine ziemliche Anzahl Enten verschiedener Art, ebenso Gänse, vor Allem die schöne ägyptische Gans, von jenen Stiefmütterchen erbrütet worden und tummeln sich in dem für sie hergerichteten ehemaligen Affenbause herum. Abends werden sie nach der Größe sortirt in warm gestüttern Kisten verschlossen, und am Morgen in ihrem mit Nafen ausgelegten und einem improvisirten Wassertempel ausgestatteten Drabgebege der Sonne ausgefäst. Letztere ist in Wahrheit ihre größte Wohlthäterin. Es geüben vorzüglich und noch haben wir nicht einen einzigen Verlust zu beklagen. Glücklich-

Bund und den Zollverein bezüglichen diplomatischen Actenstücke folgen, welchen sich zum Schluß noch solche Verfassungen und Gesetze fremder Staaten anschließen werden, die ein allgemeines Interesse beanspruchen.

Wenn, wie nicht anders zu erwarten steht, die folgenden Hefte dem vorliegenden ersten Hefte entsprechen, so ist hier dem mit Politit überhaupt sich beschäftigenden Publikum und allen Berufspolititern, Richtern und Verwaltungsbeamten ein überaus praktisches Werk geboten, welches in Anbetracht des stets wachsenden Stoffes wohl ein unentbehrliches genannt werden darf.

Allen, die sich für die Politit interessiren, welche im norddeutschen Bunde und dem Parlamente ihren Ausdruck findet, den Abgeordneten und den durch ihr Amt zur Kenntniß und Interpretation der Gesetze Berufenen, sei das „Archiv“ hiermit auf das Beste empfohlen, umsomehr, als der Herausgeber in den Grenzen strengster Objectivität sich hält, nicht mit eigenen Worten etwa nur den Inhalt des Materials der Interpretation angiebt, sondern stets Commissionsberichte der Abgeordneten selbst reden läßt.

[Die Eisenbahn über den Mont-Cenis] nach dem System Fell ist vollendet und inaugurirt. Das Interessanteste an der Fahrt ist das Niederfahren von der 1400 Kilometer über das Meer aufsteigenden Passhöhe, das sich in 30 Minuten vollzieht und trotz der erstaunlichen Geschwindigkeit die größte Siderheit in der Bewegung der Berg-Locomotiven und Pässe beweist, die sich so langsam zeigen, wie ein wohlgezüchtetes Pferd.

Neapel. [Der Auswurfskegel des Vesubs,] der kaum noch ein Ueberbleibsel von Thätigkeit gezeigt hatte, scheint unlängst sich wieder belebt zu haben. Am 26. April hörte man viele Detonationen und es wurde eine beträchtliche Anzahl von Steinen und anderen Projectilen in die Höhe geworfen, zwei Spalten, die im Berge entstanden, ließen zwei Lavaströme hindurch. Prof. Palmieri in Neapel hat einen großen Theil des Tages auf dem Gipfel des Berges zugebracht, und zwar in Begleitung des französischen Geologen Gosselet. Da Palmieri sein ganzes Leben dem Studium des Vesubs gewidmet hat, wird er wohl nicht verfehlen, den wissenschaftlichen Mattern seine Beobachtungen der Laven und der anderen naturwissenschaftlichen Erscheinungen, welche sich bei diesem Ausbruch gezeigt haben, mitzutheilen. Der Ausbruchskegel ist, nachdem die Laven abgeflössen wieder still geworden, und man kann ihn jetzt ohne Gefahr wieder betreten. Das schöne Wetter zieht übrigens große Scharen Neugieriger herbei, die auf dem einzigen Steige, der zwischen den noch heißen Laven passirbar ist, den Berg ersteigen.

[Die Gemahlin des Kaisers von China.] Die junge Chinesin, die der Himmelssohn in Peking neulich zur Würde seiner Gemahlin erhoben hat, ist die Auserkorene von nicht weniger als 120 16—19jährigen Mädchen, die in den kaiserlichen Palast als Heirathscandidatinnen zugelassen wurden. Von diesen 120 wurden zuvörderst 7 als die hübschesten und vollkommensten ausgesucht und unter diesen wählte die Kaiserin-Mutter die Braut für ihren Sohn, der indeß bei der Wahl auch ein Wort mitsprechen durfte. Der Kaiser ist übrigens selbst, nach chinesischer Kalendrerrechnung, erst 14 Jahr alt.

(Fortsetzung.)

40 bis 50 nicht auf dem Boden des Programms des neuen Vereins standen; aber selbst nach Entfernung dieser eigentlich durch die Form der Einladung ausgeschlossenen Elemente blieb der Saal im Café restaurant gefüllt. Herr Dr. Elsner eröffnete die Sitzung und ergriff die Versammlung, einen Vorsitzenden zu ernennen. Herr Dr. Stein schlug, um nicht durch Formalitäten Zeit zu verlieren, Herrn Dr. Elsner als Vorstehenden vor, die Versammlung stimmte durch Acclamation bei. Herr Dr. Elsner äußerte sich folgendermaßen: M. H.! Ich beehre Sie in der Erwartung, daß wir hier Freunde unter Freunden sind, Anhänger der alten Demokratie, die sich seit 1848 durch ihre Principien und durch ihre Praxis gleich bewährt hat. Ich und meine Freunde, die Sie zusammenberufen haben, wir sind auch die Männer von 1848, wir halten an den Bedingungen der Demokratie von 1848 fest und glauben das bewährt zu haben, wie wir auch versprechen, sie in Zukunft bewahren zu wollen. Vielleicht hat man Ihnen hin und wieder gesagt: „das ist nicht so, die Demokratie ist nur das Aushängeschild, welches sie brauchen, im Herzen aber sind sie anders gesinnt.“ M. H.! Wir berufen uns auf ein mehr als 30-jähriges Leben und Wirken in Breslau unter Ihnen und ich glaube, daß wir in dem Credit stehen, daß, wenn wir die Courage haben, unsere Meinung zu ändern, wir auch die Courage haben, dies zu sagen. Wir haben unsere Meinung nicht geändert, sondern im Gegentheil, wir sind entschlossen, diese Meinung und Ansicht mit aller der Energie und Entschiedenheit, die uns zu Gebote stehen, noch weiter zu vertreten. Es ist heute gerade für die Geschichte Preussens ein merkwürdiger Tag, an dem wir zusammenkommen; heute vor 53 Jahren, im Jahre 1815 am 22. Mai verließ König Friedrich Wilhelm III. dem preussischen Volke Reichsstände. Sie wissen, m. H., wie lange wir auf diese warten mußten. Sie wurden nicht gewährt, im Gegentheil, jede Erinnerung an dieses Versprechen wurde damals in den 20er und 30er Jahren, und ich bin ein sprechendes Zeugnis davon, als ein Verbrechen, als eine Auflehnung gegen die königliche Gewalt geahndet und bestraft. Das preussische Volk hat erwartet, das preussische Volk hat sich aber mit Entschiedenheit weiter entwickelt und ausgebildet und als die Zeit gekommen ist, da trat der 18. März dazu und m. H., dem 18. März und keinem andern Datum haben wir es zu verdanken, daß diese Reichsstände in weit größerer Entwicklung, als wir es damals dachten, gewährt werden mußten, weil das Volk es so wollte. Vergessen wir diese zwei Daten nicht. Der 18. März 1848 ist die Antwort gewesen und hat sich die Einlösung des Versprechens vom 22. Mai 1815 geholt und wir glauben, daß das preussische Volk immer noch in sich diese Gesinnung bewahren wird, daß wenn ein solches Versprechen gegeben wurde aus Nothwendigkeit und im Interesse des Volkes, daß es auch die Kraft in sich hat, dieses Versprechen sich selbst einzulösen.

M. H. Diese Zeit von 1815 bis 1848, bis heute ist ein Beweis, wie langsam die Entwicklung eines Volkes oft vor sich geht, sie ist nicht möglich mit einem Wurfe, sondern nur Schritt für Schritt können das Ziel und die Hoffnungen erreicht werden. Sie wissen, daß wir damals, als wir unter der Last der Censur leuchteten, wir schon zufrieden waren, daß wenigstens ein sogenanntes Censurgebiet gegeben wurde und als Friedrich Wilhelm IV. zur Regierung kam, als aus den alten Provinzialständen die vereinigten Provinzialstände gegeben wurden, da haben wir das als einen Fortschritt mit Freuden begrüßt. M. H., von demselben Geiste befeelt, aber durch die Erfahrungen vieler Jahre, durch viele Leiden und verheißte Hoffnungen gereift, treten wir wieder vor Sie hin und fordern Sie auf, auch weiter mit uns fortzuwirken in demselben Geiste. Noch viele von uns, m. H., erinnern sich, wie wir unsere Versammlungen mit den sogenannten Bahnhofs-Versammlungen begannen. Damals herrschte ein frischer Geist und, m. H., derselbe frische Geist lebt auch heute noch in uns. Wenn heute Jemand kommt und sagt: Die Herren wollen eine neue Partei gründen, so können Sie dreist antworten; daran ist kein wahres Wort! Wir haben auch nicht daran gedacht, es fällt uns nicht ein, aus der Fortschrittspartei, geschweige denn aus der demokratischen Partei auszutreten. Sie ist unsere Mutter, zu der wir Alle gehören, sie verhält sich zu unserem Verein gerade so wie das gesammelte deutsche Vaterland etwa zu Preußen. Alle Grundzüge, die als die ibrigen angeführt werden, zu denen bekennen wir uns heute auch. M. H. So wie wir in ihr gesprochen und gekämpft für das allgemeine Wahlrecht und wo möglich für das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht, das sehen wir heute nach dem Programme dieser Partei hinzu und deswegen sagen wir: Wir stehen nicht allein auf dem Boden der Fortschrittspartei, sondern wir gehören der allgemeinen demokratischen Partei an und so lange es noch Wähler geben wird, wie es einzelne Individuen giebt, so lange wird auch die Demokratie national sein. Die allgemeinen Grundzüge der Demokratie sind unter allen Völkern, sie sind in Frankreich, England, Deutschland u. s. w. dieselben, aber in den praktischen Mitteln in der Ausführung, in der unmittelbaren Erreichung der Bedürfnisse gehen sie auseinander und deshalb ist es falsch, wenn man von einer allgemeinen Welt-demokratie sprechen will; es giebt wohl eine universelle demokratische Doctrin, aber keine welt-demokratische Partei. Wir stehen auf deutschem Standpunkte und wollen auch fernherhin mit Preußen und durch Preußen, soviel in unseren Kräften steht, mitwirken zur Constatirung eines einheitlichen und freiheitlichen Deutschlands.

M. H.! Alle diejenigen, welche diese Grundzüge auch in einem bestimmten Programm ausdrücken wollen, sind hier als Mitglieder eingeladen. Es wird von Ihnen nicht als Mißtrauen oder Mißachtung betrachtet werden, wenn ich bitte, daß alle Redner, welche sich zum Worte melden, nur zur Sache, das ist über die Vereinsbildung überhaupt sprechen und die Voraussetzung acceptiren, daß ein national-demokratischer Verein gebildet werde. Es ist in großen Versammlungen nicht möglich, über Principien und über die Frage, ob ein solcher Verein überhaupt gebildet werden solle, zu debattiren. Ich bitte also die Redner, welche mit uns einverstanden sind, sich bloß darauf zu beschränken, wie der Verein gebildet werden soll. Ein Zweites kommt nicht zur Sprache. Der andere Wahlverein ist eben ein zweiter Verein. So gut wie zwei Personen neben einander leben können, die nicht ganz einverstanden mit einander sind, ebenso gut können auch zwei Vereine neben einander bestehen. Wir stehen dem andern Vereine in keiner Weise feindselig gegenüber, wegen einzelner Differenzen, Meinungs- und Ansichtsverschiedenheiten uns zu belämpfen, das würde zu nichts führen. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß in einzelnen, und wahrscheinlich in den allermeisten Fragen wir Hand in Hand gehen werden. Wie manche Menschen, welche, wenn sie zusammen wohnen sich häufig nicht vertragen, dagegen einzeln wohnend die besten Freunde sind, so ist es auch mit unsern Vereinen, sie können wieder die besten Freunde werden. M. H. Sie werden mir zugeben, daß wir nicht gerade mit den freudigsten Gefühlen vor Sie treten. Wir haben mit zu den Gründern dieses Wahlvereins gehört und es war eine schwere Zeit, unter der wir damals litten, als wir ihn bildeten, der Verein war uns lieb geworden, aber diese Differenzen haben uns zum Austritt aus demselben genöthigt und uns die Pflicht auferlegt, auf denselben Grund- sätzen, wie damals einen Verein zu bilden. Sie wissen, was vorgegangen ist, daß uns genöthigt hat, aus dem alten Vereine auszutreten. Es sind bestimmte Fragen, die wir, genau präcirt, beantworteten wollten und die wir ganz bestimmt mit dem Namen „Jacoby“ präcirt haben. Deswegen haben wir Sie eingeladen, mit uns einen neuen Wahlverein auf national-demokratischer Grundlage zu bilden. Wir würden das Wort „national“ nicht gebraucht haben, wenn nicht das Wort „demokratisch“ von anderer Seite gebraucht worden wäre, und wir würden wiederum auch das Wort „demokratisch“ nicht gebraucht haben, wenn es nicht eine national-liberale Partei gäbe; bei alledem aber sind und bleiben wir die alten Demokraten von 1848. (Lebhafter Beifall.)

Darauf ergriff Herr Dr. Stein das Wort: M. H.! Wenn wir auch mit der bestimmten Absicht, nicht bloß wir, von denen die Idee ausgegangen, sondern auch viele von Ihnen, herbeigekommen sind, um einen „national-demokratischen Verein“ zu bilden, so halte ich es doch für gut, daß Jeder, der demselben beitrifft, es auch mit vollem Bewußtsein und mit der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit thut, nämlich von der Nothwendigkeit, in Breslau einen solchen Verein zu gründen. Und um das Bewußtsein und die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit zu begründen, gestatten Sie mir, einige praktische Fragen zu beantworten, über welche der Herr Vorredner nur kurz hinweggegangen ist, nämlich die Frage, ich möchte sagen, die Bedürfnisfrage zu begründen, einen solchen Verein hier in Breslau zu bilden, und daran die Fragen zu knüpfen oder vielmehr dieses Bedürfnis durch die Fragen zu motiviren: Warum sind wir aus dem Wahlverein der Fortschrittspartei ausgeschieden, den wir mit gegründet haben und zu dessen eifrigsten Beförderern wir gehört haben? Warum sind wir nicht zu den National-Liberalen übergetreten und warum bilden wir einen Verein, den wir mit Absicht und Bewußtsein einen Verein der nationalen Demokratie nennen? Sie werden von mir nicht erwarten, wenn ich die erste Frage aufwerfe: Warum sind wir aus dem Wahlvereine ausgeschieden? — daß ich noch einmal eingehe auf die langen Verhandlungen, die Sie ja in den Zeitungen gelesen haben und von denen die Mitglieder des Wahlvereins selbst, so wie auch wir anerkannt haben, daß sie vollkommen historisch getreu in den Zeitungen wiedergegeben worden sind. Diese Verhandlungen sehe ich als

allgemein bekannt voraus und habe ihnen nur noch wenige Worte hinzuzufügen, da ich damals als bereits ausgeschieden, nicht selbst sprechen konnte. M. H.! Es ist unlegbar, daß der Wahlverein uns entgegengekommen ist, indem er sagte: Auch wir erkennen ja die norddeutsche Verfassung und den Reichstag als den Ausgangspunkt und die Grundlage u. s. w. an.

Warum haben wir uns nun nicht mit dem Entgegenkommen des Wahlvereins begnügt, warum hielten wir es für nothwendig, noch einen oder zwei Zusätze zu machen? Die Antwort ist einfach, m. H.! Mit der bloßen Anerkennung des norddeutschen Bundes, der norddeutschen Verfassung u. s. w. konnte uns nicht gedient sein. Selbst diejenige Partei, die in der nationalen Frage uns am feindseligsten gegenüber tritt, auch diejenige Partei, welche z. B. in der „Zukunft“ in Berlin und in mehreren süddeutschen, demokratischen Blättern austritt, selbst diese erkennt thatsächlich die norddeutsche Verfassung an, denn sie hat sich an den Wahlen zum norddeutschen Reichstage und im Säulen an den Wahlen zum Zollparlamente betheiligt. Es muß also etwas Anderes sein, worin die Differenzen bestehen und das ist das: Es genügt nicht, die Verfassung anzuerkennen, denn mit dieser Anerkennung läßt es sich recht wohl vereinigen, daß man mit Spott und Hohn über diese neu geschaffenen, nationalen Institutionen herzieht und sie mit Haß verfolgt. Es ist mit der bloßen Anerkennung recht wohl zu vereinigen, daß man doch sagt, es sei am besten, wenn jene nationalen Institutionen je eher je besser wieder aus der Welt geschafft werden. Wenn wir von Anerkennung sprechen, können wir einen ähnlichen Fall als Beispiel erwähnen; wir haben im Jahre 1849 die octroyirte Verfassung und das Drei-Klassen-Wahl-System nicht anerkannt; wir haben uns aber auch in keiner Weise daran betheiligt und auch nicht gewährt, daß ist der Unterschied. Ich sage nun: Mit der bloßen Anerkennung begnüge ich mich nicht, sondern ich verlange, daß wer die Verfassung anerkennt, nun auch mit allen Kräften dabinstrebe, sie weiter zu fördern und zu entwickeln und nicht mit dem Hintergedanken sich trage, die Einheit werde besser gefördert, wenn man jene wieder beseitigt. Ich habe die Ueberzeugung nicht erhalten, daß die Majorität des Wahlvereins eine solche, ich möchte sagen, freundliche Anerkennung besitzt, eine Anerkennung, die sich zu dem Grunde bekant hat, daß in den neuen Institutionen in der That die Keime einer einheitlichen und freiheitlichen Entwicklung unseres Vaterlandes liegen.

Ich sage, ich habe die Ansicht nicht gewinnen können, daß die Majorität des Wahlvereins mit einer solchen Anerkennung einverstanden sei. Jedoch, wir sind ja kein Gewissensrichter; es war das nicht der einzige Grund, sondern es trat noch ein Punkt hinzu, durch welchen thatsächlich anerkannt wird, daß es Jedem mit der Anerkennung jener Institutionen Ernst ist, und da war es nun meine feste Ueberzeugung, daß wir vom Wahlverein verlangen und fordern mußten, daß er es ausspreche, er stehe in principiellem Gegensatz zu der Stellung, welche Dr. Jacoby in der deutschen Frage eingenommen hat. Es giebt, m. H., keinen principiel schrofferen, entschiedeneren Gegensatz als zwischen Jacoby und den Männern, die im Begriff sind, einen national-demokratischen Verein zu bilden. Dieser Gegensatz mußte hervorgehoben, zum Programm gemacht werden, denn, bedenken Sie wohl, daß die nationale Frage auf Jahre hinaus unsere ganze politische Entwicklung beherrschen wird und daß es hier also gilt, die Stellung so klar und zweifelslos als möglich zu bezeichnen. Wir wählten den Namen „Jacoby“, weil in diesem Namen die ganze uns entgegengekehrte Bewegung sich concentrirt. Der Name „Jacoby“ repräsentirt die Richtung, die in der allerentschiedensten Weise der ungeringen entgegengekehrt ist, was natürlich in jeder Beziehung achtungs- und ehrenwerth ist, und es kann uns nicht im Traume einfallen, auch nur ein Wort gegen die politische Entschiedenheit und Ehrenhaftigkeit Jacoby's zu sagen. Er vertritt diesen Gegensatz in der entschiedensten Weise, insofern er der Einigkeit seiner Partei ist, welcher Nichts anerkenn und sich auch an Nichts betheiligt, auch nicht mitgewählt und jedes Mandat abgelehnt hat, während wir uns bei den Wahlen betheiligen, um tüchtige Männer zu wählen, von denen wir die Ueberzeugung haben, daß sie nach jeder Richtung hin die nationalen Institutionen in einheitlichem und freiheitlichem Sinne befördern werden. Alle Richtungen, die außerhalb unserer Richtung theils die neuen Institutionen bloß thatsächlich anerkennen, theils sich neutral zu ihnen verhalten, alle diese Richtungen concentrirten sich in dem Namen Jacoby's. Er ist in der nationalen Frage ein Programm und deshalb, sage ich, mußte unser Programm dieselbe Entschiedenheit tragen, denn hinter der bloßen Anerkennung kann sich alles Mögliche verbergen. Darum erkennen wir ausdrücklich und mit vollem Bewußtsein diesen Gegensatz zwischen unserer Stellung und der Jacoby's in Bezug auf die nationale Frage an. Ohne diese Anerkennung hat ein nationales Programm gar keinen Werth. Es kommt aber für Breslau noch speciell Etwas hinzu. Gerade der Name Jacoby wurde in die politische Bewegung vor 1½ Jahren, als es sich um die Wahlen zum ersten norddeutschen Reichstage bandelte, hineingeworfen, und nicht bloß Tages-, sondern Wochenlang spielte der Conflict innerhalb des Wahlvereins, ob Jacoby zu wählen sei oder nicht, und diesem Conflict war es mit zuzuschreiben, daß der Wahlverein nicht mit seiner vollen Wirksamkeit auftreten konnte und insbesondere die Provinz ganz außer Acht lassen mußte, weil alle seine Kräfte in Breslau in Anspruch genommen wurden, um den Conflict zu beseitigen.

Nun, m. H., jetzt ist der Wahlverein allerdings so weit, daß er uns sagt: Jacoby, das ist ja richtig, den können und werden wir auch nicht wählen! Ich glaube, daß es heut auch nicht Einen im Wahlverein giebt, der Dr. Jacoby als Candidaten aufstellen würde. Aber damit ist Nichts geholfen. Die Richtung, welche in dem Namen „Jacoby“ liegt, ist dort immer noch vertreten und es werden natürlich an seiner Stelle Namen genannt werden, die mehr oder minder seine Richtung vertreten. Und wenn es wahr ist, daß die nationale Frage noch auf Jahre hinaus unsere ganze Entwicklungs-Geschichte beherrschen wird, so treten bei den nächsten Wahlen diese Conflicte naturgemäß von neuem hervor, und ich gestehe, m. H., ich möchte sie nicht noch einmal durchmachen. Ich meine überhaupt, ein politischer Verein, der zusammentritt, muß, wie es bis zum Jahre 1866 im Wahlverein war, durch eine einzige feste Ueberzeugung zusammengehalten werden, in der Hauptfrage darf es keine differirenden Meinungen geben, sonst vertritt er kein politisches Ganzes, er kann nach außen nicht mehr mit derselben Kraft wirken, es muß von ihm heißen, in ihm liegt ausgesprochen diese ganz bestimmte Richtung und Ueberzeugung. — Damit ist nicht ausgeschlossen, daß in einem so großen Kreise nicht differirende Ansichten vertreten sein sollten, der Verein wäre todt, wenn nicht auch solche Differenzen sich aussprechen und ausgleichen könnten, aber in der Hauptfrage muß er einig sein, und die Hauptfrage ist in diesem Augenblicke die nationale Bewegung. Sollten wir also das Programm eines neuen Vereins aufstellen, so mußte diese Bestimmung in Betreff Jacoby's aufgenommen werden, denn erst dadurch würde das Programm ein bestimmtes; diese bestimmte und einheitliche Ueberzeugung vermißt ich im Wahlverein. Es ist dies ein Grund mit, warum ich und meine politischen Freunde ausgeschiedenssind und deshalb wir Sie eingeladen haben, einen Verein zu gründen, der in der Hauptfrage eine einzige politische Ueberzeugung an der Stirn trägt. Wenn ich den Wahlverein recht kenne, und ich glaube competent zu sein in seiner Beurtheilung und mir einige Kenntniß derselben zutreten zu dürfen, so finde ich in demselben in der Hauptfrage die nationalen drei Richtungen so klar und deutlich vertreten, daß man sogar Namen nennen könnte. Ich vermeide dies, da es ja auf eine Polemik nicht abgesehen ist. Der eine Theil nämlich steht trotz alledem auf Seiten der Richtung Jacoby's, m. H., das ist kein Vorwurf, ich halte diese Richtung für vollkommen berechtigt, aber ich kann nicht mit ihr gehen, und ich freute mich, daß gerade in Breslau zuerst wieder der Gegensatz ausgesprochen worden ist und zwar eher als in Berlin. Denn erst nachdem wir dem Wahlverein den Gegensatz herbeigehoben hatten, erklärte Jacoby in seinem Organe, der „Zukunft“, daß eben nur diese zwei Richtungen denkbar seien, entweder die eine, welche durch seinen Namen hinlänglich bezeichnet ist, die Richtung, welche nicht anerkennt von alledem, was seit 1866 geschehen ist und mit Bewußtsein und Energie gegen die nationalen Institutionen ankämpft, welche in Folge jener Ereignisse geschaffen worden sind, und die Richtung, welche wir vertreten. Jacoby selbst fordert diejenigen, welche seiner Richtung angehören, auf, diesen Gegensatz zu betheiligen und ihm auch treue Anhänger zu sein, er fordert auch die anderen auf, sich zusammenzutun, wie wir dies in Breslau bereits vierzehn Tage früher gethan hatten.

Es giebt aber auch einen zweiten Theil, der diese Richtung nicht billigt, aber es für unklug oder unpraktisch oder wie Sie es nennen wollen, hält, diesen Gegensatz herzubehalten und offen auszusprechen, und endlich einen dritten Theil, der so ziemlich, man kann sagen, vollständig auf unserer Seite steht und nur aus Gründen, die nicht vor die Öffentlichkeit gehörend, noch zurückhält. Ich glaube, m. H., ein solcher Verein, welcher in der Hauptfrage drei verschiedene Elemente in sich birgt, kann, wenn er auch die alte Energie entwickeln wollte, für die Zukunft keine gedeihliche politische Wirksamkeit entwickeln; es ist natürlich, daß diese drei Elemente, wie dies früher schon geschah, doch wieder gegeneinander austreten und sich selbst in ihrer politischen Arbeit hemmen. Ich sage also, um zugleich eine kurze Antwort auf die mehrfach an mich persönlich seit unserem Austritt sowohl mündlich als schriftlich ergangenen Anfragen zu geben, mit der großen Offenheit, mit welcher ich mich stets ausgesprochen habe, ich halte für ganz Deutschland und

für Breslau eine Trennung für nothwendig, für Breslau speziell, weil der Name Jacoby in unsere Wahlbewegung absichtlich hineingeworfen worden ist. Wenn es mir nun gelungen ist, die Frage zu beantworten, warum wir uns trennen mußten, und in Ihnen das Bewußtsein und die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Ausschiedens zu erwecken, so wende ich mich zu der Beantwortung der zweiten Frage, warum gehen wir nicht zu den National-liberalen über? Ich finde, m. H., auch da etwas Ähnliches wie in der Fortschrittspartei, ich finde auch in der national-liberalen Partei verschiedene Elemente, die mir in ihrer Zusammenfassung nicht die Ueberzeugung verschaffen, daß sie in Zukunft eine gedeihliche politische Wirksamkeit entwickeln werden. Die Nationalliberalen haben das für sich, daß sie in der nationalen Frage ein und dieselbe Ueberzeugung haben und das ist unlegbar ein Vortheil, sie trennen sich aber in der Frage der Freiheit, und diese stelle ich in unserer weiteren Entwicklung ungemein hoch. Sie haben in der national-liberalen Partei zum Theil Männer der alten Fortschrittspartei, die bis 1866 eifrige und begeisterte Anhänger derselben waren, aber wegen Differenzen in der nationalen Frage ausgeschieden sind. Sie finden zweitens in der national-liberalen Partei Männer, die wir gewöhnlich mit dem Namen „National-liberale“ zu bezeichnen pflegen, denen man vorwirft, daß sie zu leicht gereizt sind, der Regierung Concessionen zu machen, welche man von einem entschiedenen politischen Standpunkte aus nicht billigen kann, und Sie haben drittens Einzelne, welche sich selbst der conservativen Partei mehr nähern. Wenn nun auf der einen Seite, wie ich vorher geschildert, die nationale Frage es sein wird, welche auf der linken Seite zur Trennung zwingt, so wird es dort die Frage der politischen Freiheit sein, welche ebenfalls früher oder später eine Trennung hervorruft. Das ist es, m. H., was uns verhindert, zu dieser Partei überzutreten. Nun meine ich, es würde allerdings sonderbar klingen, wenn ich sagen wollte, wir haben allein das Richtige getroffen.

Ich behaupte das nicht, aber einen Vorzug, den der Klarheit und Wahrheit haben wir vor den beiden anderen Richtungen voraus, und diese Klarheit und Wahrheit wollten wir kurz bezeichnen in dem Worte „national“ und dem Worte „demokratisch“. Jedermann wird verstehen, was unter dem Worte „national“ in Deutschland gemeint ist, die Forderung der Vereinigung des gesammten Vaterlandes auf der Grundlage, welche die Geschichte gegeben hat. Meine Herren, wir können die Ereignisse von 1866 nicht negiren, sie sind da und ich bin nicht ein solcher Doctrinär, der sich ärgert, daß es nicht nach seiner Schablone gegangen ist. Die Bedeutung des Wortes „demokratisch“ brauche ich Ihnen nicht zu entwickeln, ich hoffe, wir stehen alle auf demselben Standpunkte, das ist die Gleichberechtigung in politischer, socialer und religiöser Beziehung. Man könnte nun entgegnen, es ist allerdings wahr, diese beiden Worte sind klar, aber man kann fragen: könnte denn nicht einmal das Nationale mit dem Demokratischen in Conflict kommen? Wie stellt Ihr euch denn da? Werdet Ihr dann die Einheit höher achten oder die Freiheit? Ich werde mit derselben Offenheit darüber mich aussprechen, wie ich es bisher gethan. Ich halte solche Conflicte in erster Linie nicht für möglich und zwar deshalb nicht, weil der norddeutsche Bund nunmehr gegründet ist, es existirt für ihn eine bestimmte staatliche Form und wir haben also für Norddeutschland mit der Frage der Einheit nichts mehr zu thun — diese einheitliche Form kann sich allerdings noch weiter entwickeln und wir wünschen dies in unserem Sinne, aber für den Augenblick haben wir nur die Frage der Freiheit zu berücksichtigen — da giebt es also keine Conflicte. Und doch, meine Herren, kann ich mir einen solchen Conflict denken, es könnte nämlich noch die Frage der gesammten Einheit ganz Deutschlands an uns herantreten. Dann wäre ein Conflict zwischen den Nationalen und Demokratischen möglich, wie er ebenso vorhanden war bei der Gründung des norddeutschen Bundes, denn die Einigungsform für das gesammte Deutschland ist noch nicht gefunden. Nun, m. H., auch da volle Offenheit! Wenn diese Einheitsform für das gesammte Deutschland an uns herantreten sollte und wenn uns eine Verfassung vorgelegt würde für die Einigung ganz Deutschlands und diese Verfassung wäre gerade so, wie die des norddeutschen Bundes, ja selbst, wenn sie noch schlechter, wie diese wäre, und das wäre ja doch möglich, weil die Süddeutschen von ihren sogenannten berechtigten Eigenthümlichkeiten noch immer etwas erhalten wollen, und mithin die Verfassung einen noch engeren Rahmen erhalten müßte, dann sage ich, und ich bin mir bewußt, indem ich dies ausspreche, daß ich noch vollkommen auf dem Standpunkte der Demokratie von 1848 stehe, dann nehme ich sie an, und zwar so, wie ich die Verfassung für den norddeutschen Bund angenommen habe, nachdem ich alles gethan, um freiheitliche Bestimmungen in sie hineinzubringen. Denn, m. H., das vergessen Sie nicht, die Geschichte zeigt, daß sämtliche Kulturvölker nur nach den härtesten und blutigsten Kämpfen nach Zerrüttung des Nationalwohlstandes auf Jahrzehnte und Jahrhunderte hinaus die Form der Einheit erlangt haben, diese Kämpfe zwischen Particularismus und Gesammttheit sind so furchtbar, weil sie das eigene Innere angreifen und alle menschlichen Leidenschaften wecken. Deshalb, wenn mir eine solche Verfassung für die Gesammttheit geboten wird, so schlage ich ein, um dem Volke diese blutigen Kämpfe zu ersparen, die ich leider für Deutschland noch in der Zukunft sehe. Haben wir erst die Form der Einheit, dann ist es leicht, die Frage der Freiheit vom demokratischen Standpunkt aus friedlich zu lösen; aber der Einheitskampf ist ein blutiger, wenn nicht ein gütiges Gesicht dem deutschen Volke diese Kämpfe erspart. Zur Freiheit gelangen wir durch Bildung, Einsicht und Energie; ist eine freiheitliche Forderung erreicht, so tritt wieder eine neue Frage in den Vordergrund, aber alle diese Fragen werden friedlich gelöst.

Sie sehen also, m. H., es kann im Augenblicke ein Conflict nicht vorkommen, tritt er aber ein, so habe ich meine Ansicht offen ausgesprochen und von dieser trete ich nicht zurück; ich beehre mit Freunden die Einheitsform, wenn ich auch nicht Alles auf einmal erlange, auch dann, wenn ich mit ihr nicht alle meine Jugendträume erfüllt sehe. (Lebhafter Beifall.) Herr Dr. Elsner theilt mit, daß Herr Dr. Ach genöthigt worden wäre die Versammlung zu verlassen und daher nicht sprechen werde. Er macht darauf auf Programm und Statuten aufmerksam und fährt dann fort: Ich muß noch einen Punkt erwähnen, der nicht im Programm enthalten ist. Seit zwei Jahrzehnten ist es Mode geworden, und in neuerer Zeit mehr als jemals, in jedes demokratische Programm die Arbeiterfrage aufzunehmen. Wir haben uns das wohl überlegt und ich von meinem persönlichen Standpunkte aus bedauere jedesmal, wenn ich sehe, daß die Bevölkerung in der Weise getrennt wird, daß man von Arbeitern auf der einen Seite und Nichtarbeitern auf der anderen spricht; es wird die schöne Zeit der Demokratie wirklich angebrochen sein, wenn man von Arbeitern im engeren Sinne nicht mehr spricht und sie nicht mehr als besondere Klasse hinstellt. Alles sociale Streben geht dahin, diese Frage aus der Welt zu schaffen. Ich glaube versichern zu können, daß wir von unserem Standpunkte aus alles Mögliche für sie thun werden, daß wir für sie dieselbe freie Bewegung wie für alle übrigen Klassen herbeiführen streben. Wir vertreten die Arbeiter mit, aber in re besonderen Interessen werden wir uns nicht, das ist nicht Sache unseres Vereins. Was wir für sie thun können, ist eben, daß wir ihnen zu voller Gerechtigkeit helfen, sie sollen alle Vortheile mit erlangen, welche eine politische Bewegung herbeiführen kann. Wenn alsdann Arbeiterverein, mögen sie Schulze's oder Kasalles Principien huldigen, besondere Ziele verfolgen, so sehen wir diesen Bestrebungen von unserem Standpunkte mit völliger Neutralität, wenn auch mit Theilnahme zu, denn es erregt die Theilnahme eines Jeden, wenn Massen streben, sich zu heben. Wir können uns nicht herausnehmen, noch etwas anderes für sie zu thun, wir versprechen ihnen Nichts — die Arbeiter — und ich sehe, daß sie zahlreich vertreten sind, werden mich verstehen: Sie sind gerade so gut wie wir, nichts besser und nichts schlechter, wir halten uns für gleich (Bravo!), nach denselben Principien der Brüderlichkeit, zu denen ich mich heute noch bekenne. (Lebhafter Beifall.)

Ich habe das Recht hierüber zu sprechen, da ich für die Arbeiterkreise stets Theilnahme gehabt habe und 1848 durch Arbeiter gewählt worden bin. Es gehört mit zu dieser Theilnahme, daß wir Vorträge für die Arbeiter, nicht in specie, aber für sie mit zur Belehrung in Aussicht genommen haben, es soll mit die Aufgabe des Vereins sein, in Kunst, Wissenschaft und Literatur zu belehren in Fragen, welche allgemein interessieren. Wir wollen nicht bloß große Politik treiben, sondern auch in bescheidenen Sphären wirken. Ich glaube, daß es die Leute woher meinen, welche durch Belehrung zu nähern verdienen, als die Redner, welche zu Taufenden sprechen und durch Schlägelter billigen Applaus erringen. Es ist nicht schwer, Volkswirth zu werden und Beifall zu erringen. Sie wissen, ich habe oft unter großem Beifall, zuweilen auch unter Fischen gesprochen, aber jenes hat mich nicht gehoben, dieses nicht niedergebogen, man muß sich an Alles gewöhnen. Wir bemühen am besten unsere Zusammenkünfte, daß diejenigen, die etwas wissen, dahin streben, aus den Schätzen ihres Wissens Mittheilungen zu machen und die Andern zu befähigen auch selbstständig über verschiedene Fragen zu urtheilen. M. H. es war ein alter Philosoph — Plato, der moquirte sich, daß Leute, die gar nichts wußten, über Politik mitprechen wollten; das muß aufhören dadurch, daß man sich gegenständig spricht, fragt und belehrt; und ich sehe nicht ein, daß, wenn diejenigen, welche nicht Zeit haben sich mit gelehrten Studien zu beschäftigen, durch fortgesetzte Vorträge unterrichtet werden, sie

nicht in den Stand kommen sollten, zu beurtheilen, was wahr und was ebrlich gemeint ist, das Nichtige herauszufinden und auch den richtigen Mann dafür zu wählen. M. S., glauben Sie nicht, daß, wenn wir einen solchen Verein gründen wollen, wir nur die alte Fährlichkeit wollen. Ich gestehe Ihnen, wenn wir hier nur 10 Männer gesprochen hätten, und man hätte uns gesagt, eure Principien sind nicht mehr die unsrigen, wir hätten uns keinen Augenblick besonnen, uns zu pensionieren, wir wären ohne Bedenken abgetreten sein, mir wäre auch nicht ein graues Haar mehr gewachsen, als ich schon besäße. Ich sehe auch nicht ein, warum nicht andere jüngere fräftigere Leute kommen, uns überholen und das Nichtige treffen sollten. So lange ich aber nicht kommen, so lange Sie uns anhören, stehen wir mit dem, was wir haben, nach unserem besten Wissen, Gewissen und Willen zu Diensten. Sie müssen das ebenso hinnehmen, wie ich es spreche, von der Leber weg. Also die Arbeiterfrage ist keine constitutive Frage, der Arbeiter ist dasselbe wie der Künstler und Gelehrte, alle haben untereinander dieselbe gleiche Berechtigung, und wird uns ein Arbeiter einen Vortrag halten, so werde ich der erste sein, der sich als Zuhörer hinsetzt und den Vortrag, der allgemeines Interesse hat, gern höre. Sie wissen, m. S., es giebt so etwas von gegenseitigem Unterricht und diesem gegenseitigen Unterricht wollen wir hier im Wahlverein recht pflegen. Wir wollen recht oft zusammen kommen, nicht bloß bei bestimmten feierlichen Gelegenheiten, wo es sich um eine große Staatsaction handelt, wir wollen uns ausprechen, unsere Ideen austauschen und wenn Sie damit einverstanden sind, so werden Sie auch mit dem Punkte einverstanden sein, der im Programm nicht erwähnt ist.

Herr Wulff meint, Herr Dr. Stein handle, wenn er schon jetzt erkläre, auch eine schlechtere Verfassung annehmen zu wollen, wie ein Kaufmann, der einen hohen Preis verlangt, aber seinen Kunden gleich etwas herunterläßt; diese Auffassung stehe im Widerspruch mit einer Uebersetzung, die Herr Dr. Stein 1866 gethan: die Regierung brauche die Verfassung ebenso nothwendig wie wir. Man stehe im Wahlverein nicht auf dem Standpunkt Jacoby's, man liebe ihn aber als einen Mann, welcher der Regierung ins Gewissen rede. (Bravo an einer Stelle der Versammlung.) Dr. Elsner macht unter lebhaftem Beifall darauf aufmerksam, daß keine Volksversammlung stattfinden und ersucht nur solche Redner sich zum Wort zu melden, welche mit dem vorläufigen Programm einverstanden sind, wie dies die Form der Einladung belege. Herr Zellenay erklärt unter lebhaftem Widerspruch und durch Rufe „zur Sache“ unterbrochen, daß er bis jetzt nicht mit dem Programm einverstanden sei, er hege Misstrauen, denn er könne in der Haltung der Breslauer Morgen-Zeitung seine Demokratie herausfinden. Man müsse auch erklären, wie man den Arbeitern helfen wolle. Herr Dr. Elsner erwidert, wenn ihn seine jahrelange Thätigkeit als Lehrer des Vorredners und der Arbeiter nicht vor Misstrauen schütze, so wisse er sich nicht zu helfen. „Wir sagen den Arbeitern offen, wir helfen euch direct nicht, wir würden schwer zu tabeln sein, wenn wir etwas versprochen, was wir doch nicht halten können.“ Herr Dr. Klein erklärt, principiell nichts gegen das Programm des national-demokratischen Vereins einzuwenden zu haben. Er hätte heute Lust zu erhalten über die Stellung zu Dr. Job. Jacoby, man habe Jacoby im Wahlverein an den Branger stellen wollen, es sei dies ein schroffes Wort. Er erklärt, dem Verein nicht beitreten zu können. Herr Justizrath Simon erklärt, daß die Einladung nur an Personen ergangen sei, welche dem Programm beistimmen. Redner hätte ersehen können, daß der Gegenstand zu Jacoby ein Kernpunkt des Programms sei.

Herr Dr. Stein constatirt, daß Herr Dr. Klein der einzige gewesen sei, welcher sich derartiger Ausdrücke gegen Jacoby bedient habe, sonst habe Jeder heute von demselben mit der höchsten Achtung gesprochen. In Bezug auf Herrn Wulff meine er, es komme darauf an, wann und wo man etwas spreche; wenn er wüßte, daß Graf Bismarck nach 10 Jahren die heute im Breslauer Wahlverein gesprochenen Worte bei einer vorzüglichen Verfassung berücksichtigen würde, dann würde er nichts darüber gesagt haben (Bravo!), auch dann nicht, wenn schon jetzt Verhandlungen darüber im Gange wären. Uebrigens sei er bereit, nachzuweisen, daß uns die Reichsverfassung keines der bestehenden Rechte entzogen habe. Ueberhaupt habe er nur von der Einheitsform gesprochen, bei welcher wie im norddeutschen Bunde die Einzelverfassungen erhalten würden. Herr Dr. Elsner ersucht diejenigen Anwesenden, welche sich an der Gründung des Vereins nicht betheiligen wollen, zurückzutreten. Eine Frage anwesender Studenten (Burschenschafter), ob es ihnen gestattet sei, Vereinsmitglieder zu werden, wird für die volljährigen Studenten bejaht. — Bei Verathung der Statuten entscheidet man sich nach längerer Debatte für Streichung der zweiten Hälfte des § 7. „Die Verathung über den Angemeldeten und die Abstimmung über dessen Aufnahme müssen in der nächsten Vorstandssitzung erfolgen.“ Dafür wird der Zufuß angenommen: „Der Eintritt erfolgt durch Unterschrift des Programms. Die Statuten und ein interimistischer Vorstand (s. Nr. 237 der Zig.) werden ebloc angenommen.“ Bis Abend waren dem Verein 112 Personen beigetreten, während der Versammlung traten noch 73 neue Mitglieder ein. Herr Justizrath Simon, welcher inzwischen den Vorsitz übernommen hatte, schloß nun die Versammlung mit folgenden Worten: M. S. Lassen Sie mich die Hoffnung und Ueberzeugung ausdrücken, daß der heutige Abend die Veranlassung sein wird zu einer friedlichen Entwicklung der Parteiverhältnisse in Breslau, und daß unser Verein in Zukunft und hoffentlich in nicht ferner Zeit den Grundstein zur Vereinigung aller Anhänger der Demokratie bilden wird, die wir nach wie vor als unsere Brüder anerkennen. (Lebh. Bravo!)

Breslau, 23. Mai. [Tagesbericht.]

[Kirchliche Nachrichten.] Amtspredigten. St. Elisabeth: Senior Herblin, 9 Uhr. St. Maria Magdalena: Confessorial-Rath Heinrich, 9 Uhr. St. Bernhardin: Probst Hesse, 9 Uhr. Hofkirche: Pastor Dr. Elsner, 9 Uhr. 11,000 Jungfrauen: Rector Döring, 9 Uhr. St. Barbara (für die Militär-Gem.): Prof. Dr. Schulz, 10 Uhr. St. Barbara (für die Civil-Gemeinde): Prediger Kristin, 8 Uhr. Krankenhaus: Prediger Mintwis, 9 1/2 Uhr. St. Christophori: Pastor Stäubler, 8 Uhr. St. Trinitatis: Prediger David, 8 1/2 Uhr. Armenhaus: Prediger Meyer, 9 Uhr. Bethanien: Pastor Ulrich, 10 Uhr.

Nachmittagspredigten. St. Elisabeth: Dial. Gossa, 1 1/2 Uhr. St. Maria Magdalena: Senior Weiß, 1 1/2 Uhr. St. Bernhardin: Candidat Dede, 1 1/2 Uhr. Hofkirche: Rector Freyer, 2 Uhr. 11,000 Jungfrauen: Prediger Hesse, 1 1/2 Uhr. St. Barbara (für die Civil-Gemeinde): Ecclesiast Rutter, 1 Uhr. St. Christophori: Pastor Stäubler, (Wibels.) 1 1/2 Uhr. Evangelische Brüder-Societät (Bornwertsstraße Nr. 26), Prediger Büttner, 4 Uhr.

[Das neue Glasfenster] auf der Nordseite im Presbyterium der Kreuzkirche, das in diesen Tagen vollendet wird, entspricht gewiß den Anforderungen auch der strengsten Kunstkenner; die Darstellung des hl. Heinrich, der hl. Hedwig und hl. Elisabeth ist als gelungen zu bezeichnen. Schon lange war der Wunsch ausgesprochen, ein würdiges Denkmal zu den hl. drei Königen auf der südlichen Seite möge die Kreuzkirche zieren. Auch das Stimmfenster, das in der Einformigkeit seines Farbentones wenig beitrug, um den herrlichen Gipselbau des Hochaltars hervorzuheben zu lassen, hat eine zweckentsprechende Aenderung erhalten. (Schl. Kirchenbl.)

[Zur Verhütung.] Es hat sich seit gestern das Gerücht verbreitet, daß der stehen gebliebene südliche Thurm der neuen Michaelis-Kirche gleichfalls seinem Einsturze nahe sei. Es freut uns, aus guter Quelle diesem Gerüchte widersprechen zu können. Die sachverständigen Mitglieder der Stadt-Verbaupatung haben sich nämlich heute Vormittag an Ort und Stelle überzeugt, daß die in dem erhaltenen Thurm vorhandenen Risse sich nicht erweitert haben und daß das Kosttrennen der darüber geklebten Papierbogen nur Witterungsverhältnissen zuzuschreiben sei. Auch haben dieselben neue Risse daselbst nicht vorggefunden. Dieselben sind überhaupt auf Bedeutlichkeiten keiner Art gestossen und ist daher auch eine Einstellung der Arbeiten an der Kirche resp. auf dem Thurm nicht für erforderlich erachtet und zur Vornahme weiterer Untersuchungen nur das Verstärken der Risse mit Cement oder Kalk zur Bedingung gemacht worden. Der Einsturz des nördlichen Thurmes hat, wie wir weiter vernommen haben, nach dem Gutachten dieser Sachverständigen nur darin seinen Grund, daß die schnell aufgetragenen Thurmmauern zur Tragung der colossalen Sandsteinpyramide noch nicht den nötigen Verband gefunden hatten.

Δ [Zur Verbindungsbahn = Angelegenheit.] Wie wir vernehmen, ist das Project K. der Verlegung, welches zuletzt den hiesigen Stadtbehörden vorgelegt worden ist (es ist dies das bereits öfter beschriebene Hochbauproject), nunmehr definitiv aufgegeben worden. Es fallen nun natürlich auch die befürchteten Planirungen und Verenkungen einzelner Straßen weg. Gegenwärtig ist ein Project in Aussicht genommen, dem zufolge das alte Gleis für Personenzüge bestehen bleibt, während die Güterzüge um die Stadt herum gehen würden. Mit der

*) Eingesandt.

Eröffnung dieser Strecke wird gleichzeitig ein Strang nach dem neuen Schlagviehmarkt geführt werden. Mit der theilweisen Verlegung der Verbindungsbahn ist einer der eventuellen Vorschläge des Comite's contra Hochbau der Verbindungsbahn erreicht.

+ [Ernennung.] Von Seiten des Ministeriums des Innern ist der bei dem hiesigen Polizei-Präsidium beschäftigte Polizei-Bureau-Assistent Carl Schorzke zum künft. Polizei-Meister ernannt worden.

* [Von den neuen Vorlagen] für die Sitzung der Stadtverordneten, Montag den 25. Mai, erwähnen wir folgende:

1) Antrag auf Pensionirung des Gerichtschreibers Frenzel zu Altscheitig vom 1. Januar 1868 ab mit jährlich 150 Thlr. — Die Commission befürwortet die Genehmigung.

2) Antrag auf Bewilligung eines Zuschusses von 60 Thlr. 9 Sgr. an die vaterländische Gesellschaft zu den Kosten der von derselben herausgegebenen Schrift „Ueber die öffentliche Armen-Krankenpflege Breslau's im Jahre 1866.“ — Die Commission befürwortet die Bewilligung.

3) Antrag auf Ermächtigung des Magistrats zur Veräußerung der Serien II. und III. der Anleihe von 3/4 Millionen Thaler und der Actien der rechtsseitigen Oderufer-Eisenbahn. — Die Genehmigung wird befürwortet.

4) Antrag auf Verstärkung des Haupt-Extraordinariums der Kammer pro 1868 um 2135 Thlr. 13 Sgr. — Wird befürwortet.

5) Antrag auf Bewilligung des Beitrages der Stadt Breslau zu den Kosten des 20. schlesischen Provinzial-Landtages im Betrage von 327 Thlr. — Wird befürwortet.

6) Antrag auf Bewilligung von 197 Thlr. 6 Sgr. Kosten der Umfriedung des Grundstücks des Knabenhospitals in der Neustadt, Kirchstraße Nr. 13, aus den disponiblen Fonds dieses Hospitals. — Wird befürwortet.

7) Antrag auf Verkauf des ehemaligen Zollhauses, Breitestraße Nr. 27, an das Hospital für alte hilflose Dienstmoten für 500 Thlr. — Wird befürwortet.

8) Antrag auf pachtweise Ueberlassung eines Terrains von 30 Quadratruthen, des sogenannten Zehndelberges vor dem Oberthor an den Fleischermeister Gerber zur Anlage einer Kosschlächtereier auf 10 Jahre für jährlich 30 Thlr. — Wird von der Commission befürwortet.

9) Antrag auf Zutritt der Einnahmen und Ausgaben, welche durch die vom 1. Januar 1868 ab erfolgte Einverleibung der ländlichen Ortschaften dem Stadthaushalt für Breslau zutreten. Dieselben belaufen sich in Einnahme und Ausgabe gleichmäßig auf 36,223 Thlr. 28 Sgr. 8 Pf. — Wird von der Commission befürwortet.

10) Antrag auf Bewilligung von 2500 Thlr. zur Aufstellung von Drahtbarrieren am äußeren Stadtgraben-Rande und an den Uebergängen. — Die Bewilligung wird von der Commission empfohlen.

11) Antrag auf Ausführung verschiedener Bauten auf dem Communal-Kirchhofe in Gräbtschen, Bewilligung der Kosten summe von 17,055 Thlr. aus dem Haupt-Extraordinarium der Kammer pro 1868 und Verstärkung desselben zu diesem Zweck aus verschiedenen anderen Fonds. — Die Commission ist im Allgemeinen mit der magistratualischen Vorlage einverstanden und beantragt nur einzelne Modificationen.

* [Ein ehrliches Stückchen!] Die „Zukunft“ theilt das Programm des neugebildeten national-demokratischen Wahlvereins mit, läßt aber den letzten Satz, welcher lautet:

„Getreu den Principien der Demokratie werden wir in der inneren Verwaltung und Gesetzgebung die Grundfäße der Gleichberechtigung in allen politischen, socialen und religiösen Beziehungen verteidigen und zu verwirklichen suchen.“ ohne alles Bedenken weg. Wenn die „Zukunft“ hinzufügt: „Die kleine Alliance im Titel u. s. w. führt uns nicht irre“, so können wir ihr versichern, daß es darauf gar nicht abgesehen war. Wir denken, die „Zukunft“ ist gerade irre geführt genug und bedarf in dieser Beziehung unserer Hilfe nicht.

+ [Kunst und Industrie.] Auf der Alten Taschenstraße Nr. 29 hat Herr Maler Wilhelm Trautmann ein neues Geschäft mit Maler-Utensilien eröffnet, das gestützt auf die fachmännischen Kenntnisse des Inhabers nicht allein alle Wünsche in diesem Gebiete zu befriedigen im Stande ist, sondern das auch in der Güte der betreffenden Gegenstände eine genügende Gewähr leistet. In dem eleganten Schaufenster der genannten Handlung befindet sich ein höchst gelungenes vom Maler Herrn Adolf Dresler in antikisirender Manier aus Ebonitstein gemaltes Bild — eine Mondscheinlandschaft, — welches die Aufmerksamkeit aller Saatkener auf sich lenkt, und das schon längst verkauft wäre, wenn es der Inhaber überhaupt selbst hätte. Herr Trautmann hat über diese neue einlaufsische Malerei eine Broschüre geschrieben, die binnen Kurzem erscheinen und in welcher besonders auf die Geschichte der alten Malerei und ihre hervorragendsten Vertreter hingewiesen wird. Auch liegen in der genannten Handlung stets Proben von gebranntem mit Wachs getränktem Mauerwerk in allen Farbennüancen, die durch den Schmelz eine überaus glatt polierte Spiegelfläche bieten. Ebenso erregen daselbst die vortrefflichen Blumen-, Frucht- und Landschaftsgemälde in Tempera-Manier gefertigt, ein großes Interesse. Die Schönheit, Güte und Haltbarkeit dieser beiden neuen Methoden werden nicht verfehlen, sich in dem Gebiete der Malerei eine neue Bahn zu brechen, und verdient dieser Fortschritt jedenfalls in den weitesten Kreisen empfohlen zu werden.

* [Schiefwider.] Wir dürfen nicht unterlassen, das Publikum von Neuem auf die prächtigen Anlagen im Schiefwider aufmerksam zu machen, die sich unter dem Regiment des strebsamen Pächters Hrn. v. Reith täglich mehr und mehr verschönen. Etwas Heiseres, als die am Donnerstag Abend brillant erleuchtete große Fontaine giebt es in einem unserer Vergnügungsorte nicht. (Die Illumination wird durch Glasprismen, buntes Glas und Gasflammen bewerkstelligt, über welche hinweg die glühenden Wasserstrahlen der Fontaine sich erheben.) Auch an der Gartenfront des Saales ist die Hand des Malers beschäftigt und giebt den kriegerischen Gestalten ein frisches Colorit. Zur Aufstellung der Billards in der westlichen Colonnade arbeitet der Zimmermann neue Fußböden.

* [Photographisches.] In neuester Zeit sind wieder einige treffliche Bilder, welche an den Schaufenstern der Kunst- und Musikalien-Handlung von Lichtenberg die Aufmerksamkeit der Schaulustigen in hohem Grade erregen, aus dem Intitit der Hof-Photographen L. Haake u. Co. hervorgegangen, so die wirklich höchst gelungenen Portraits des Künstlerspaars Hrn. Kapellmeister Dumont und dessen Gemahlin Frau Dumont-Sabanny, und ein großes Gruppenbild der katbolischen Studenten-Verbindung Wirsidia (Ostern 1868). Letzteres Comerss-Bild mit landschaftlicher Decoration und einer Skizze der Ansburg im Hintergrunde zählt 53 Personen, die in einzelnen Gruppen arrangirt und zu einem Ganzen harmonisch verbunden sind. Diese Arbeit verdient mit Recht eine vorzügliche genannt zu werden, denn das geniale Arrangement der einzelnen Gruppen im Bilde spricht zur Genüge für den Compositör, der es meisterhaft verstanden hat, das burschliche Leben der studirenden Jugend beim Commerce zu belauschen und wiederzugeben.

+ [Polizeiliches.] Der auf der Kupfergießerei Nr. 24 wohnenden Butterhändlerin Reichel wurden aus einem mit zwei Schlössern verschlossenen Kleiderkasten, in welchem sie mehrere Beutel mit ca. 400 Thalern aufbewahrt, auf unerklärliche Weise 100 Thlr. in 1/4 Stücken entwendet. Der Verdacht des Diebstahls fällt auf eine Frauensperson, die bei ihr auf Schlafstelle gewesen war, und die aller Wahrscheinlichkeit nach den Schranken mit Nachschlüssel geöffnet haben muß. — Zu dem auf der Gartenstraße wohnenden Uhrmacher Hoffmann kam gestern ein ansänbzig geltender jugendlicher Herr, angehängt um eine Uhr zu laufen, doch nachdem er sich verschleierte dergleichen angesehen hatte, entfernte er sich unter dem Vorwande, baldigst wieder zu kommen. Gleich nach seinem Weggange bemerkte der Eigenthümer, daß mit ihm eine goldene Damenschloßkinderuhr verschwunden war. — Das in Wangern am Donnerstage gestohlene messingene Wale-Instrument, eine F-Tuba, wurde heute in der Frühe in dem Garten des Eisenmerchhauses an der rothen Brücke vorgefunden, wohin sie der Dieb aus Furcht vor Entdeckung geworfen haben mag.

+ [Versuchter Selbstmord.] Vorgestern Abend stürzte sich das

Adenmädchen einer hiesigen Wursthandlung an der Paulinenbrücke in die Oder. Mehrere Vorübergehende bemerkten die mit den Wellen kämpfende, welche von ihren Kleibern noch eine Zeit lang über dem Wasser gehalten wurde, und war dieser Umstand Beranlassung, daß sie noch rechtzeitig gerettet werden konnte.

+ [Leichtsin.] Heute Nachmittag um 5 Uhr sahen mehrere Gäste in dem Laden der Rum-, Spirit- und Liqueurfabrik von Wih. Thiem, Obergstraße Nr. 4, als plötzlich der mit anwesende Samenbändler Lichtblau eine geladene Stockflinte zum Vorchein brachte; die er unvorsichtiger und leichtfertigerweise auf den hinter dem Schänktische stehenden Haushalter Schreiber abfeuerte. Wahrscheinlich mag in dem Genußlauf ein Schrotporn ober ein Steinchen vorhanden gewesen sein, welcher Gegenstand dem Schreiber in die rechte Wange drang, in Folge dessen eine heftige Blutung eintrat. Der also Betroffene mußte sofort nach dem Allerheiligen-Hospital gefahren werden, wo die Verwundung untersucht und ihm ein Verband angelegt wurde, während der Fremder durch einen Polizeibeamten nach dem Polizeigefängnis abgeführt, doch nach geschener Aufnahme des Thatbestandes bald wieder entlassen wurde.

— [Dem zoolog. Garten] resp. der Actien-Gesellschaft sind in Folge der Ansprache des Hannoveraners (am vorigen Sonntage) bereits mehrere Anmeldungen zu Beiträgen zugegangen. Die Firma Louis Schäfer hat für den Garten Samereien zur Verfügung gestellt und haben sich die Herren Heinrich u. Otto bereit erklärt, dem Institute für Gartenzwecke Hansischläuche zu überweisen.

Görlitz, 19. Mai. [Waldbrand. — Städtische Sparkasse. — Sonnenstrafe. — Eisversorgungsgesellschaft.] Der Waldbrand am vergangenen Sonnabend hat ungefähr 2000 Morgen mit 20-30-jährigen Beständen zerstört, und der Commune ist dadurch ein ziemlich erheblicher Schaden erwachsen. Es war noch ein Glück, daß die Bestände nicht jünger und nicht älter waren, da sowohl in dem einen, als in dem andern Falle sich der Verlust weit höher beziffert hätte, während man gegenwärtig hoffen darf, die Culturkosten in Höhe von ungefähr 30,000 Thlr. durch den Verkauf der als Brennholz noch gut zu verwendenden Holzbestände zu decken. — Die städtische Sparkasse hat im vergangenen Jahre eine Abnahme erfahren. Am Schlusse des Jahres 1866 betrug das Guthaben der Interessenten 685,060 Thlr., am Schlusse des Jahres 1867 nur 645,240 Thlr. Die Einlagen besaßen sich auf 200,905 Thlr., von denen auf den Februar, Mai, März, September, April, November je zwischen 10-15,000, in den Monaten Juni, August, October, Juli, December und Januar je zwischen 15-28,390 Thlr. kamen; dazu kamen an unerhobenen Zinsen 18,025 Thlr. Zurückgezahlt wurden 258,750 Thlr. nämlich zwischen 11,700-20,000 Thlr. in den Monaten November, Februar, September, December, März und August, zwischen 20-39,500 Thlr. in den Monaten Mai, October, Juni, April, Juli, Januar. Im Jahre 1866 waren eingezahlt und an Zinsen zugeschlagen 233,757 Thlr., d. h. 14,827 Thlr. mehr; dagegen zurückgezahlt 250,540 Thlr. d. h. 8,210 Thlr. weniger, so daß sich das Guthaben um 39,820 Thlr. vermindert hat. Am Schlusse des Jahres 60 waren 10,648 Sparfahnenbücher im Umlauf, 1867 aber 10,655, so daß eine Vermehrung um 7 Stück stattgefunden hat; von ihnen lauten 5116 auf ein Guthaben von 5 Sgr. — 20 Thlr., 2240 auf 20-50 Thlr., 1443 auf 50-100 Thlr., 1101 auf 100-200 Thlr., 755 auf mehr als 200 Thlr. Der Bestand war angelegt in Hypotheken mit 135,650 Thlr., in Staatspapieren und Eisenbahnactien mit 278,226 Thlr., in Stadtobligationen mit 170,255 Thlr., in Darlehen auf verpfändete Effecten mit 63,560 Thlr., in Vorkäufen an die Pfandleihanstalt mit 20,490 Thlr. und Barbestand von 39,947 Thlr. Es bleibt sonach als Reservecapital der Sparkasse 62,888 Thlr. oder nach Abzug der Coursverluste an den Effecten 54,570 Thlr. Derselbe hat sich sonach um 8884 resp. 7892 Thlr. gegen 1866 vergrößert. Der Rückschritt in den Einlagen ist, wie schon gemeldet, Anlaß zu einer Erhöhung des Zinsfußes um 1/2 % geworden, die nach dem Vorgehen der städtischen Sparkasse nothwendig geworden war. — Unter der Firma „Thorer'sche Eisellerei“ ist nunmehr ein Etablissement eröffnet, welches es sich zur Aufgabe gestellt hat, nach dem Vorbilde von ähnlichen Etablissements in größeren Städten sowohl den Gastwirthen, Weinbäuern, Couditoren und Restaurants, als den Hausfrauen, den Bezug von Eis zu erleichtern. Das Eis wird durch die Arbeiter des Etablissements in den Morgenstunden in das Haus geliefert, und zwar in Einern à 10 Pf. zum Preise von 1 1/2 Sgr. Das Abonnement ist vorläufig auf die beiden Monate Mai und Juni eröffnet. Das Etablissement beschafft auch kleine Eischränke im Preise von 10-18 Thlr. mit einem wöchentlichen Eisbedarf von 2-3 Einern. Da in den neuen Häusern sehr häufig fassende und ausreichende Räume zum Aufbewahren von Butter, Fleisch, Wein u. s. w. fehlen, so ist dem jungen Unternehmen wohl Erfolg zu versprechen. Bisher pflegte sich der größte Theil der Bürger seinen Eisbedarf aus dem städtischen Eiseller holen zu lassen, der lange Zeit der einzige Eiseller war, und so weit der Bedarf ausreichte, seine Vorräthe dem Publikum für einen mäßigen Preis bietet. Bei dem von Jahr zu Jahr wachsenden Bedarf an Eis reichte der städtische Eiseller, der in erster Reihe für den Bedarf des Krankenhauses sorgen soll, schon lange nicht mehr aus. — Nachdem die Commune auf Grund eines Vertrags mit den Abjacenten der Sonnenstraße (früher Thorer'schen Privatstraße) diese Straße als Eigenthum übernommen hat, befand sich dieselbe in die Lage verfehlt, einen der Abjacenten, Brauereibesitzer Beseheer aus seinen Verbindlichkeiten, welche er der Commune gegenüber eingegangen war, zu entlasten, um ihn nicht gegenüber den andern weniger willfährigen Abjacenten zu benachtheiligen. Das ist nunmehr auch mit Einwilligung der Stadtverordneten geschehen.

Warmbrunn, 22. Mai. [Zur Saison.] Den Reihen der diesjährigen Bades-Concerte eröffnete am Mittwoch Abend eine von der „Hof-Opern- und Kammerängerin“ Frau Haaga und der Schauspielerin Fräulein Broch im Gallerie-Saal veranstaltete musikalisch-deklamatorische Soirée. Zahlreicher als im Saale waren die Bänke und Gänge draußen in der großen, schönen Promenade bestetzt. Hunderte lauften dort in wahrer Anbacht dem wunderbaren Concert der kleinen, besiederten Sänger, während die prächtigen Frühlings-Scenerie ringsumher die Natur-Soirée zu einer wahrhaft paradiesischen ausstattete. — Auf dem Nordabhang des Hochgebirges zeigt sich der Schnee nur noch an sehr wenigen Stellen, meist nur noch in den Gruben, Leichen, Mulden und an schattigen Lehnen. Die Wege auf und selbst über den Kamm waren bereits vor 14 Tagen vollständig frei davon. Wenn also auch unsere angekündigten Pfingstgäste noch an einigen Stellen kleine Winterreste „sehen“ sollten, brauchen sie sich deshalb vom Bestehen des Kammes durchaus nicht abhalten zu lassen. Nur müssen sie keine glanzleberne Casino-Schleider oder Schuhe von Maroquin-Papier anziehen, weil an manchen Stellen noch die Quellen sprudeln. Prachtvoll waren in den jüngsten Tagen die Fälle, da es an Wasser nicht fehlte, daher nicht erst „geföhrt“ werden durfte; sie zeigten sich vielmehr in ihrer vollen natürlichen Glorie und kein Schütz- oder Schutzoll verdrang den Genuß. — An Curgästen und solchen Fremden, die den Frühling hier genießen wollen, zählen wir bereits über 200, und stündlich bringen jetzt die Posten, Droschken u. s. w. immer mehr neue Gäste, so daß das Leben hier und auch in den umliegenden Orten bereits ein recht bewegtes geworden ist. Denn auch in Hermadorf, Petersdorf, Giersdorf, Krummhübel, Erdmannsdorf und Nieder-Schmieberg treffen täglich Fremde ein, die auf mehrere Wochen Wohnungen angemietet haben. An einigen Orten sollen sogar schon sämtliche zur Aufnahme von Fremden eingerichtete Zimmer für die ganze Dauer der Saison vermietet sein. In den jüngsten Tagen besuchten unsere Berge und Thäler namentlich sehr viele Oesterreicher. Drei dieser Gesellschaften dirnirten auf dem Knapi, der überhaupt jetzt ungemein zahlreich besucht, fast gar nicht mehr leer von Gästen wird. — Schließlich veranlassen uns die vielen Besichtigungen unserer Promenade, auch einmal von dieser Stelle aus Leben, der Warmbrunn entweder zur Cur oder zum Vergnügen besucht, dringend aufzufordern, die Anpflanzungen und Rasenplätze zuvörderst selbst zu schonen, sodann aber auch gegen jeden Fremder in Schutz zu nehmen.

o Schweidnitz, 21. Mai. [Sparkassen- Uebersicht.] — Promenaden. — Das Leutnantsdorfer Forstrevier. — Denmal. In der am gestrigen Tage abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten wurde der Bescheid des Herrn Oberpräsidenten der Provinz, hinsichtlich der Verwendgung der Sparkassen-Ueberschüsse aus dem Jahre 1867 vorgelesen. Durch denselben wurden dem Antrage der städtischen Behörden gemäß genehmigt, daß von den Ueberschüssen im Betrage von 2369 Thlr. 15 Sgr. 9 Pf. 1000 Thlr. zur Bestreitung eines Theiles der Unkosten, welche durch die projectirte Erweiterung und Verschönerung der Promenaden, die in dem früheren äußeren Glacis angelegt sind, erwachsen, und 1369 Thlr. 15 Sgr. 9 Pf. als Beihilfe der Ausgabe für die Armenpflege verwendet werden. Die künftige Genehmigung der Verwendung der Ueberschüsse der Sparkasse zu ähnlichen Zwecken wird in Aussicht gestellt, falls eine Erhöhung des Zinsfußes der bei der Sparkasse eingeleghen Capitalien erfolgt. Die Pflanzung der Promenade besorgt eine besondere Deputation, aus Mitgliedern des Magistrats und des Stadtverordneten-Collegiums und andern Sachverständigen bestehend. Die Oberaufsicht über die zur Erweiterung und Verschönerung auszuführenden Arbeiten führt der Kunstgärtner Kubus in Fürstentstein. Zunächst wird der Theil der Promenade in Angriff genommen werden, der die Plätze umfaßt, wo früher die Feuermäuler Fleische und der Feuermäuler

Sänger gewesen. — Zur Ausführung der Arbeiten für die Grenzregulirung im Leutnantsdorfer Forstrevier, welches sich in den letzten Jahren durch Ankauf von Terrain erweitert hat, wurden 310 Thlr. aus der Forstklasse bewilligt. — Von den Gelberrn, welche für die Stabilirung eines städtischen Lazareths durch freiwillige Beiträge im Jahre 1866 aufgebracht worden, waren 200 Thlr. Bestand geblieben. Nach dem Vorschlage der Lazareth-Commission sollten dieselben zur Errichtung eines Denkmals für die in dem gedachten Jahre hieselbst verstorbenen Krieger auf dem Militär-Friedhofe verwendet werden. Nachdem von den Interessenten in Folge der Veröffentlichung dieser Absicht kein Einwand erhoben worden war, schloß sich die Stadtverordneten-Versammlung der Ansicht des Magistrats an, daß der Ausführung der patriotischen Absicht ein Hinderniß nicht mehr entgegenstehe.

— **Neiners, 19. Mai.** [Zur Badesaison.] Die 71. Saison ist am 15. d. M. eröffnet worden und es haben sich bereits zahlreiche Kurgäste aus den verschiedensten Gegenden eingefunden. Die erste Kurliste ist im Druck erschienen und heute ausgegeben worden. Die Renovationen und Neu-Einrichtungen im Bade sind vollendet und namentlich die laue Quelle gewährt mit ihrer zweckmäßigen Veränderung im Innern einen recht angenehmen Anblick. Die neue Molken-Erwärmungs-Methode verbindet neben Eleganz und Einfachheit zugleich mannigfache praktische Vortheile und wird nicht verfehlen, den Werth der altbekannten hiesigen Molke noch mehr zu erhöhen. Die aufgestellte Schöpfmachine aus Wien fördert den Brunnen kräftlicher nach den Abflußröhren und erleichtert dem Trinkenden ungemein die Verabreichung des Heilwässers. Es ist überhaupt in dem letzten Winter so viel Neues hier geschaffen worden, daß die alten Gäste, welche in diesem Jahre hierherkommen werden, erlauben möchten. Auch für Unterhaltung ist gesorgt worden und die Klage, daß für das Kurpublikum in dieser Beziehung bisher sehr mangelhaft gesorgt gewesen sei, wird verstummen. Eine renommierte Theatergesellschaft giebt im Kurlokal während der Monate Juni bis Ende August allwöchentlich 4 Vorstellungen, ein fünfter Abend ist Reunions- und gesellschaftlichen Zwecken gewidmet, und für Lectüre von Zeitungen und Journalen u. s. w. ist in ausreißendster Weise Rücksicht genommen. In dem an den Kurlokal anstoßenden Gesellschaftszimmer ist eine Conditorei aufgestellt und dafür gesorgt, daß den Ansprüchen der fashionablen Welt in jeder Beziehung Rechnung getragen ist. Kurz, es ist hier in vielen Punkten ein ganz bedeutender Schritt nach vorwärts gesehen, welcher nicht verfehlen wird, das Bad, welches seit 99 Jahren Trieb- und seit 71 Jahren Bade-Anstalt ist, endlich auf jenen Standpunkt zu bringen, welchen es längst einzunehmen berechtigt war. In Gelminen-Milch wird kein Mangel sein, da bereits 6 milchende vorhanden sind und eine Vermehrung in Aussicht steht. Es soll auch für die Zukunft dieses Kurmittel sehr gepflegt werden. Die bisherige Zahl der Gefunden ist heuer um 8 vermehrt und für künftige Jahre wird beinahe die doppelte Quantität Milch als bisher gewährt werden können, da die mit der Vergrößerung des Viehstandes zugleich ins Leben gerufene rationellere Fütterung dazu wesentlich beitragen wird. — Der immer mehr zu Tage tretende immense Quellenreichtum hat die Badedirection bestimmt, für dieses Jahr die Analyse von 6 Quellen in Aussicht zu nehmen und diejenigen, welche sich zum Kurgebrauch eignen, zugänglich zu machen. — Der Dr. Teller in Prag hat in einem Artikel in der balneologischen Zeitschrift, welche von Dr. Kisch in Marienbad redigirt wird, über Neiners geschrieben und in unparteiischer Weise, was zu loben war, hervorgehoben und mit scharfem Schnitt dasjenige herausgeholt, was zu Bemängelungen Anlaß gegeben. Er erwähnt eines eigenthümlichen Heil-Erfolges bei Waserwider Krankheit im Jahre 1867 und fordert bei Besprechung des speciellen Falles die hiesigen Aerzte zu ferneren sorgfältigen Ermittlungen an. Eine rühmliche Erwähnung haben auch die jodhaltigen Eisen-Woobäder gefunden, welche im Vorjahre wirklich nennenswerthe Erfolge gefunden haben. Leider nur reichen die vorhandenen 6 Cabinette zu einer Vermehrung nicht aus und der Bau eines eigenen Moorbadebaues wird dringendes Bedürfniß werden. — Unter den Privatleuten im Bade herrscht rege Thätigkeit, da man endlich hier einzusehen anfängt, daß mit der Zeit fortgeschritten werden muß, wenn man nicht zurückbleiben will. — Die Musikcapelle trifft künftigen Sonntag ein und ist durch neue vorzügliche Kräfte completirt. Sie bleibt für die Zukunft dann immer hier und erhält im Winter 3 Monate Urlaub, um in fremden Städten Concerte zu geben. — Der seit beinahe 40 Jahren hier amtierende Bau-Inspector von Kinoski hat seinen Abschied erbeten und unter Bewilligung der gesetzlichken Pension erhalten. Die definitive Besetzung der Stelle ist erst für künftiges Jahr in Aussicht genommen, da die vorzunehmende Wahl eine sehr gewissenhafte Prüfung des zu berufenden Erfahmannes verlangt.

— **r. Namslau, 22. Mai.** [Dehnel festgenommen.] Nach einer heut hier eingetroffenen Mitteilung aus Krotoschin ist der Betrüger Dehnel (siehe Nr. 207 und 211 d. Bl.) daselbst festgenommen worden. Er scheint dort ähnliche Betrügereien, wie hier, verübt und unter der Firma eines „Wannen-Drehsers“ an einen Uhrmacher wegen Ueberführung einiger Uhren zur Auswahl geschrieben zu haben, denn er wurde in Wannenuniform als dessen angeleglicher Bursche verfaßt. Man hat ihm in Krotoschin die Correspondenzen aus den eben angegebenen Blättern vorgehalten und er hat dieselben, wenn auch nicht überall, doch im Allgemeinen als richtig zugeben müssen. — (Der „Posener Ztg.“ wird hierüber aus Krotoschin unterm 18. d. Folgendes gemeldet: „Gestern Abend nach 8 Uhr fand sich im hiesigen Wannenreitstalle ein schlank gewachsener und anscheinend geleibeter junger Mann ein, der unter dem Vorwande, sich in Uniform photographiren zu lassen, einen Wannen zum Leihen einer solchen zu bewegen wußte. Er fabricirte sich dann selbst einen Brief, durch den ihn der hiesige Rittmeister beauftragte, ihm vom Uhrmacher Rittwagen hieselbst einige Uhren zur Ansicht zu bringen, und begab sich dann, in die Uniform gekleidet zu dem ic. Rittwagen. Letzterer nahm keinen Anstand, ihm die Uhren zu verabreichen, fragte aber nach seinem Namen, worauf ihm der Name v. Belmy genannt wurde. Die Sache schien aber nachher dem ic. Rittwagen und seinem Gehülfen verdächtig und man ging ihm nach. Er begab sich auch anscheinend nach der Wohnung des Rittmeisters, verschwand aber dort. Der Verdacht eines Betruges wurde bestätigt, als man erfuhr, daß der Rittmeister nicht zu Hause war. Inzwischen hatte sich Herr v. Belmy in irgend einem Versteck der Uniform entledigt. Er löste ein Billet, um mit dem Omnibus nach Breslau zu reisen, fand es aber rathsam erst hinter der Stadt aufzusitzen. Die Remeis erreichte ihn aber doch, denn der Gensdarm Demming und der Polizeiwachmeister Knappe ergriffen ihn beim Weisgehen des Wagens und brachten ihn in das Polizeigefängniß. Hier stellte es sich heraus, daß er nicht Herr von Belmy, sondern Wilhelm Dehnel heißt und im Kreise Namslau geboren, auch bereits mehrmals wegen Betruges und Diebstahls bestraft ist.“)

— **r. Namslau, 22. Mai.** [Erster Eisenbahnzug. — Witterung und Saatenstand. — Ren zu ereignende Polizei-Inspectorstelle.] Am 20. d. M., Punkt 10 Uhr Morgens, langte der Zug mit feillich geschmückter Locomotive auf dem hiesigen Bahnhof an. Letzterer hatte ein feilliches Gewand angelegt und gewährte mit seiner imposanten Ehrenprozession, den aufgestellten Mastbäumen und zahlreichen Fahnen in der That einen hübschen Anblick. Unter dem Donner der Böller und empfangen mit Musik und dem tausendstimmigen Hoch des zahlreich anwesenden Publikums fuhr der Zug langsam ein und aus dem stattlichen Salonwagen entstieg Herr Bauwart Grapow mit mehreren Baumeistern, Ingenieuren u. s. w. und wurde vom Herrn Landrath und unserem Magistrat begrüßt. Darauf ging es nach dem Brauer Haselbach'schen Garten, wo ein solennes Frühstück eingenommen wurde, bei dem es an entsprechendes Toasten nicht fehlte. Nach 1 1/2 stündigem Aufenthalt fuhr der Zug nach Bernsdorf weiter. — Seit drei Wochen haben wir keinen Tropfen Regen, und zeigen sich wirklich auch ein Mal einige Wolken am Himmel, so verschwinden sie doch bald wieder, ohne uns den schärfsten erwarteten Regen zu bringen. Trotz dieser Trockenheit stehen unsere Felder und Wiesen vortreflich. — Seitens unseres Magistrats wird die Anstellung eines unregulirten Polizei-Inspectors beabsichtigt. Wir können dieses Vorhaben nur mit innigster Freude begrüßen; denn was unsere ausübende Polizei anbelangt, so sind wir hier, da der Stadtwachmeister Keller nicht überall sein kann und der Boie Hennig nicht dahin zu rechnen ist, recht übel damit bestellt, und das immer frecher und unverschämter werdende Auftreten unseres Proletariats macht die schleunigste und gründlichste Abhilfe dringend zur Pflicht. Für diesen Polizei-Inspectorposten ist unser bisheriger Stadtmusikus Herr Barasch in Aussicht genommen worden.

— **△ Brieg, 18. Mai.** [Zur „Berichtigung.“] In Nr. 229 d. Ztg. bringt eine Correspondenz von hier unter der Chiffre „K.“ eine „Berichtigung“ meiner in Nr. 221 d. Ztg. gemachten Mittheilungen, die in vielen Kreisen, wo man mit den hiesigen Schulverhältnissen mehr vertraut ist, ebenso eine gewisse Gemüthsruhe, als, nach anderer Auffassung, Unwillen erregt hat. Gemüthsruhe, weil die „Berichtigung“ so gewaltig hint, daß man richtiger sagen müßte: sie habe weder Fuß, noch Hoden; Unwillen, — weil, falls sie von einem der Sache Unkundigen verfaßt, eben nur Zeugniß mangelnder Einsicht giebt, oder, falls sie dennoch von einem mit den hiesigen Schulverhältnissen genau bekannten Manne geschrieben ist, eine Entstellung meiner ausgeprochenen Behauptungen und hiesiger Thatsachen in sich schließt. Der K.-Correspondent bezeichnet meine Mittheilungen über 2 in Rede stehende Lehrer einfach als „unrichtig“, und behauptet: „Der Abgang des einen Lehrers steht in gar keinem Zusammenhange mit dieser Angelegenheit (nämlich

mit der Gehaltsregulirung) und wird durch Familienverhältnisse herbeigeführt.“ Sie, geehrter Herr Redacteur, werden aber aus beiliegendem Original eines amtlichen Actenstückes, das von diesem „einen“ Lehrer selbst verfaßt und geschrieben worden ist, ersehen, daß ich Sie in Betreff desselben mit einer unrichtigen Notiz berichtet habe. Wenn nun der betreffende Lehrer in demselben Schriftstück sagt: „Die Gründe, welche mich zur Verweigerung und zur Annahme dieser Pausstelle bewegen, sind einzig und allein: die, leider in der kurzen Zeit meines Hierseins schon gemachte Erfahrung der Unzulänglichkeit des hiesigen Dienstverdienens, das nicht geeignet ist, selbst bei den bescheidensten Ansprüchen eine kleine Familie standesgemäß zu erhalten, und die Befürchtung, bei fortwährenden Zuschüssen von meinem geringen Privatvermögen, endlich zuletzt in Schulden zu geraten.“ — wie kann dann noch Jemand behaupten, ich berichte „unrichtig“, wenn ich sage: daß sich derselbe „daher, nicht ohne Inbetrachtnahme der hiesigen Verhältnisse“ bereits anderweitig um ein Amt beworben habe! Falls jedoch auch noch die Uebereinstimmung der oben angezogenen Worte mit dem Ihnen überlieferten Original angezweifelt werden sollte, so ersuche ich die verehrte Redaction schon jetzt, die genaueste Uebereinstimmung gefälligst bescheinigen zu wollen.“ Herr „K.“ konnte eine richtige Einsicht in die hiesigen Schulverhältnisse sehr leicht erlangen, wenn er die städtischen Lehrer, vor Allem aber Herrn Rector Kurz darum befragt hätte, und wäre da sicherlich eines Besseren belehrt worden. Wenn er jedoch sagt, daß der Abgang dieses Lehrers „durch Familien-Verhältnisse herbeigeführt“ wird, so meint er vielleicht damit nur, daß die Familien-Verhältnisse bei einem um 100—120 Thlr. vermehrten Jahreseinkommen angenehmer werden. Uebrigens sei noch bemerkt, daß die in der Nähe wohnenden Anverwandten des abgehenden Lehrers den Fortgang desselben in eine größere Entfernung schmerzlich bedauern, daß also die „Familien-Verhältnisse“ des K. eine offensbare Unrichtigkeit ist. Was aber der Verfasser jenes Artikels über den „anderen“ Lehrer sagt, bestätigt so vollkommen meine Aeußerung: daß die Inbetrachtnahme der hiesigen Verhältnisse ihn bezogen habe, sich um ein anderes Amt zu bewerben, — daß schon die verehrliche Redaction durch das in Parenthese stehende „welche?“ gelinden Zweifel in die Argumentationen der K.'schen Berichtigung gesetzt zu haben scheint, diese also, mit meinen damaligen Mittheilungen verglichen, vollständig in der Luft schwebt. Welcher Mensch wäre wohl auch so thöricht, seinen gegenwärtigen Aufenthalt „ohne eine Inbetrachtnahme“ der örtlichen Verhältnisse mit einem anderen Orte vertauschen zu wollen! daß ferner „das Stöden der Gehaltsverbesserung der hiesigen Lehrer allein durch die Erwartung einer höheren Entscheidung über hiesige Schulangelegenheiten verurteilt“ wird, ist durch meine Bezeichnung „bedrohliche Erwägungen“ so vollständig und wahr angedeutet, daß es einem von dem ganzen Sachverhalt genau unterrichteten Manne, ohne die Wahrheit zu beeinträchtigen, gar nicht einfallen konnte, mit der rettenden That einer „Berichtigung“ vorzugehen. Was wird denn aber der Verfasser derselben erst dazu sagen, wenn ich Ihnen heut mittheile, daß das Fortmeldungsieber des vorigen Jahres leider auch in diesem Jahre unter den hiesigen jüngeren Lehrern weiter um sich zu greifen scheint? Wenigstens habe ich heut bei einem hiesigen Lehrer die Einladung eines Schulpatrons zu einer Lehrprobe gesehen, die in so gewinnenden Worten und Anerbietungen abgefaßt war, wie ich allerdings bisher noch niemals gesehen. Dieser wäre denn also abermals schon der dritte Lehrer, welcher sich neuerdings fortgemeldet hat. Wozu auch diese Thatsachen bemerken, wenn sie sich trotzdem doch nicht weglassen lassen? Vergleichlichen Bemühungen ähneln Schönheitspflasterchen, welche die kranken Stellen nur verdecken sollen, aber nie heilen können. Ist's da nicht besser, man setzt die Krankheit in ihrer wahren Gestalt, um desto leichter den Ursachen derselben begegnen zu können? Daß es der dankbar anerkennenden Opferwilligkeit unserer Communal-Behörden schließlich doch gelingen wird, die von mir oft bezeugten Uebelstände des hiesigen Lehrerbefoldungswesens zu beseitigen, liegt außer allem Zweifel; dies schließt aber nicht die Wahrheit meiner Behauptung aus: daß, je später dies geschieht, je mehr Nachtheile für unsere Schulen leider daraus erwachsen.

*) Wird hiermit bescheinigt. D. Red.

— **△ Brieg, 22. Mai.** [Schule. — Chauffee. — Beigeordnetenwahl.] Nachdem die königliche Regierung zu Breslau den Beschluß gefaßt hat, die Gehaltsätze der Landtschullehrer im Minimum auf 185 Thlr. zu normiren, ist der hiesige Magistrat als Patron mehrerer Landtschulen aufgefordert worden, für dieselben höhere Beiträge zum Lehrergehalt zu zahlen, welche sich jedoch nur in der Höhe zwischen 2 und 5 Thlr. jährlich bewegen. Die von den städtischen Behörden dem Prod.-Gewerbeschullehrer Ulfers bewilligte Gehalts-Erhöhung von 600 auf 750 Thlr. hat der Minister für Handel, Gewerbe u. s. w. da Fiscus die Befolgung der Gewerbeschullehrer zur Hälfte zu tragen hat, wohl genehmigt, daran aber die Bedingung geknüpft, daß bei einst eintretender anderweitigen Befehung dieser Lehrerstelle hierbei auch eine Ueber-Ermäßigung des Gehaltes eintreten müsse, welcher Forderung die städtischen Behörden nachgegeben haben. — Die allgemein bekannt, besitz der Staat auch im hiesigen Kreise auf der rechten Oberseite, und ganz besonders an der Stobra weiter aufwärts bedeutende Wabungen, deren bessere Verwertung im Interesse des Staates abgeboten erscheint. Leider fehlt es aber gerade nach dieser Richtung hin an Chauffeen, die den Verkehr erleichtern. Fiscus würde es daher nicht ungern sehen, wenn eine neue Chauffee in der Linie Karlsruh-Stoberau-Lossen-Grottau zu Stande käme, und dem Vernehmen nach dieses Project auch außerordentlich unterstützt. Demzufolge hat der hiesige Kreisrat beschloßen, einen Kostenanschlag über die bezeichnete Chauffeeroute anfertigen zu lassen, um sich eine genaue Einsicht in die Kostenbeträge genannter Chauffee zu verschaffen. Obwohl nun der städtische Kreisrats-Deputirte gegen diesen Beschluß stimmte, wurde der Antrag dennoch nach einer Abstimmung von 1 gegen 13 ausgeführt. Daß eine solche Chauffee, welche einen großen Theil des hiesigen Verkehrs von Brieg ableiten, und die Interessen dieser Stadt nicht nur nicht fördern, sondern direct schädigen würde, liegt auf der Hand. Die Stadtverordneten-Versammlung hat daher heute den Magistrat ersucht, dem Beschluß Ausdruck zu verleihen, daß die Abstimmung des städtischen Kreisrats-Deputirten von der hiesigen Communal-Verwaltung nicht bloß gebilligt werde, sondern daß die Commune die Anlage einer solchen Chauffee als eine den städtischen Interessen strads zuwiderlaufende auffasse. — Großes Aufsehen hat es in der Stadt erregt, daß Stadtrath Sencidicus Grob die auf ihn gefallene Wiederwahl zum Beigeordneten wegen Ueberbürdung von Amtsgeschäften dankend abgelehnt hat. Es herrscht daher in vielen Kreisen große Bestimmung darüber, weil die Commune dadurch in manderlei Verlegenheiten gebracht wird. Nach mehrfachen Erwägungen wird also nächstens abermals zur Wahl des Beigeordneten geschritten werden müssen, umso mehr, als es gar nicht unmöglich ist, daß die Wirksamkeit des Beigeordneten auf Monate in Anspruch genommen werden kann.

— **△ Löwen, 19. Mai.** [Festliches.] Der hiesige bürgerliche Männer-Gesang-Verein feierte am Sonntage sein 25jähriges Jubiläum mit Abhaltung eines Sängertages in Arnd's Garten, an welchem die geladenen Männer-Gesang-Vereine aus Lossen, Michelau, Faltenberg, Grottau und beide Vereine aus Brieg sich beteiligten. Die Zahl der Sänger betrug ohngefähr 150. Von den Chorregenten ist weiter nichts zu erwähnen, als daß sie schlecht gewählt, größtentheils ungesungen blieben; die Einzelgesänge der auswärtigen Vereine dagegen wurden mit großem Beifall aufgenommen und namentlich die Vereine aus Brieg und Grottau bis zur Wiederholung stürmisch applaudirt. Solchem Gesänge konnte man lauschen und ausruhen: „Sing, du Bruder, Deine Stimme thut wohl wie ein Trunk alten Rheinweins, erquid wie die laue stehende Luft des italienischen Sees und kräftigt wie der aromatische Kräuterduft einer Bergweide.“ — Nicht verschwiegen kann werden die außerordentliche Theilnahmlosigkeit der Stadt und ihrer Repräsentanten. Die den fremden Sängern schuldige Aufmerksamkeit wurde vermisst, da selbst Festhordner fehlten. Die rechte Pflege des Männergesanges wird unserem Vereine so lange fehlen, bis nicht eine Vereinigung unter recht thätigen und thätigen Kräfte ihn wieder heben. — Die harmlose Feier endete mit dem Aufsteigen eines Luftballons Abends 8 Uhr und zum Aerger manches Dirigenten mit den Folgen des Sängereisels.

— **r. Beuthen OS., 22. Mai.** [Zur Tageschronik.] Gestern unternahm der hiesige ältere Männer-Gesangverein „Sängerbund“ einen Ausflug nach dem mit der hiesigen Promenade verbundenen Wäldchen „Sol.“ — In voriger Woche sind hier zwei schwere Diebstähle begangen worden: In der hiesigen Pfarrkirche ist ein Ciborium gestohlen, und ist dieses schon der 7te Fall von Kircheneinbruch im Kreise. Der zweite Diebstahl ist verübt worden in einer hiesigen Buchhandlung. Drei Wärschlein von 15—17 Jahren haben die Thür in der Buchhandlung durch Nachschlüssel geöffnet, ebenso die Kasse und das darin vorhandene Geld entwendet. Sie sind bereits festgenommen.

— **r. Cosel, 21. Mai.** [Communes.] Durch Abbruch der kleinen Verkaufsbuden ist die östliche Seite des hiesigen Rathhauses frei geworden und fand behufs Verathung über dessen Umbau am 18. d. M. Sitzung der Stadtverordneten statt, in welcher der Umbau mit 6 gegen 5 Stimmen genehmigt, die Ausführung im Wege der Concurrenz hiesiger Meister beschloßen, wegen der Frage, ob Zeichnung und Anschlag einem Techniker zur Prüfung vorzulegen sei, verneint wurde. Die Minorität war für Verlegung des

Weges, indem durch die auf 1500 Thaler veranschlagten Kosten desselben die ohnedies arme Commune hart mitgenommen und deren Capitalfond unnothiger Weise geschwächt werde, da das Rathhaus in jetziger Gestalt dem Bedürfniß vollständig entspreche. Einzelne Mitglieder der Majorität wollten dagegen in Oberleschen kein so ungewöhnlich gebautes Rathhaus mit so unzureichendem Sitzungslokal (dessen Räumlichkeit früher als Tanzsaal genügt —) lennen, als das hiesige, und waren der Meinung, daß, da die Commune in diesem Jahre gegen 5000 Thaler Ueberfluß an Grundsteuer ic. habe, auch 1500 Thaler zur Verschönerung des Rathhauses verausgabt werden könnten, zumal deren Zinsen durch die Miethe einer neuerbauten Bude wie eines durch au. Bau gewonnenen Zimmers reichlich aufgebracht würden. — Im Etat pro 1868 sind 150 Thaler für Straßenbauten ausgeworfen; die Polizeiverwaltung beantragte eine Erhöhung um noch 150 Thaler, welcher Mehrbetrag indeß, weil zu hoch erscheinend, auf 100 Thaler festgesetzt wurde. — Bereits ist die Legung der Gasleitungen zu Anfang in Angriff genommen und sind deshalb mehrere Straßen für Fuhrwerksverkehr gesperrt, also in Balbe Gasbeleuchtung!

— **△ Zichau, Kr. Pleß, 22. Mai.** [Vodkierfest.] Gestern fand hieselbst unter den Klängen einer tüchtigen Musikcapelle, in dem nahe der Brauerei belegenen füllreichen Barte vom schönsten Wetter begünstigt, das äußerst geschmackvoll arrangirte Vodkierfest statt, zu welchem die umliegenden Ortschaften der Kreise Pleß, Beuthen, Gleiwitz und Rybnik ein Contingent von mehreren Tausenden aus allen Ständen und Berufsclassen lieferten. Das hierbei zum ersten Male zum Verkauf gelangte Vodkier kann ohne Ueber-treibung als sehr feinschmeckend bezeichnet werden. Die hiesige Brauerei-Verwaltung hat am gestrigen Tage ihren Kunden ein Fest gegeben, zu welchem die Königsbühner Musik-Gesellschaft auf förmliche Kosten engagirt war, und ist auch hierbei das Bier zu Engros-Preisen in eigens zu diesem Zwecke gefertigten Gefäßen auf vier errichteten Verkaufsstellen zum Ausschank gelangt.

(Notizen aus der Provinz.) * **Muskau.** Der „Nied Ztg.“ wird unterm 21. d. M. von hier geschrieben: „In der Nähe der Brauns-Leiche wurde heut Nachmittag ein umfangreicher Waldbrand im Muskauer Forste wahrgenommen. Einige Morgen junger Bestand, an der Chaussee zwischen Weißwasser und hier gelegen, waren einige Tage früher bereits davon betroffen worden.“

+ **Lauban.** Von hier meldet die „Bober-Ztg.“: „Am Sonnabend ist in das hiesige Kreisgerichtsgefängniß ein Mörder aus Wigandthal eingeliefert, der vor 4 Jahren seine Frau erschlagen und in seiner eigenen Werkstatt vergraben hat. Von der Wirthin, mit der er sodann zusammen gelebt, soll dies jetzt verathen worden sein. Mit welcher Seelenruhe mag der Mann über dem Leichnam seiner Frau in der Werkstatt gearbeitet haben. Derselbe soll bereits bei seiner Verhaftung ein umfassendes Geständniß abgelegt haben.“ (Die Geschichte klingt etwas mysteriös.)

△ **Neurode.** Die „N. Seb. Ztg.“ berichtet: „Vorigen Sonntag Nachmittag wurden wir von mehreren starken Gewittern heimgesucht. Abends zwischen 5 und 6 Uhr fiel in der Gegend von Volperdorf ein Wolkenschub. Die Waldig und das Buchauer Wasser ließen rasch zu einer ungeheuren Fluth und wir hätten hier, wenn die alte Brücke über die Waldig noch stände, jedenfalls eine Wiederholung der zweimaligen Ueberschwemmungen im Jahre 1860 erlebt. Der an der Waldig liegende Stadttheil stand vollständig unter Wasser, in der Schumbadergasse 2. W. 2 Fuß hoch. Zum Glück war die Meldung der anstündigen Wasserfluthen kurz vorher gekommen, so daß die Bewohner der Parterre-Räumlichkeiten mit ihrer Habe flüchten konnten. Der angerichtete Schaden ist demungeachtet bedeutend.“

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

— **△ Breslau, 22. Mai.** [Schwurgericht.] Zur Verhandlung stand eine Anklage wegen vorsätzlicher Brandstiftung und versuchten Doppelmordes gegen den Freigärtner Friedrich Winderlich aus Klein-Peterwitz an. Die Staatsanwaltschaft vertrat der erste Staatsanwalt Heder, die Vertheidigung führte Rechts-Anwalt Leonhard.

Die Verhandlung nahm ein hervorragendes Interesse in Anspruch. Der Angeklagte ist ein Mensch, der von Hause aus sich einer schwachen geistigen Begabung erfreut. Dies störte indessen, so lange er gesund war, das Glück der Ehe nicht, denn auch den Einfältigen ist solches beschieden. Als er aber nach Verlauf von 4 Jahren auf den linken Arm gelähmt wurde, wendete sich sein Schicksal in eine sehr unglückliche Weise. Wahrscheinlich ist diese Lähmung nicht bloß in der äußerlich sichtbaren Form am Arme aufgetreten, sondern mit einer Affection des Gehirns verbunden gewesen, welche zugleich eine Störung der geistigen Functionen mit allmählig stattfindender Steigerung im Gefolge hatte. Auch würden sich aus der bloßen Lähmung des Armes die gleichzeitig bei dem Angeklagten wahrgenommenen übrigen Erscheinungen nicht haben erklären lassen. Der Angeklagte hatte nämlich von da an keine rechte Lust mehr zu arbeiten, wohl aber einen um so größeren Appetit. Dabei vernachlässigte er seinen Körper und verwendete auf denselben wenig Wasser und Seife. Seine Frau, eine sehr energische Person, setzte ihm in Folge dessen sehr stark zu und als Vorwürfe, selbst Schläge nicht mehr balten, greift sie zu einer Radicalcur. Sie steckte ihren Mann in einen Badofen und ließ ihn darin schmelzen. Auf sein Rufen ihn heraus zu ziehen, hörte sie nicht, sondern ließ ihn erst eine geraume Zeit diese etwas drastische Cur durchmachen.

Bei dem Angeklagten scheint diese Cur freilich keinen guten Erfolg gehabt zu haben. Er selbst nahm von da an wahr, daß er nicht mehr recht geschickt sei. Die Gehirnparalyse äußerte sich nun entschiedener. Es trat auch eine Lähmung der Zunge ein und das Sprechen wurde schwerfällig. Seine Brauchbarkeit in allen praktischen Dingen wurde auf ein so geringes Maß beschränkt, daß der Gerichtscolleg ihm nicht für fähig hielt, einen Nachwächterposten zu bekleiden. Die ehelichen Zwistigkeiten wurden immer häufiger. Die Ehefrau trennte sich ganz von ihrem Manne. Dieser scheint unter dem resoluten Wesen seiner Ehefrau gelitten zu haben und er concentrirte nunmehr seine ganze Denkraft auf den Plan, sich von seiner Ehefrau zu befreien. Hierzu machte er mehrere, allerdings sonderbare Anläufe. Einmal wollte er sie in der Nacht aufhängen, ein anderesmal Fliegenpilze in den Mund stecken und wiederum einmal machte sie gerade des Nachts auf, als er ihr Streichhölzer in den Mund gesteckt hatte. Auf die Frage, was er damit wolle, erwiederte er, es schade nichts, er habe auch schon Streichhölzer in den Mund genommen und er habe nur sehen wollen, ob sie davon sterben würde. Bei allen Versuchen aber pflegte er zu sagen, sie solle Niemandem etwas mittheilen, denn er würde es nicht mehr wieder thun. Ein anderes Attentat war allerdings etwas gefährlicher; denn er schlug seine Frau mit einer Axt auf den Kopf. Aber ein Verfahren wegen dieser Mißhandlung wurde nicht eingeleitet, weil schon damals die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten zweifelhaft erschien. Diesen drohlichen Mordversuchen folgte ein neuer von sehr ernster Natur. Er wollte seine Stelle anzünden, Frau und Tochter darin verbrennen lassen, den Wauplatz verkaufen, sich auf dem neuen Gebäude eine Wohnung ausbedingen und in demselben ein behagliches, beschauliches Leben führen, indem er von seiner feindseligen Ehefrau nicht mehr zur Arbeit angetrieben würde. Diesen bösen Plan setzte er am 17. Januar d. J. mit einer bewundernswürdigen Ruhe und Ueberlegung in's Werk. Am gedachten Tage hatte die verehrliche Winderlich bei ihrem Schwager Brot gebaden, war um 9 Uhr Abends in ihre Wohnung zurückgekehrt und hatte ihren Mann und ihren jüngsten Sohn in der Wohnstube im Bett liegend vorgefunden. Sie gab ihm ein Stück frischen Brotes und ging mit ihrer Tochter Elisabeth in die anstoßende Kammer schlafen, die keine Fenster und ihre Aus- und Eingang nur von der Wohnstube her hatte.

Um 11 Uhr Nachts stand Winderlich auf, trug seine Betten und die Wanduhr heraus, zog sich an und kletterte die Thüre nach der Kammer, in der seine Frau schlief, so fest zu, daß es ihr unmöglich werden mußte, herauszukommen. Dann zündete er Kiehn und mit demselben die Dachshoben an. Als das Feuer schnell um sich gegriffen hatte, wachte er seine beiden Söhne, trug deren Betten heraus und führte die Röhre aus dem Stalle. Inzwischen war die verehrte Winderlich aufgewacht, hatte ihren Mann Licht machen sehen und denselben gerufen, ohne jedoch Antwort zu erhalten. Sie bemerkte nach 5 Minuten zu ihrem Schrecken, daß durch die losen Bretter der Decke ihrer Kammer Feuer von dem Heuboden herunterkam. Sie sprang auf, wachte ihre Tochter und verjüchte durch die Kammerthüre zu entfliehen. Doch vergeblich, die Thüre war verschlossen und widerstand allen Anstrengungen. Da kam ihr ein rettender Gedanke. Sie erinnerte sich, daß eine Kuh durch die Lehmwand des nebenan befindlichen Kuhstalles ein kleines Loch gestossen hatte. Es gelang ihr, mit Hilfe einiger Instrumente dasselbe zu erweitern und sich mit ihrem Kinde in den Kuhstall zu flüchten. Obgleich es auch da schon brannte, gewann sie doch den Ausgang in's Freie und war vor der drohenden Gefahr entronnen, nicht ohne daß sie indessen, sowie ihre Tochter mehr oder minder erhebliche Brandwunden davon getragen hätten. Ihren Ehemann fand sie natürlich wohlbehalten vor; derselbe hatte eben den letzten Rest eines großen Stückes Brot, das er sich während des Brandes abgeschnitten hatte, verzehrt. Als man ihn zur Rede stellte und fragte, was er denn eigentlich gemacht habe, erwiederte er nur: „Ich nicht, ich nicht.“ Inzwischen gab er doch wenigstens später die Brandstiftung zu, sowie die Ablicht, durch dieselbe seiner Frau, wenn auch nicht durch den Tod, ledig zu werden. — Seine Frau würde nämlich, wie er gedacht haben will, nach

dem Brande zu ihrer Mutter gezogen sein und ihm allein gelassen haben. Indessen nahm es sich doch sehr verdächtig aus, daß er nicht bloß vor dem Brande die Kammer abgeschlossen, sondern auch unterlassen hatte, sie wieder aufzuschließen. Sein Einwand, daß erstere nur gethan zu haben, um von seiner Frau am Brandstifteten nicht gehindert zu werden, das zweite aber nur aus Furcht und Angst unterlassen zu haben, schien nicht recht glaublich, da er mit der größten Seelenruhe selbst einige Victualien während des Brandes gerettet und damit die Bedürfnisse seines Magens zu befriedigen nicht vergessen hatte.

Gerade aus diesen Umständen schien mit Recht der Voratz und die Ueberlegung bei der Brandstiftung und der Mordversuch geschlossen zu werden müssen. Erst nach geschlossener Voruntersuchung ergaben sich Zweifel über die Zurechnungsfähigkeit des in Haft befindlichen Angeklagten und es fanden Explorations durch Aerzte statt. Diese gewannen hieraus die Ueberzeugung, daß der Angeklagte nicht zurechnungsfähig sei und begründeten ihr desfallsiges Gutachten in der mündlichen Verhandlung vor den Geschworenen. Diesen stellte auch der Staatsanwalt die Beurteilung der gestellten Fragen anheim. Ihr Verdicht lautete auf Schuldig unter Verneinung der Ueberlegung bei dem Mordversuche und der Zurechnungsfähigkeit in beiden Fällen der Anklage.

Hierauf erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

§§ Berlin, 22. Mai. Das Bemühen, dem Charakter der Börse neue, nicht regelmäßig wiederkehrende Eigenschaften abzugewinnen, bleibt ohne jede Aussicht auf Erfolg, so lange die gegenwärtige Sterilität fort dauert und dem Markte weder eine Anregung noch die Empfänglichkeit für eine solche zur Seite steht. „Still und fest“ sind wieder die Prädicate, welche während der abgelaufenen Woche an der Spitze jedes Börsen-Referats standen und diese Stellung auch weiter zu behaupten versprochen, wenn nicht Ereignisse eintreten, welche der Apathie ein Ende machen. Ungeachtet der allgemeinen Geschäftstodung fand die Börse doch Veranlassung, zwei langer Vernachlässigung anheimgefallene Papiere der Vergessenheit zu entreißen und ihnen eine eingehendere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es waren dies Italiener, die von Paris her den Impuls empfingen, und Amerikaner, welche in Folge der Abstimmung über die gegen den Präsidenten erhobene Anklage einer beliebigeren Haltung theilhaftig wurden. Durch diese Entscheidung ist manchen Sensationsgerüchten die Spitze abgebrochen und den sich an den Wechsel der Executive knüpfenden Verzognissen ein Ziel gesetzt. Auch ist nun nicht mehr zweifelhaft, daß der Finanzminister Mac Culloch im Amte und damit eine Finanzpolitik in Geltung bleibt, an deren Bestehen die Staatsgläubiger ein wesentliches Interesse haben. Der Bewegung in Italien und Amerika schlossen sich Rumänien mit einer noch ansehnlicheren Haufe an, mit welcher täglich lobende Umsätze Hand in Hand gingen.

Was Italiener speciell anlangt, so fanden dieselben in Paris zuerst ein günstigeres Terrain in Folge von Gerüchten, welche die Bestrebungen für die Wiederaufnahme der Baarzahlungen in Aussicht stellten. Wichtiger als diese jedenfalls, mehr dem Willen als Können entsprechendes Nachrichten ist für den Credit der Italiener die Annahme der Regierungsvorlagen in der Deputirtenkammer, durch welche der Grund zu einem rationellen Steuersystem gelegt und gleichzeitig die Perspective auf die Herstellung des Gleichgewichts im Budget eröffnet wird. Den österreichischen Papieren zeigte sich die Speculation weniger geneigt, weil es in Wien an Elasticität fehlte, um den durch die finanzielle Unsicherheit hervorgerufenen Druck zu überwinden. Franzosen wurden wegen der bekannten Concurrenzverhältnisse stiefmütterlich behandelt und die Vorliebe auf Lombarden übertragen, bei denen man geschicktes Unrecht gut zu machen hofft.

Nach dem eben erschienenen Jahresberichte der Lombardischen Eisenbahn betragen die Nettoeinnahmen:

Table with 2 columns: Item description and Amount in Francs (Fr.). Rows include: I. des österreichischen Netzes (35,443,018), II. des italienischen Netzes (A. venetische Linie 4,493,375; B. lombardische Linie 4,719,684; C. central-italien. Linie 4,355,934; D. piemontesische Linie 9,409,179), Davon treten die von der italienischen Garantie erhaltenen Beträge (B. 1,809,758; C. 1,998,467; D. 4,347,804), Die dem österreichischen Netze angehörigen und die venetischen Linien brachten einen Bruttoertrag, welcher die Höhe der Garantie übersteigt, während den 3 anderen Netzen aus dieser Quelle die ausgeworfenen Summen ausflossen (Summa Frs. 66,577,219), Zu der Gesamteinnahme sind für Zinsen u. hinzugetreten (270,226), Summa Frs. 66,847,445, Davon gehen ab: Zinsen für Obligationen und Bons (39,909,538), Kosten für Instandsetzung der piemontesischen Linie (1,500,000), Statutenmäßige Reserve (668,791), Dividende und Superdividende (24,750,000), Extra-Reserve vom vorigen Jahre (19,116), Summa Frs. 11,269,424.

Die Dividende von 33 Frs. oder 6 1/2 pCt. konnte also gewährt werden, ohne die Extra-Reserve in Anspruch zu nehmen, obgleich dieselbe zu dem Zwecke ins Leben gerufen wurde, Ausfälle in den Einnahmen, wie sie das v. J. ergab, zu decken. Der Abschluß für das vergangene Jahr, welches unter ganz ungewöhnlich ungünstigen Verhältnissen zu leiden hatte, gewährte den Beleg für die Lebensfähigkeit des Unternehmens, das ungeachtet vieler den Verkehr lähmenden Umstände, namentlich der vollständigen Betriebsstodung auf der Hälfte der Linie während des Monats December den Actien eine nur wenig geschmälerte Rente abwarf.

Die für die Rentabilität wichtigen Momente beginnen für die Gesellschaft mit der Eröffnung und der durch den Mont-Cenis führenden Verbindung der Brennerbahn und es ist zu erwarten, daß mit dem Abflusse dieser gegenwärtig 3802 Kilometer eigener Linien umfassenden Bahn eine günstige Meinung für ihre Actien und deren Werth eintreten wird. Nach Vollendung der noch zu bauenden 104 Kilometer wird die Bahn 3906 Kilometer umfassen, die einen Kostenaufwand von 1,212,150,000 Francs beanspruchten, welche bis auf 100,000,000 beschafft. Wir kommen noch einmal auf den Geschäftsbericht, um daraus hervorzuheben, daß der der Gesellschaft gemachte Vorschlag, die Anleihen erforderlich eine Verzinsung von 7 1/2 pCt., un begründet ist. Seite 67 des Berichts wird der Ertrag der bis zum Ende 1867 realisirten Prioritäten und Bonds mit 687,687,382 Francs und Seite 51 die deren Verzinsung und Amortisation erforderliche Quote mit 44,553,432 1/2 Francs angegeben, was einem Zinsfuß von 6,08 pCt. gleichkommt.

In Eisenbahnactien verlief das Geschäft schleppend und mit überwiegender Verkaufslust, in Folge deren die Course sich nur schwach behaupten konnten. Köln-Mündener schlossen erheblich niedriger, weil die mit 8 1/2 pCt. normirte Dividende für 1867 hinter den Erwartungen zurückblieb. Auch Oberschlesische A. und C. und Freiburger, namentlich aber die letzteren, zeigten eine schwächere Haltung. Freiburger kamen nach den in der General-Versammlung am 18. Mai gefaßten Beschlüssen, betreffend die Ausführung der Vorarbeiten für die projectirten Erweiterungen des Bahnnetzes, mehrseitig zum Verkauf. Mainzer verbandten der guten, auf den alten Strecken ein Plus von 63,688 Gulden ergebenden April-Einnahme größere Umsätze. Aus gleicher Veranlassung nahmen Warschau-Wiener Fabeur.

Auch Bank- und Creditactien ließen nach beiden Richtungen jeden Impuls vermissen; schlesische Bankvereins-Anteile, die mehrfach umgingen, erzielten im Course einen kleinen Abwan. Befriedigender als auf den genannten Gebieten gestaltete sich der Verkehr in jinstagenden Papieren, von denen nicht nur viele inländische Gattungen, sondern auch russisch, Kaspow-Woronesch und Schuja-Zwanowo in Posten umgingen. Für die Beliebtheit der russischen Prioritäten spricht der Umstand, daß die heute zur Subscription ausgesetzten Felez-Drel-Obligationen durch die eingelassenen Zeichnungen mehr als gedehnt sind und letztere einer Reduktion unterzogen werden. Auch für andere russische Papiere erhielt sich eine gute Nachfrage, welche den Umlauf in den beiden Prämien-Anleihen, welche circa drei Procent gestiegen sind, ferner in Schahobligationen und V. Stieglitz-Anleihen beteten. Außerdem fanden bairische und bayerische Prämien-Anleihen guten Begeh, namentlich aber auch Warschau-Wiener Actien, welche endlich wieder zur Anerkennung kommen und die wir einer weiteren Steigerung für fähig halten.

Die Coursbewegung war folgende:

Table with columns for various securities and their prices. Includes items like Bergisch-Märkische, Breslau-Freiburger, Brieg-Neisse, etc.

• Breslau, 23. Mai. [Börsen-Wochenbericht.] So eigenthümlich es auch klingen mag, können wir doch den Charakter der Börse nicht anders bezeichnen, als daß sie trotz ihrer inneren Kraftlosigkeit in der heute beendeten Woche eine feste Haltung bewahrte.

Diese beiden Gegenätze müssen nothwendigerweise eine Stagnation erzeugen, weil die feste Haltung gegen die Baifer-Operationen wirkt und die innere Schwäche unmöglich zur Haufe animiren kann.

Nur aus dem Vorausgeschichten läßt sich die allgemeine Geschäftstille erklären, da andere Motive nicht vorhanden sind. Wir hätten nur aus dem Verkehr auf speculativem Gebiete eine für den gegenwärtigen Zustand nicht zu unterschätzende Bewegung in drei Debissen hervorzuheben, in Italienern in Folge der Annahme des Wahlsteuergesetzes, in Amerikanern auf die Freisprechung des angeklagten Präsidenten Johnson und in Warschau-Wiener Actien auf bessere Einnahmen und auswärtige Kaufordres; alle drei Gattungen erfuhren namhafte Courserhöhungen, wovon jedoch Italiener und Warschau-Wiener Actien an heutiger Börse wieder einen kleinen Theil einbüßten. In allen übrigen Speculationspapieren ruhte das Geschäft gänzlich und weisen die Notirungen keine wesentliche Veränderungen nach, nur Minerba-Actien verloren circa 1 Procent.

Table showing exchange rates for various currencies: Creditactien (81 1/2 - 81 1/2), National-Anleihe (54 1/2 - 53 1/2), Loose von 1860 (70 - 69 1/2), Banknoten (87 1/2 - 87 1/2).

und von Eisenbahnactien: Oberschlesische (186 1/2 - 185 1/2), Freiburger (117 - 116 1/2), Goseler (88 1/2 - 88), Tarnowitzer (76 - 76 1/2), Rechte-Der-User (76 1/2 - 76 1/2).

Ganz unerklärlich ist die Coursdifferenz zwischen Tarnowitzer und Rechte-Der-User-Actien; Jedermann weiß es, daß jetzt, wo die Eröffnung der Bahn von Kolonowsta bis Breslau nahe bevorsteht, die Umwandlung der ersteren in Rechte-Der-User-Actien stattfinden soll, und doch besteht sowohl hier als in Berlin ein Coursunterschied. Möchte doch die Direction Veranlassung nehmen, durch einen schnellen Umtausch diese ungerechtfertigte Coursdifferenz zu beseitigen.

Fonds bei mäßigem Verkehr gut behauptet. — In Wechseln schwaches Geschäft, Notirungen wenig verändert. Mai 1868.

Table with 5 columns showing various interest rates and prices for different types of bonds and securities, including Pruss. 4proc. Anleihe, Pruss. 5proc. Anleihe, etc.

Breslau, 23. Mai. [Wochenbericht der landwirthschaftlichen Samereien, Producten- und Düngmittel-Handlung von Benno Milch, Junkernstraße Nr. 5.] Die Witterung blieb andauernd heiter und der Baumbilthe günstige, für die Felder werden hingegen Feuchtheitsniederschläge immer mehr dringendes Bedürfnis und fehlt es nicht an Klagen über das gänzliche Zurückbleiben der Feinstengel der Roggenpflanze, unseres Erachtens ein wesentlich bemerkswerther Factor für den Ausfall der diesjährigen Ernte. Im Allgemeinen hört man jedoch die Vegetation loben.

Der Wasserstand der Oder zeigte hier zuletzt 3 Zoll am Unterpegel, die rothe Farbe des Wassers — Abwaschungen von Brauneisensteinen — läßt darauf schließen, daß der Schnee in der Grafschaft Glatz zu schmelzen beginnt und durch die Reisse sein Wasser sendet. Der Schiffsahrtverkehr war beschränkt. Bezahlt wurde für 2150 Pfd. Getreide nach Stettin 2 1/4 Thlr. und Berlin 3 Thlr.

Im Getreidehandel des hiesigen Places blieb träge Stimmung vorherrschend, so daß die mehr als zulänglichen Angeboten im Allgemeinen nur zu neuerdings ermäßigten Forderungen langsam Nehmer fanden.

Weizen mußte ferner im Preise nachgeben, da für diesen Artikel zum Verant fast alle Frage fehlt. Am heutigen Markte galt bei lustloser Stimmung und beschränktem Umlauf pr. 84 Pfd. weißer 92—99—110 Sgr., gelber 90—95—100 Sgr., feinste Sorten aber Notiz bezahlt. Per Mai 9 Thlr. Br. per 2000 Fund. — Roggen wurde besonders in den ersten Tagen dieser Woche bei ferner weichen Preisen stark offerirt, zu denselben zeigten sich zuletzt keine Sorten eher beachtet, wogegen geringere vollständig vernachlässigt blieben. Am heutigen Markte wurde bei flauer Tendenz Roggen neuerdings billiger erlassen, wir notiren per 84 Pfd. loco schlesischer 65 bis 67—72 Sgr., feinstes über Notiz bezahlt, fremder 62—66—70 Sgr. Im Lieferungs-Handel eröffneten Termine gleichfalls weichend, wurden jedoch schon Dinstags 1 1/2 Thlr. höher bezahlt, von welcher Besserung Preise in den folgenden Tagen wieder ein gut Theil verloren, da tägliche Rindungen, im Laufe dieser Woche 16000 Ctr., bessere Meinung nicht auffommen ließen. An der heutigen Börse wurde notirt pr. 2000 Fund pr. diesen Monat, Mai-Juni und Juni-Juli 55 1/2—54 1/2—54 1/2 Thlr. bez. u. Gld., Juli-Aug. 53 1/2—52—52 1/2 Thlr. bez. u. Gld., Sept.-Oct. 54 1/2—51 1/2 Thlr. bez. u. Br. — Mehl blieb zu neuerdings ermäßigten Preisen wenig beachtet. Wir notiren per Centner ungeteilter Weizen: 1. 5 1/2 bis 6 1/2 Thlr., Roggen: 1. 4 1/2 bis 4 3/4 Thlr., Hausbuden: 4 bis 4 1/4 Thlr., Roggen-Futter: mehl 53—56 Sgr., Weizenhalben 44 bis 48 Sgr. pr. Centner. — Gerste wurde höchst beschränkt beachtet und blieb der Umlauf bei mäßigen Forderungen belanglos. Wir notiren pr. 74 Pfd. loco 48—54—60 Sgr., feinstes über Notiz bezahlt. Br. 2000 Pfd. pr. diesen Monat 50 1/2 Thlr. G. — Hafer blieb in geringer galizischer Waare zugeführt, Preise haben sich schwerfällig behauptet. Wir notiren pr. 50 Pfd. loco 35—37—39 Sgr., feinstes über Notiz bez., pr. 2000 Pfd. pr. diesen Monat u. Mai-Juni 51 Thlr. bez. u. Br., 50 1/2 Gld.

Hülsenfrüchte wurden gänzlich, selbst bei ermäßigten Forderungen, vernachlässigt. Wir notiren Roerböfen per 90 Pfd. 67 bis 72 Sgr. Futtererbsen 60 bis 65 Sgr. Bienen pr. 90 Pfd. a 45—55 Sgr. Linen, kleine, 70—85 Sgr., große böhmische 3 bis 3 1/2 Thlr. Weiße Bohnen pr. 90 Pfd. 90—95 Sgr. Pferdebohnen pr. 90 Pfd. 90—95 Sgr. nominell.

Lupinen pr. 90 Pfd. gelbe 34—40 Sgr. blaue 30—38 Sgr. Buchweizen 55—60 Sgr. pr. 70 Pfd. bezalt. Hirse, roher, 75—82 Sgr. pr. 84 Pfd., gemahlener 7 1/2 Thlr. pr. 176 Pfund ungeteilter. Kukuruz wenig am Markt, 62—68 Sgr. pr. Ctr.

Kleefamen fand bei beschränkten Angeboten keine Beachtung, Preise sind daher nur nominell zu notiren. Für rothen Kleefamen 10—13 Thlr. pr. Ctr. — Tymoffee 5—6 1/2 Thlr. pr. Centner.

Delfaaten waren fast ohne allen Umlauf, Preise sind nur nominell zu notiren. Br. 150 Pfd. Winterapps 176—188—198 Sgr., Winterarräbe 170 bis 180 Sgr., Sommerapps 160—170 Sgr. und Rübjen 160—170 Sgr. Einbohter 150—170 Sgr., feinsten Sorten über Notiz bezahlt, pr. 2000 Pfd. pr. Mai 90 Thlr. Br. Hanffamen pr. 60 Pfund brutto 62—64 Sgr. — Senf 5—6 1/2 Thlr. pr. Centner. — Schlaglein zeigte sich im Allgemeinen preisbehaltend, wir notiren pr. 150 Pfd. 5 1/2—6 1/2—6 3/4 Thlr., feinstes über Notiz bezahlt. — Rapskuchen wurden wenig beachtet, wir notiren 50—55 Sgr. pr. Ctr. — Leinkuchen 90 bis 94 Sgr. pr. Centner.

Rüböl war andauernd in matter Stimmung, bei der das Geschäft beschränkt blieb und Preise successe 1/4 Thlr. verloren. An der heutigen Börse galt pr. 100 Fund loco 9 1/2 Thlr. Br., pr. d. Monat u. Mai-Juni 9 1/2 Thlr. Br., Juni-Juli 9 1/2 Thlr. Br., Sept.-Oct. u. Oct.-Nov. 9 1/2 Thlr. Br., Nov.-Dec. 9 1/2 Thlr. bez.

Spiritus eröffnete ca. 1/2 Thlr. niedriger, folgte jedoch auch in dieser Woche den Bewegungen der Roggenpreise, so daß der Baufe wieder eine Besserung der Preise folgte, die jedoch immerhin hinter dem Standpunkt am Schlusse der Vorwoche zurückblieben. Obwohl die Verladungen von Raps-Spiritus und Spirit gänzlichem Fortgang nehmen, so behält das Lager hier noch einen bedeutenden Umfang, da die frischen Zufuhren den Bestand reichlich ersetzen; zur Zeit wird das hiesige Lager auf über 3 1/2 Million Quart gefächelt. An der heutigen Börse wurde notirt: pr. 100 Quart a 80 1/2 Tralles loco 17 1/2 Thlr. Br., 17 1/2 Gld., pr. d. Monat, Mai-Juni und Juni-Juli 17 1/2 Thlr. bez. u. Br., Juli-Aug. 17 1/2 Thlr. bez., Aug.-Sept. 17 1/2 Thlr. Gld.

Kartoffeln 22—32 Sgr. pr. Sad a 150 Pfd. — Eier 17—19 Sgr. pr. Schock. — Butter 19—22 Sgr. pr. Quart. — Heu 25—35 Sgr. pr. Ctr. — Stroh 6 1/2—7 1/2 Thlr. pr. Schock a 1200 Pfd.

Breslau, 23. Mai. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) niedriger, gef. 3000 Ctr., pr. Mai, Mai-Juni und Juni-Juli 55 1/2—54 1/2—54 1/2 Thlr. bezahlt und Gld., Juli-August 52 1/2—52 bis 52 1/2 Thlr. bezahlt und Gld., August-September —, September-October 51 1/2—51 1/2 Thlr. bezahlt und Br.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gef. — Ctr., pr. Mai 88 Thlr. Br. Gerste (pr. 2000 Pfd.) gef. — Ctr., pr. Mai 52 Thlr. Br. Hafer (pr. 2000 Pfd.) gef. — Ctr., pr. Mai 50 Thlr. bezahlt, Juni-Juli 49 1/2—49 1/2 Thlr. bezahlt.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) wenig verändert, gef. — Ctr., loco 9 1/2 Thlr. Br., pr. Mai, Mai-Juni und Juni-Juli 9 1/2 Thlr. Br., Juli-August —, August-September —, September-October und October-November 9 1/2 Thlr. Br., November-December 9 1/2 Thlr. bezahlt.

Spiritus niedriger, gef. — Quart, loco 17 1/2 Thlr. Br., 17 1/2 Thlr. Gld., pr. Mai, Mai-Juni und Juni-Juli 17 1/2 Thlr. bezahlt und Br., Juli-August 17 1/2 Thlr. bezahlt, August-September 17 1/2 Thlr. Gld.

Zink 6 Thlr. 11 Sgr., W. H. 6 Thlr. 15 Sgr. und 16 Sgr., ein Pötker polnisch auf Lieferung 6 Thlr. 11 Sgr. bezahlt. Die Börse-Commission.

Breslau, 23. Mai. [Zuckerbericht.] Das Geschäft war diese Woche still bei vorwöchentlichen Preisen. Es wird zwar noch immer über die markt-gängigen Preise von den meisten Fabrikanten gehalten, dieselben sind aber als außer dem Markt stehend zu betrachten, indem nicht zu verkennen, daß, wenngleich die Offerten zu vorwöchentlichen Preisen nur schwach vertreten; daß aber auch hierzu nur schwache Kauflust gegenüberliegt.

[Butter] Im Laufe dieser Woche haben Production und Zufuhren in rischer Butter zugenommen, so daß selbstredend eine Preisreduction die Folge war. Amerikanisch Schmalz wurde bei auf's Neue gehobenen Preisen mäßig umgesetzt. Es ist zu notiren: Schlesische Butter zum Versand 26—29 Thlr. pr. Ctr. nach Qualität. Amerikan. prima Schmalz verteuert 24 Thlr. pr. Ctr. Dasselbe ungeteilter 21 1/2 Thlr. pr. Ctr. (Br. Handelsbl.)

Vorträge und Vereine.

§ Breslau, 19. Mai. [Handwerkerverein.] Der auf gestern Abend von Herrn Dr. Binoff angekündigte naturhistorische Vortrag hatte die Betrachtung der „wunderbaren Heilung“ des handlungs-Verhaltens Rinne zu Schwerzbeide zum Gegenstande. Redner gelang, daß er die Thatsache unter Ausschluss des mythischen Beiwerts von Anfang an für möglich gehalten habe und darum durch die späteren Entfaltungen eigentlich überascht worden sei. Es sei nämlich medizinisch festgestellt und durch verschiedene Erfahrungen aus seiner Praxis erwiesen, daß vergleichlich längere oder kürzere Zeit währende Lähmungen ihren Sitz in dem Nervengestrich haben, indem durch irgend welche Einflüsse die eine oder die andere, jener den telegraphischen Leitungen analogen Nervenfasern unthätig gemacht, weil die Verbindung mit dem Gehirn unterbrochen werde. So habe eine alte Frau nach mehrtägiger Lähmung eines Beines plötzlich dessen Gebrauch wieder erlangt und behalten. Ein anderes Beispiel plötzlicher Heilung lieferte ein mit Krämpfen behafteter Knabe, der nach vergeblicher ärztlicher Behandlung von seinem Vater zu einem „Zeufelsbanner“ in der Provinz Posen gebracht, von diesem durch Verabreichung zweier Ohrsagen hergestellt worden sei. Seien nun derartige Erscheinungen ausgemacht, so sei es Pflicht der Naturforschung, so wie jedes gebildeten Menschen, statt von Wundern und Wunderkuren zu träumen oder vorweg abzuleugnen, vorurtheilsfrei den Fall nach Erscheinung und den allerdings noch nicht vollständig offenbar gewordenen Ursachen zu untersuchen. Ob liege der Grund in einer Verwöhnung des Patienten, der, statt bei Beginn eines Uebels bei vernünftiger Strenge zu Ueberwindung desselben durch Willensstärke geübt worden zu sein, durch unzeitiges Mitleid verhätschelt worden, so daß die Macht des Uebels über seinen Willen gewachsen sei. Rinne sei eben der Macht der religiösen Schwärmerie preisgegeben worden und habe die Gebetserschütterung auf seinen Organismus eine so gewaltige werden und auf sein Nervengestrich denselben erlösenden Einfluß habe üben können, als die Ohrsagen jenes Zeufelsbanners auf den trampsfüchtigen Knaben. Auf diese Weise wäre eine natürliche Erklärung der Heilung gar wohl möglich gewesen, wenn dieselbe nicht als auf Verstellung beruhend ermittelt worden wäre. Redner warnte, sich dem Aberglauben und dem Wunderglauben hinzugeben, die anstehend wirken, wie z. B. die Manie des Tischrüdens, da solche Geistesverirrungen im Mittelalter die schrecklichsten Wirkungen verschuldet haben. Dem Fortschritt der Naturwissenschaft werde es gelingen, auch das bisher noch Unentzleierte zu enthüllen. Sie sei ein sehr gegenwärtiges Wirkungsgebiet für die, die zum Volk reden!

Nach diesem lehrreichen Vortrage und nach zwei Mittheilungen wurde zum zweiten Gegenstand der gestrigen Sitzung, der Debatte über die Patentefrage übergegangen, die von Herrn Literat Dels ner beantragt war. Der Antrag, sich für Erlass eines neuen Patentgesetzes auszusprechen, sei auf dem letzten Gernerbetag noch unzureichender Debatte gegen eine sehr große Minderheit von etwa 6 oder 7 Stimmen abgelehnt worden, und wollte diese Minderheit ihn auf dem diesjährigen Gernerbetag wieder zur Sprache bringen. Für diese Besprechung sei eine Resolution aufgestellt, die der Vorliegende vorlas, und die im Wesentlichen dahin ging, daß der Handwerkerverein seine Vertreter auf dem Vereinstage beauftragt, sich entschieden für Anstrengung eines neuen Patentgesetzes für Preußen und den nord-deutschen Bund auszusprechen und zu stimmen. — Nach einer sehr eingehenden Debatte wurde der Antrag: den Abgeordneten des Handwerker-Vereins das Mandat zu ertheilen, sich auf dem Gernerbetag für ein Patentgesetz auszusprechen“ angenommen, und nur die Dauer der Patente auf 5 Jahr ermäßigt. Schluß nach 10 1/2 Uhr.

§-§ Breslau, 21. Mai. [Ostdeutscher Stenographenbund.] Am 1. Juni, Vormittags 11 Uhr, findet in Girschberg die diesjährige General-Versammlung des Bundes statt, deren Tagesordnung 10 Punkte enthält, von denen als von besonderem Interesse folgende hervorzuheben sind: Antrag: die Prüfungskommission in Berlin aufzufordern, Vorlagen betreffend System-Veränderungen nicht bloß den Vertretern der einzelnen Verbände zu geben zu lassen, sondern dieselben auch gleichzeitig öffentlich durch das Archiv bekannt zu machen; Erörterung der Frage: Was ist zu thun, um die Stenographie innerhalb des Bundesgebietes allgemeiner Verbreitung zuzuführen? Außerdem findet die Vorstandswahl, Wahl eines Vertreters des Bundes, des Versammlungsortes für das nächste Jahr, Mittheilung des Jahres- und des Rassenberichts statt. Nach Schluß der Verhandlungen soll ein gemeinsames Mahl und später ein Ausflug in die Umgegend veranstaltet werden.

§-§ Breslau, 21. Mai. [Suppen-Verein der Obervorstadt.] In der gestern Nachmittag stattgefundenen General-Versammlung erstattete Herr Dr. Binoff, welcher den Vorhitz führte, Bericht über die seitherige Wirksamkeit des Vereins. Die am 1. März cr. eröffnete Suppenanstalt ist bis zum 15. Mai fortgeführt und dann vorläufig geschlossen worden. Während des (Fortsetzung in der zweiten Beilage.)

22. Dhlauer - Straße 22,

„Das billige Magazin“ von E. Lewy,
Dhlauer - Straße Nr. 22,
unterhält stets ein wohl assortirtes Lager von Kleiderstoffen, Tüchern, Leinen, Bettzeugen, Shirting, Futterstoffen, Jacken und Jaquetts, sowie

fertiger Wäsche
in stets guter Waare zu Preisen, die die Firma:

„Das billige Magazin“
in vollem Sinne des Wortes rechtfertigen.

gegenüber der Bischofsstraße.

Dhlauer-Straße 22,

gegenüber d. Bischofsstr.

Die Besorgung der neuen Couponsbogen zu Polnischen Pfandbriefen
übernehmen billigst: [5928]
Prinz & Marck junr.,
Ohlauerstrasse Nr. 85.

Mein Comptoir befindet sich von jetzt ab Bischofsstraße Nr. 13 (König von Ungarn), 2te Etage. [5947]
Albert Kauffmann.

P. P. [5017]

Das bisher hier von uns unter der Firma „Comptoir des Saale-Schiffahrts-Bereins Ernst & Co.“ betriebene Salzverkaufs- und Expeditions-Geschäft geben wir von heute an unter gedachter Firma auf und übertragen dasselbe commissionsweise Herrn **Carl Baumeier** in Breslau. Anfragen und Geldsendungen etc., auch aus früheren Geschäften, sind deshalb an diesen zu richten.

Der Saale-Schiffahrts-Berein Ernst & Co.

Salz-Magazin Breslau.

Siedsalz, 1 1/2 Ctr. incl. (trocken).....	Thlr.	3.	11.	6.
Wiesals, 2 „ „ „ „ „ „ „ „ „	„	1.	5.	—
Lecksteine pr. Ctr. „ „ „ „ „ „ „ „ „	„	—	20.	—
Steinsalz in Stücken „ „ „ „ „ „ „ „ „	„	2.	12.	6.

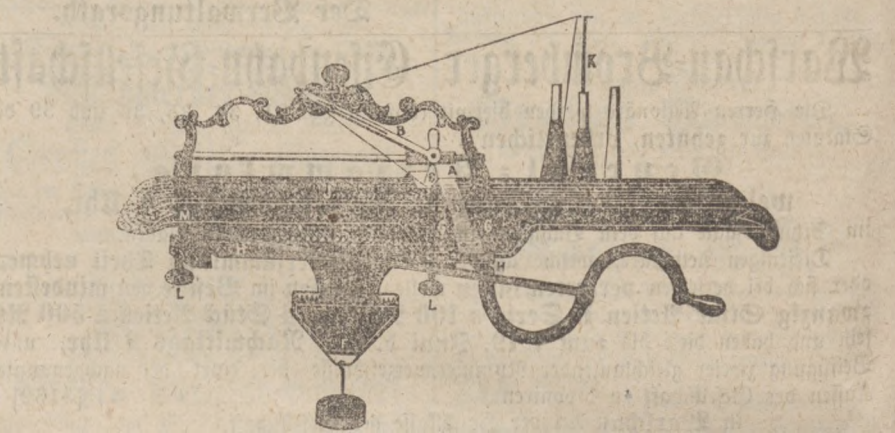
Carl Baumeier,
Comptoir des Saale-Schiffahrts-Bereins,
Casse und Lager: Langeasse im Lübbert'schen Speicher.

Ein Damen-Mantel-Geschäft ersten Ranges in Berlin sucht für die Provinz **Schlesien einen Agenten**, der besonders mit der Kundschaft bekannt sein muß. Kenntnisse des Artikels ist sehr wünschenswerth, aber nicht absolute Nothwendigkeit. Das Haus ist in einzelnen Plätzen obiger Provinz sehr gut eingeführt, bringt daher dem Agenten schon eine bestimmte Provision zu. Reflectanten wollen ihre Adresse mit genauer Angabe ihres jetzigen Wirkungskreises sowie etwaiger Referenzen baldigst sub V. 1835 an die **Annoncen-Expedition** von Rudolf Mosse, Berlin, Friedrichstr. 60, fr. einfinden. [5098]

Höchst elegante Frühjahrs- und Sommer-Anzüge
empfehlen: [5121]
Gebr. Taterka,
Albrechtsstraße Nr. 59.

Alb. Eppner und Comp.,
Uhren-Fabrikanten und Königl. Hof-Uhrmacher,
Gr.-Glogau, 17 Deutsches Haus 17, Gr.-Glogau,
beehren sich ihr reichhaltiges Uhrenlager aller Gattungen angelegentlich zu empfehlen. Auswärtige Aufträge werden prompt vollzogen. [5050]

Verkaufs-Anzeige.
Ein Gasthaus nebst Gesellschaftsgarten und 50 Morgen Acker, eine Viertelstunde von Liegnitz entfernt, als ein sehr beliebter Spazierort ist zu verkaufen. Selbstkäufer erhalten auf gefällige Anfrage unter Adresse A. K. 6 poste restante Liegnitz nähere Auskunft. [1998]



Großer Ausverkauf der neuesten Strohhüte
für Damen, Herren und Kinder
wegen gänzlicher Aufgabe dieses Artikels bedeutend unter dem Selbstkostenpreise bei
A. Süßmann,
Ring Nr. 48, Raschmarktseite Nr. 48. [5088]

Ein Gut, in der sächsischen Oberlausitz, von nahe an 350 preuß. Morgen Flächeninhalt, mit Ausnahme von kaum 20 Morgen in Wiesen und pfluggängigem Lande bestehend, fast ganz frei von Privatlasten, im besten Stande, sehr bequem zu bewirtschaften, mit neuen massiven Wirtschafts-Gebäuden und eleganter Wohnung versehen; angenehm gelegen und durch Kunststraßen mit zwei neben Eisenbahnstationen verbunden, soll mit voller Geste und einem reichen todtten und lebenden Inventar verkauft werden. Anzahlung 20,000 Thlr. Kauflustigen wird auf Anfrage unter der Adresse: **Herrn F. Feinze**, abzugeben **Marienstraße Nr. 10 1. St., Dresden**, Näheres mitgetheilt werden. [1980]

Patentirte Façon-Strick-Maschinen, zur Fabrication und Familiengebrauch.
Diese in Amerika erfundene und fabricirte Strick-Maschine, seit kurzer Zeit in allen europäischen Staaten patentirt, unterscheidet sich von den bis jetzt in diesem Genre schon vorhandenen Strick-Maschinen, sog. Rundstühlen, dadurch, daß man mit derselben **Ab- und Zunehmen** und jede Form stricken kann, während mit dieser nur grade Sockformen zu fertigen sind. Ebenso kann die Arbeit ganz stramm, aber auch ganz locker gefertigt werden.
Diese Maschine strickt je nach Belieben einfach, geschränkt und auch doppelt geschränkt (Patent), und zwar so, daß die Arbeit sich nur durch die größte Regelmäßigkeit von der Handstrickerei unterscheidet. Die Arbeit kann aufgezogen und mit der Maschine, oder mit der Hand angestrickt werden.
Es können damit auch die verschiedensten **Strick-Arten**, Muster, ausgeführt werden, durchbrochene Strickerei, Wolken, alle Arten Fantasie-Strickerei etc., ein- auch mehrfarbig: zu Shawls, Schuhen, Mützen, Seelenwärmern, Kinderkleidern, Gardinen, Borten, Sophakissen, Dedeln, Umschlagetüchern, Jacken, Weinkleidern, Handschuhen etc. Strümpfe werden in richtiger Form, mit **Ferse** und **Fuss**, fertig gestrickt.
Diese Maschine verinteressirt sich durch ihre Vielseitigkeit in der Familie, giebt der einzelnen Arbeiterin reichlichen Lohn und wird Fabrikanten unentbehrlich sein. Dieselbe eignet sich vortreflich zu neuen Fabrik-Unternehmungen, für Anstalten etc.
Dieselben sind für den Norddeutschen Bund, Oesterreich, Polen und Rußland nur allein bei Unterzeichnetem zu haben und können Wiederverkäufer sich melden. [5119]
Die General-Agentur.
C. J. Bräuer jr., Alte Taschenstr. 17. 1. Etage.

Fabrik für Pumpwerke und Wasserleitungen
von **Gustav Wiedero** in Breslau, Berlinerstr. 59, empfiehlt [5102]

Gartensprizen für Rasenbesprengung, sowie für Blumen, Pumpen für Höfe, Straßen und Landwirthschaften, Waschmaschinen und Drehmangeln.

Mühlen-Verkauf.
Meine zu Peterwitz bei Frankenstein gelegene ganz massiv gebaute Wassermühle mit 2 frz. Mählen und 1 Spitzgange, mit guter Wasserkraft, nebst der dazugehörigen holländischen Windmühle mit 1 Mähl, Spitz- u. Graupengänge, sowie ca. 50 Morg. des besten Acker- und Wiesenlandes, der Räumlichkeit wegen auch zu anderen Fabrikanlagen geeignet, bin ich Willens, ohne Einmischung eines Dritten unter soliden Bedingungen Veränderungshalber aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere beim Besitzer [1981] **Aug. Schaaf.**

Größtes Sargmagazin
ROBERT GROSCHE.

100 Visitenkarten, lithographirt, nur 12 Egr. [5122]
24 Bogen feines lathirtes Briefpapier, mit Namen, 6 Egr., breite oder schmale Couverts, in weiß, 5 Egr., gutes Conceptpapier, von 1 1/2 Egr. an.
fein geglättetes Canzleipapier, von 2 Egr. an, empfiehlt die betannte billige
Papierhdlg. J. Bruck, Schweidnitzerstr. 5.

Lohgerberei-Verkauf.
Die mir gehörige, gut eingerichtete bequem am fließenden Wasser gelegene Lohgerberei, beabsichtige ich zu verkaufen. Ernstliche Käufer wollen sich in frankirten Briefen an mich wenden, um das Nähere zu erfahren. [5478]
Frankenstein, im Mai 1868.
A. Grosser,
Lohgerbermstr.

Einem hochgeehrten Publikum, sowie meinen Freunden und Gönnern
erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich mein **Sarg-Geschäft** von der Nikolaistraße 47 nach **Nikolaistraße 34**, in mein eigenes Haus verlegt habe, und bitte, daß mir in meinem früheren Lokale geschenkte Vertrauen auch auf mein jetziges übergeben zu lassen; ich empfehle mein vergrößertes Lager in **Metall-Särgen** (Berliner Fabrikat), **eichenen, Sammet- und Kiefern Särgen** in allen Größen und Farben, welche ich bei solidesten Preisen und reellster Bedienung stets vorräthig halte. Katafalken und Padsarge werden gratis verliehen. Bitte genau auf meine Firma zu achten. [5140]

Danksgiving.
Bereits seit 6 Jahren litt ich an Wunden an den Beinen, welche mir die größten Schmerzen verursachten, viele dagegen angewandte Mittel blieben erfolglos. Da wurde mir von einem Freunde die berühmte **Dschinsky'sche Universal-Seife** anempfohlen, die ich auch sofort anwandte. Bald nach Verbrauch der ersten Krause spürte ich Linderung und wurde innerhalb 10 Monaten von meinem Schaden gänzlich wieder hergestellt. Ich kann es daher nicht unterlassen, Herrn **J. Dschinsky** in Breslau, Carlsplatz 6, meinen herzlichsten Dank abzusatteln und allen ähnlich Leidenden dieses Mittel auf's Wärmste zu empfehlen. — **Morru** (Landsberg a. W.), 4. April 1868. [5110]
Ernst Reichmann, Eigenthümer.
Ich hatte durch Reiben in dem rechten Arm und dem Kopfe solche Schmerzen, daß ich mitunter meiner Arbeit entsagen mußte; da gebrauchte ich die Gesundheits-Seife des Herrn **J. Dschinsky**, wo ich nach Verbrauch von 2 Flaschen meine Schmerzen verloren hatte, wonach ich Herrn **J. Dschinsky** in Breslau, Carlsplatz Nr. 6, für dieses gute Heilmittel meinen besten Dank sage.
Altenberg, Kr. Schönau, im März 1868. Frau Stellenbes. **Weber.**
Der Feiertage wegen bleibt mein Comptoir den 27. und 28. d. Mts. geschlossen.
S. M. Davidsohn, [5807]
Mahagoniholz- und Tournier-Handlung,
Albrechtsstraße 38 und Altbüßerstr. 14.

Meine Besingung,
1/2 Meilen von Breslau, schön gelegen, 40 Morgen Kräuterboden, herrschaftlichem Wohnhaufe, schönem großen Garten und Ziegelei-beabsichtige wegen anderweitiger Unternehmungen zu verkaufen. [5335]
Dlatschin b. Breslau. J. Quittenbaum
In einem großen Fabrikorte Ober-Schlesiens ist eine an einer lebhaften Chaussee belegene **Besingung**, bestehend aus einem Vorder- und Hinter-Gebäude, sich zu einer gewerblichen Anlage gut eignend, billig zu verkaufen. Die Besingung kann auch getheilt werden. Beide Häuser bringen 294 Thaler Miethe. Frankirte Offerten unter **Chiffre G. J. 26** nimmt die Expedition der Breslauer Zeitung entgegen. [1975]

Größtes Sargmagazin v. Robert Grosche,
Nikolaistraße 34.
Theodor Raymond's Pianoforte-Fabrik,
[5901] Neue Taschenstraße 29, empfiehlt alle Arten Flügel und Pianino's.

Conditorei-Verkauf.
Wegen Kränklichkeit des Besitzers ist eine fein eingerichtete Conditorei nebst Restauration und Billard in einem der größten Verkehrsreichen Orte Ober-Schlesiens baldigst zu verkaufen. Näheres beim Restaurateur Herrn **Ulter** in Beuthen. [2005]

Für Haut- und Geschlechtskrankheiten!
Sprechstunden: Sonnenstraße 36, Vormittags 11—1 Uhr. [5084] Dr. Deutsch.
Natibor, neues Atelier für Photographie,
Oberstraße, vis-à-vis Hotel zum „Prinz von Preußen“,
ein Garten, empfiehlt sich hiermit dem geehrten Publikum und es bittet um geneigten Zuspruch ergebenst:
Ign. Flach, Photograph.

Haus-Verkauf.
Ich beabsichtige mein zu Ober-Salzbrunn, im Curbezirk, gelegenes massiv gebautes Freihaus mit einem Verkaufsallocal, schönen freundlichen Wohnzimmern nebst Küche, Gewölbekammern, Stallung, Wagenremise und Hofraum preiswürdig zu verkaufen. [1930]
Näheres ertheilt: **C. F. J. Matthesius** in Salzbrunn.

Bad Königsdorff-Jastrzebn

in Schlesien.

Saison vom 15. Mai bis Ende September.

[5129]

Sommer-Weberzieher und Anzüge, Neueste Stoffe — Formen Eigenthum der Handlung, Knaben-Weberzieher und Anzüge von gleicher Beschaffenheit.

[5081]

L. Prager, Albrechtsstraße Nr. 51 parterre und erste Etage.

Sommer-Saison
1868.

Bad Homburg

Sommer-Saison
1868.

bei Frankfurt a. M.

Die Heilkraft der Quellen Homburgs macht sich mit großem Erfolge in allen Krankheiten geltend, welche durch die gestörten Functionen des Magens und des Unterleibs erzeugt werden, indem sie einen wohlthätigen Reiz auf diese Organe ausüben, die abdominale Circulation in Thätigkeit setzen und die Verdauungsfähigkeit regeln; auch in chronischen Leiden der Drüsen des Unterleibs, namentlich der Leber und Milz, bei der Gelbsucht, der Gicht etc., sowie bei allen den mannigfachen Krankheiten, die ihren Ursprung aus erhöhter Reizbarkeit der Nerven herleiten, ist der Gebrauch der Homburger Mineralwasser von durchgreifender Wirkung.

Frische Füllung ist stets zu haben bei Herren H. Enke, H. Fengler, C. F. Keltsch, Herm. Straka, und W. Zenker in Breslau.

Im Badehause werden nicht allein einfache Süßwasserbäder, sondern auch russische Dampfbäder, ebenso Sool- und Kiefernadelbäder (mit und ohne Zusatz von Kreuznacher Mutterlauge), Klein-, Schwefel-, Eisenbäder u. s. w. gegeben.

Mit ausgezeichnetem Erfolg gegen chronische Hautleiden werden dafselbst auch seit einigen Jahren Bäder, mit verfeinertem Mineraltheer angewandt.

Die schon seit einer Reihe von Jahren bestehende Kaltwasseranstalt auf dem Pfingstbrunnen ist nach wie vor dem Gebrauch des Publikums geöffnet. Außerdem ist für solche Patienten, welche eine regelmäßige Kaltwasserkur streng gebrauchen wollen, Herr Dr. Sigel, der sich speciell mit der Leitung der hydrotherapeutischen Kuren befaßt, sowohl in der Anstalt selbst als auch in seiner Wohnung täglich zu sprechen.

Molken werden von Schweizer Alpensennen des Cantons Appenzell aus Ziegenmilch durch doppelte Scheidung zubereitet und in der Frühe an den Mineralquellen, nach Bedarf entweder allein oder in Verbindung mit den verschiedenen Mineralbrunnen verabreicht.

Das großartige **Conversationshaus** bleibt das ganze Jahr hindurch geöffnet; es enthält prachtvoll decorirte Räume, einen großen Ball- und Concert-Saal, einen Speise-Saal, einen vortreflich ventilirten Billard-Salon, mehrere geschmackvoll ausgestattete Spielsäle, sowie Kaffee- und Rauchzimmer. Das große Lesekabinet ist dem Publikum unentgeltlich geöffnet und enthält die bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, italienischen, russischen, polnischen und holländischen politischen und belletristischen Journale. Der elegante Restauration-Salon, wofelbst nach der Karte gespeist wird, führt auf die schöne Asphalt-Terrasse des Kurgartens. Die **Restauration** ist dem rühmlichst bekannten Hause **Chevet** aus Paris anvertraut.

Das **Kur-Orchester**, welches 40 ausgezeichnete Musiker zählt, spielt dreimal des Tags, Morgens an den Quellen, Nachmittags im Musikpavillon des Kurgartens und Abends im großen Ballsaal.

Für die Hauptsaison ist eine treffliche italienische Operngesellschaft unter Leitung des rühmlichst bekannten Kapellmeisters **Orsini** engagirt. Die Primadonnen **Adelino Patti, Ariotti, Grossi** etc. sind für dies Unternehmen gewonnen, was der diesjährigen Opernstagione wiederum einen besonderen Reiz verleihen wird.

Bad Homburg befindet sich durch die Vollendung des rheinischen und bairisch-österreichischen Eisenbahnezuges im Mittelpunkte Europas. Man gelangt von Wien in 24 Stunden, von Berlin in 15 Stunden, von Paris in 16 Stunden, von London in 24 Stunden, von Brüssel und Amsterdam in 12 Stunden vermittelst directer Eisenbahn nach Homburg. Achzehn Züge gehen täglich zwischen Frankfurt und Homburg hin und her, — der letzte um 11 Uhr — und befördern die Fremden in einer halben Stunde; es wird denselben dadurch Gelegenheit geboten, Theater, Concerte und sonstige Abend-Unterhaltungen Frankfurt's zu besuchen.

[4188]

Medizinisch-diätetische Präparate

aus der

Malz-Extract-Fabrik **M. Diener**, Stuttgart.

Von einem geprüften Apotheker und Chemiker mit Dampf und in Vacuum dargestellt.

Genau nach der Vorschrift des Herrn Professors von

Liebig's

bereitetes reines

Malz-Extract

(Kein sogenanntes Gesundheits-Bier).

Reinstes wohlgeschmeckendes Nahrungsmittel gegen Husten, Heiserkeit, Brust- und Halsleiden.

Vollständiges wohlgeschmeckendes Ersatzmittel des Leberthrans.

Liebig's

Nahrungsmittel für Säuglinge, schwächliche Kinder und Reconvalescenten

in Extractform (löslich).

Vollständiger Ersatz der Muttermilch.

Giebt durch einfaches Auflösen in warmer Milch die berühmte Liebig'sche „Suppe für Säuglinge“, die nicht bloß ein Ersatz der Muttermilch für diese, sondern auch ein höchst concentrirtes, leicht verdauliches Nahrungs- und Stärkungsmittel für schwächliche, scrophulöse Kinder, geschwächte Kranke (Bleich- und Schwindelkranke), Typhus-Reconvalescenten und überhaupt für alle diejenigen ist, die an schwachem Magen und Verdauungsstörungen leiden.

[4233]

Beide Präparate sind in Flacons zu 8 und 13 Sgr. vorrätbig.

Haupt-Depot für Breslau und ganz Schlesien bei

B. Altrock in Breslau, Königsplatz 3b.

Ferner in Breslau vorrätbig bei den Herren:

Herrmann Straka, Niemerzeile. Gustav Scholz, Schweidnitzerstraße.

Oscar Gieser, Junkenstr. 33. H. Doffad, Königsplatz u. Herrenstraße.

A. Hammer, Nikolaitraße Nr. 77.

Wegen Unter-Depots wende man sich an das Haupt-Depot.

Prospecte gratis! Gratis-Flacons für Aerzte!

Eleganteste Neuheiten in Sonnenschirmen



sind eingetroffen und empfehle dieselben zu folgenden Preisen:
Seidene Sonnenschirme, pro Stück 20 Sgr., 25 Sgr.,
1 und 1 1/2 Thlr.
Bessere Sorte mit Futter, pro Stück 1 1/2, 1 1/2 und
1 1/2 Thlr.
Entre-deux in schwerster Seide und kostbaren Gestellen, pro
Stück 2, 2 1/2, 3, 3 1/2, 4-5 Thlr.

[4980]

im Hotel zum blauen Hirsch,
Ohlauerstraße 7, 1. Etage,
beim Schirmfabrikant **Alex. Sachs**,
aus Köln am Rhein.

Zur gefälligen Beachtung.

Durch die stets wachsende Erweiterung unseres Wirkungskreises — namentlich nach den östlichen Gebieten des Landes — sowie das im gleichen Verhältnis sich mehrende Vertrauen unserer geehrten Geschäftsfreunde und Auftraggeber, haben wir uns veranlaßt gesehen,

in **Posen** — jetzt Mühlentstraße 3a. — ein technisches Zweigbüroau unserer hiesigen Maschinenbau-Anstalt, Eisengießerei und Dampfessel-Fabrik unter Vorstand unseres vieljährigen, mit reichen Erfahrungen ausgerüsteten Ingenieurs, Herrn **Eduard Maage**, einzurichten.

Herr Maage ist beauftragt, zur Bequemlichkeit der uns fern wohnenden geehrten Herrschaften, die ohnehin mit Posen in näherer Beziehung stehen dürften, über alle die Aufträge, mit welchen man uns zur Ausführung beehren möchte, jede wünschenswerthe Auskunft zu ertheilen, wie auch Geschäfte und darauf bezügliche Verträge in unserem Namen vollgiltig abzuschließen.

Für vorkommende geeignete Fälle bitten wir, hiervon Anmerkung nehmen zu wollen.

Landsberg a. W., im April 1868.
Paucksch & Freund,
Maschinenbau-Gesellschaft.

[1967]

Anderweitige Unternehmungen veranlassen mich,

den Ausverkauf

meines Porzellan-, Glas- und Lampen-Lagers hierdurch bekannt zu machen.

W. Rothenbach, Schweidnitzerstraße 16-18.

[415]



London.

Paris.

Zuerkannt 1867.

Zuerkannt 1862.



Zuerkannt 1862.

Zuerkannt 1867.

Wappen f. Hoflieb. J. Maj. der Königin.

Paris.

London.

Fabrik von Metall- und Glas-Buchstaben

zu Firmaschildern,

Medaillen-, Wappen- und Zinkgießerei

Berlin, Koch & Bein, Berlin,

alleinigen Inhabern (auf diese Artikel) der Preis-Medaillen der Welt-Ausstellungen von London 1862 und von Paris 1867.

Bei anerkannt bester Arbeit die billigsten Preise.

[4782]

Zur 154. Frankfurter Stadt-Lotterie,

Bziehung 1. Klasse am 17. und 18. Juni a. e.,
mit Gewinnen von 2mal fl. 100,000, fl. 50,000, fl. 25,000, fl. 20,000 etc. empfehle ich mich
mit Loosen 1. Klasse à 3 Thlr. 13 Sgr. Getheilt im Verhältnis.

E. Louis Beyschlag, Commissions- und Lotterie-Geschäft in Frankfurt a. M.

Siegeloblaten

in allen Nüancen fertigt billigt die lithogr.
Anstalt von

P. Cohn,
Breslau, Ring 4.

[5273]

56 August Kadisch, 56
Kleider-Magazin für Herren,
 empfiehlt
Frühjahrs-Anzüge, Sommer-Anzüge,
 elegante Formen, billige Preise.
56. Schmiedebrücke 56.
 P. S. Mein bisheriger Ruf der größtmöglichsten Billigkeit, Solidität und Modernität meiner Waaren enthebt mich zur Saison jeder weiteren Anpreisung meines Geschäftes. [5919]

56 August Kadisch, 56
Sieges-Billard!
 mit Mantinell-Banden in Marquetterie-Mosaik, das Einzige in seiner Art, steht nur noch kurze Zeit für das kunststümmige Publikum zur gefälligen Ansicht in meinem Atelier, Weißgerberstraße Nr. 5, aufgestellt. [5900]
August Wahsner, Billardsfabrikant.

Hermann Straka, Ring, Riemezzelle 10,
 Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht-Handlung,
 Lager künstlicher Mineralwasser von Dr. Strave u. Soltmann.



Haupt-Lager stets frischer natürlicher Maifüllung. — Mineralbrunnen, — Maifüllung.
 direct von den Quellen zu **Bilin**, Wittekind, Gleichenberg, Gieshübl, Selters, Spaa, Schlangenbad, Schwalbach, Sooden, Vichy, Wildungen, Weilbach, Carlsbad, Dryburg, Egerfranzensbad, Hall, Homburg, Krynicza, Krankenhil, Kreuznach, Kissingen, Marienbad, Ems, Fachingen, Geilnau, Lipp Springs, Pyromont, Roisdorf, Iwonicz, Friedrichshall, Pilsna, Salschütz und sämtlichen Schles. Mineralbrunnen. **Cudowaer** Laab-Essenz zur Molkenbereitung.
 Brunnen-Broschüren gratis. Correspondenzen mit Brunnen-Directionen vermitteln bereitwilligst.

Professor Dr. v. Liebig's Nahrung für Kinder,
 condens. Schweizer Milch,
 — **Fleisch-Extract — Malz-Extract** —
 von M. Diener in Stuttgart bei [5124]
Herm. Straka, am Ring, Riemezzelle Nr. 10,
 z. goldn. Kreuz.

Emser Pastillen,
 seit einer Reihe von Jahren unter der Leitung der Königlichen Brunnen-Verwaltung aus den Salzen des Emser Mineralwassers bereitet, bekannt durch ihre vorzüglichen Wirkungen gegen Hals- und Brustleiden, wie gegen Magenschwäche, sind stets vorräthig in **Breslau** bei
Hermann Straka, am Ringe,
 Mineralbrunnen-Niederlage, Riemezzelle Nr. 10, zum goldenen Kreuz.
 Die Pastillen werden nur in etikettirten Schachteln versandt.
Königliche Brunnen-Verwaltung zu Bad Ems.

MATICO-INJECTION
 VON GRIMAULT & CO APOTHEKER IN PARIS

Aus den Blättern der Matico-Pflanze bereitet, dient die Matico-Injection als sicheres und rasches Heilmittel gegen Gonorrhoe.
 Ferner werden von demselben Hause gegen diese Krankheit Gallert-Kapseln, unter dem Namen Capsules végétales au Matico bereitet, welche neben dem Copaiba-Balsam die wirksamsten Bestandtheile der Matico-Pflanze enthalten. Durch Vereinigung beider Substanzen werden nicht allein die Heilkräfte des Balsams erhöht, sondern auch das unangenehme Aufstoßen und die Uebelkeiten, welche der Gebrauch des Copaiba-Balsams nach sich zieht, vermieden.
 Niederlage in den größeren Apotheken Norddeutschlands. [3300]

Hotel de Russie — Dresden.
 Unter Bezugnahme auf die Annonce vom 17. Febr. d. J. beehrt sich der ergebene Unterzeichnete hiermit anzuzeigen, daß er nunmehr mit der Einrichtung seines Hotels fertig ist. Dasselbe ist vollständig neu möblirt und ganz den Anforderungen der Zeit gemäß eingerichtet.
 Unter Zusicherung guter Bedienung und billiger Preise empfiehlt dasselbe dem geehrten reisenden Publikum bestens.
 Dresden, den 20. April 1868. J. C. Witz. [4863]

Die seit 28 Jahren bestehende, hierorts älteste
Waagen-Fabrik H. Herrmann,
 Breslau, Neuweltgasse Nr. 36,
 empfiehlt sich mit Decimal- und Centesimal-Waagen jeder Größe, neuester Construction Vieh-Waagen vorräthig. Reparaturen jeder Art Waagen werden prompt ausgeführt. [4863]

Die beste Glanzfettmasse für Leder,
 welche sofort trocknet, wasserdicht macht und das Leder geschmeidig erhält, ist unser Vituricin in schwarz und braun mit Matt- und Hochglanz, in Flaschen à 4 und 7 1/2 Sgr., das Pfd. 15 Sgr.
Haertter & Franzke,
 chemisch-technische Fabrik, Breslau,
 Comptoir: Weidenstraße Nr. 2. [4928]

Allerneueste große Capitalverloosung,
 die in Frankfurt a. M., also auch im ganzen Königreiche gestattet ist, beginnt am
11. und 12. Juni.
 Der in obiger Staatsverloosung zu entscheidende Betrag ist ein Capital von **1. Mill. 127,700 Thlr.**
 und finden diese in folgenden größeren Gewinnen ihre Ausloosung, als:
 Thlr. 100,000, 60,000, 40,000, 20,000, 2mal 10,000, 2mal 8000, 2mal 6000, 2mal 5000, 2mal 4000, 2mal 3000, 4mal 2000, 8mal 1500, 105mal 1000, 5mal 500, 125mal 400 u. c.
 Die Gewinne sind bei allen Bankhäusern zahlbar.
 Original-Loose (keine Bromessen) à 4 Thlr., à 2 Thlr., à 1 Thlr. empfehle ich hierzu bestens.
 Man wolle, da die Betheiligung eine enorm rege ist, seine gef. Aufträge, die prompt und unter strengster Discretion, selbst nach der entferntesten Gegend ausgeführt werden, unter Beifügung des resp. Betrages, auf Wunsch auch gegen Postvorschuß baldigst Unterzeichnetem einleiten.
 Mein Geschäft erfreut sich seit circa 20 Jahren des größten Renommés, da stets die größten Posten durch mich ausgezahlt wurden. [4048]
J. Dammann,
 Bank- und Wechsel-Geschäft.
 Hamburg.

154te
Frankfurter Lotterie
 genehmigt
 von der kgl. Regierung.
 Gewinne fl. 200,000, 100,000, 50,000, 25,000, 20,000, 15,000, 10,000 u. c.
 Zu der am 17. und 18. Juni d. J. stattfindenden Ziehung 1ter Klasse empfehle ich Ganze Loose à Thlr. 3, 13 Sgr., Halbe à Thlr. 1, 2 1/2 Sgr., Viertel à 26 Sgr. Die Beträge können auf der Post eingezahlt oder in baar, Papiergeld oder Postmarken eingeschickt werden. Auf Verlangen verbende die Loose auch gegen Postnachnahme. [4876]

Franz Fabricius,
 amtlich bestellter Hauptcollector in Frankfurt a. M.

Personen-Post
 zwischen
Königsdorf = Jastrzemb
 und **Bahnhof Czernig.** [4832]
 Aus Königsdorf-Jastrzemb 1 1/2. 30 M. W.M.
 In Czernig 2 45 " " "
 Aus Czernig 12 45 " " "
 In Königsdorf-Jastrzemb 4 " " "

Geschlechtskranken
 jeder Art, welche das einzige richtige Heilverfahren anzuwenden wollen, welches bereits vielen Tausenden vollständige Hilfe geleistet hat, empfehlen wir das berühmte Buch des Dr. La Mert:
„Die Selbstheilverfahren“
 71. Auflage. Preis 1 Thlr. 11 Sgr. 1/2.
 Dieses Buch hat die Aufgabe rasche und gründliche Hilfe zu leisten u. allen Schwindeln entgegenzuarbeiten, welche gegenheilmäßig Kranke auf vielfache Weise verführt werden. Was bereits erreicht worden ist, zeigt der letzte ärztliche Bericht. Mehr als 5000 Curen sind rasch, glücklich und mit wenigen Kosten erzielt worden. Von diesem segensreichen, mit 27 Abbildungen ausgestatteten Buche ist jetzt die 71. Auflage in der 3. Aufl. erschienen und bei jedem Buchhändler für 1 Thlr. zu bekommen.
 In Breslau vorräthig und zu bekommen bei Leopold Friedländer, Ring Nr. 14. [3382]
 und in Berlin bei dem Buchhändler, Schwendebühlstr. 16-18. [3382]

Die allerneuesten Frühjahrs-Mäntel, Beduinen und Jaquetts
 empfiehlt in den verschiedensten Arrangements und in allen nur existirenden Stoffen zu wirklich billigen Preisen
E. Breslauer,
 Albrechtsstraße Nr. 59, 1. Etage. [5087]

Die Ziehung der hiesigen Lotterie, genehmigt von der kgl. preussischen Regierung, beginnt schon den 17. Juni d. J. Gewinne und Prämien Eine Million 780,920 Gulden, eingetheilt in solche von fl. 200,000 ev. 2 à 100,000, 50,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000 u. s. f. nebst 7600 Freilose. Zu dieser Ziehung erlasse ich ganze Loose à 3 Thlr. 13 Sgr., halbe à 1 Thlr. 22 Sgr. und viertel à 26 Sgr. Diese Loose bitte nicht mit Antikesscheinen zu verwechseln, sondern ein Jeder bekommt das vom Staate eigenhändig ausgefertigte Original-Loos verabfolgt, welches zu allen seinen Ziehungen die volle Einlage in sich trägt, weshalb auch während der 5 ersten Klassen gar kein Verlust möglich ist. Der amtliche Plan wird jeder Bestellung gratis beigelegt, ebenso die Gewinnlisten nach jeder stattgehabten Ziehung sofort zugesandt und die Gewinne prompt ausbezahlt. Man beliebe sich daher vertrauensvoll zu wenden an die bestellte Lotterie-Collector von **Samuel Goldschmidt**, Döngesgasse Nr. 17 in Frankfurt a. M.
 N. B. Briefe und Gelder erbitte mir franco; Letztere können auch per Posteingahlung oder durch Nachnahme berichtigt werden. [4512]

Anzeige.
 Der Betrieb des in Breslau auf der Bischofsstraße unter Nr. 4 und 5 belegenen und auf das Eleganteste eingerichteten **Hôtel de Silésie** wird, weil über das Vermögen des Besitzers der Concurs eröffnet, von heute ab für Rechnung der Masse weiter geführt und allen Anforderungen des reisenden Publikums in der promptesten Weise entsprochen werden.
 Breslau, den 15. Mai 1868.
 Der gerichtliche Massen-Verwalter
Kaufmann Gustav Friederici. [4888]

Wüstewaltersdorf am Fusse der hohen Eule,
Klimatischer Kurort,
 Milch-, Molken-, Kräutersaft- und Kaltwasser-Kuren, Mineralwässer, künstliche mineralische Bäder jeder Art.
 F. Sonntag, Apotheker. [1931]

Hecht's Hôtel,
 jetzt in **Breslau, Claassenstraße Nr. 10,**
 vis-à-vis des Centralbahnhofes, neu und komfortabel eingerichtet, empfiehlt sich zur geneigten Beachtung. [4769]

1868. **Mineral-Brunnen,** 1868.
1868er Füllung,
 empfang und erhalte von nun fortlaufend neue Zusendungen von **Adeiheldsquelle, Billner, Bitterwasser** von Friedrichshall, Kissingen, Pilsna und Salschütz, **Eger Franzens- und Salzquelle, Ems** Kessel und Kränches, **Fachinger, Goetzalkowitz, Homburger, Jastrzember, Karlsbader Markt, Mühl- und Schlossbrunnen**, sowie Sprudel, **Kissingen Rakoczky** und Gasfüllung, **Krankenhil, Kreuznach, Lipp Springs, Marienbader Ferdinands- und Kreuzbrunnen, Pyromont, Reinerzer, Roisdorfer, schles. Ober-salzbrunn, Selterser, Schwalbacher, Spaa, Pouchon, Vichy, Weilbacher, Wildunger, Wittekind** Salzbrunnen.
Cudowaer Laab-Essenz.
 Pastillen von **Bilin, Ems, Kissingen** und **Vichy, Karlsbader Sprudelsalz, Marienbader Brunnensalz, Krankenhil** Quellsalz und Seife, so wie **Badesalze** und **Laugen** von **Colberg, Goetzalkowitz, Kösen, Kreuznach, Rehme** und **Wittekind**. [3907]

H. Fengler, Reuschestr. 1, 3 Mohren.
 Die Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen von **B. Witteke** in **Schweidnitz** zeigt hierdurch an, daß in **Breslau, Mauritiusplatz Nr. 7**, meine Niederlage von verschiedenen Arten landwirthschaftlicher Maschinen gegründet worden ist. Vertretungen hat Herr **Schaumburg**, Fabrik engl. Drehrollen und Maschinen, **Mauritiusplatz Nr. 7**, übernommen.
 Zum bevorstehenden Bollmarkt bitte ich die Herren Dominal- und Rüstical-Gutsbesitzer meine Niederlage gütigst zu berücksichtigen. [4998]
B. Witteke,
 Eisengießerei und Fabrik landwirthsch. Maschinen zu **Schweidnitz**.

Die Dachpappen-, Holzcement-, Asphalt- und Asphalt-Dachlack-Fabrik
 von **Reimann & Thonke** in **Breslau,**
 Comptoir: **Lauenzienstraße 22, par terre**, [4556]
 empfiehlt ihre vielfähig bewährten Fabricate, sowie **Steinkohlentheer, Pech, Nägel** u. c., übernimmt zu sachkundiger Ausführung unter Garantie: **Pappbedachungen mit Asphaltlack-Überzug, Holzcement-Doppel-Dächer mit Pappen-Unterlage**, welche mindestens die doppelte Stärke der gewöhnlichen Papierdächer erhalten und keine gesprungene Schälung erfordern; sowie **Asphaltierungen** aller Art zu den solidesten Preisen und Zahlungsbedingungen.

11 Silber-Garderoben in überaus feiner Schließung

